Nr. 94.

Der im Voraus zu zahlende Abonnements-Betrag ist nebst illustr. Sonntagsbeilage: pro Jahr Rbl. 8.40, p. Halbjahr Rbl. 4.20, p. Quartal Rbl. 2.10, pro Woche 17 Kop. Mit Postversendung: p. Quartal R. 2.25. Ins Ausland pro Quartal Rbl. 5.40. Daselbst bei der Post 5 Mk. 61 Pf. Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der Sonntags-Beilage 10 Kop.

Neue Lodzer Zeitung

Abend-Ausgabe.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum 30 Kop. und auf der 6-gespaltenen Inseratenseite 9 Kop., für das Ausland 70 Pfennig, resp. 25 Pfennig. Reklamen: 60 Kop. pro Petitzeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes angenommen.

Erscheint wöchentlich 12 Mal.

Redaktion, Administration und Expedition, Petrikauer-Straße Nr. 15 (im eigenen Hause.) Filiale der Expedition in Lodz, Petrikauerstraße 146, in der Buchhandlung von R. Horn, Inhaber: J. Winkopf. Telephon 26—83.

Telephon Nr. 271.

11. Jahrgang. Dienstag, den (14.) 27. Februar 1912. Abonnements-Exemplar.

Rubnit.

Seit jeher suchte man nach Erleichterung und Vereinfachung der Reinigung der Wäsche. Man stellte viele Arten von Maschinen, Seifen und Pulver her, doch alles dies, wenn es auch einige Erfolge hatte, löste die Frage nicht, umsomehr, da alle bisher erfundenen Pulver meistenteils den für die Wäsche schädlichen Chlor und Soda enthalten.

In letzter Zeit ist die Welt durch eine neue Erfindung höchst interessiert, die den Waschprozeß zum Minimum, zu gewöhnlichem Kochen der Wäsche binnen 15 Minuten reduziert. Diese interessante Erfindung ist Rubnit. Es ist dies ein weiße Tablette, einer Toilettenseife ähnlich, welche ein große Kraft besitzt, jeglichen Schmutz aufzulösen und dabei absolut neutral und für die Wäsche unschädlich ist.

Rubnit ist eine englische Erfindung und in Birmingham wurde zur Exploitation desselben eine spezielle Gesellschaft unter der Firma „The Washall Manufakturing Co," gegründet, welche seit einigen Minuten eine Abteilung in Warschau, Grzybowskastr. Nr. 37 und dieser Tage auch einen speziellen Laden, Cegelnianastr. Nr. 27, errichtete. In diesem Laden werden alltäglich von 5—7 Uhr nachm. (Sonntag von 2—4) Probewäschen mit Rubnit ausgeführt um den Publikum das Wirken von Rubnit zu zeigen und mit Anwendung desselben vertraut zu machen.

Man kann sich wirklich nichts einfacheres und leichteres denken, als das Waschen mit Rubnit und dabei ist dasselbe so gut für gewöhnliche Wäsche, wie auch für delikate Sachen, wie Gardinen, Spitzen und desgleichen. Und bei all diesem ist Rubnit sehr billig, indem eine Tablette, welche für 50 Liter Wasser ausreicht, nur 20 Kop. kostet. (In Rubnit-Lösung kann man dabei zwei Partien Wäsche nach einander waschen).

In Lodz befindet sich schon Rubnit in vielen größeren Droguerien, wie z. B. bei Ludwik Spiess & Sohn und andere, und findet schon ziemlich breite Anwendung im Haushalt. Wir betrachten es aber für sehr richtig, daß die Firma einen Spezial-Laden mit Probewäschen eröffnet hat, wo man nicht nur Rubnit kaufen kann, sondern auch alle Erklärungen über dessen Anwendung erhält und über Alles sich mit eigenen Augen über die hervorragenden Dienste Rubnits überzeugt.

Die Heilung des Rheumatismus.

Wenn jemand über Rheumatismus spricht, so ist ihm ein Auditorium gesichert, und zwar eine gespannte und aufmerksame Zuhörerschaft, ist dies doch ein Thema, das niemals und nirgends etwas an seiner allgemeinen und brennenden Aktualität verliert, denn es wird sich wohl schwerlich jemand unter uns finden, der ungeachtet des Geschlechts, des Alters und sogar der Lebensweise kein einziges Mal in seinem Leben einen mehr oder minder heftigen rheumatischen Anfall zu überstehen hatte. Wenn wir aber unter diese Bezeichnung, wie dies die Aetiologie fordert, alle die zahlreichen und verschiedenartigen Erscheinungen rheumatischen Ursprungs einreihen, wie Podagra, Gallensteinleiden, veraltete Migräne, sowie überhaupt jegliche Schmerzen, Arterienverkalkung, die vielen Haut- und Augenkrankheiten und dergl., so müßte man zugeben, daß diese Frage wenigstens drei Viertel des Menschengeschlechts betrifft.

Diese Tatsache wird für mich als Rechtfertigung erscheinen, wenn ich nochmals auf das Thema zurückkomme, das sich, meiner Meinung nach, nicht so leicht erschöpfen ließ: ich will deshalb die Rheumatiker darauf aufmerksam machen, daß die Therapie ihnen gegenwärtig ein neues Heilmittel zur Verfügung gestellt hat, das alles bisher Bekannte oder in Anwendung Gebrachte übertrifft, ja sogar das, wovon man früher nicht einmal zu träumen wagte.

Dieses Mittel, das gegenwärtig schon in dem Maße verbreitet ist, wie das Antipyrin oder Jodkali ist das Urodonal von Chatelaine.

Das Urodonal wurde nicht allein durch einige Professoren in der Medizinischen Akademie (am 10. Oktober 1908) und in der Akademie der Wissenschaften (am 14. Dezember 1908) in Paris demonstriert, sondern feierte auch in der täglichen Praxis wahre Triumphe und gewann sich damit neben dem Segen der Kranken die uneingeschränkte Anerkennung der Aerzte.

Wenn ich an dieser Stelle alle Gutachten zahlreicher praktizierender Aerzte, die das Urodonal Chatelaines erprobt haben und es für ihre Pflicht erachteten, ihm ihr höchstes Lob zu spenden, anführen wollte, müßte ich wohl die Hälfte der heutigen Nummer unseres Blattes dafür verwenden; ich werde mich deshalb damit begnügen, das letzte dieser Dokumente zu veröffentlichen, das eben in dem „Journal des Practiciens" erschienen und von einer bekannten Autorität unterzeichnet ist.

„Im Laufe der letzten Monate", schreibt der Verfasser, „hatten wir die Gelegenheit, ein neues Heilmittel auszuprobieren, das Urodonal Chatelaine's, und zwar mit einem Erfolg, der wirklich wert ist, bemerkt zu werden: Nie haben wir vergebens nach ihm gegriffen und immer erzielten wir eine Heilung unserer Patienten. An Gelenkrheumatismus Leidende, die auf unser Anraten im Laufe von zehn Tagen eines Monats zu 3—4 Löffel des Urodonal Chatelaines einnahmen, litten nicht mehr, die einen an rheumatischen Anfällen, andere an Nierenkolik, wieder andere — an Migräne, was der beste Beweis dafür ist, daß eine solche periodische Reinigung des Harnapparates die Patienten vor Rückfällen sichert. Das ist ein überaus interessantes Resultat. Mit dem Mittel ist dem Arzte eine wirksame Waffe in die Hand gegeben."

Zur Erhärtung seiner Behauptungen fügt der Verfasser einige persönliche Beobachtungen hinzu, die wert sind, hier wiedergegeben zu werden.

Herr R., General a. D., 70 Jahre alt, litt unter alljährlichen Podagra-Anfällen; der letzte, besonders heftige Anfall ist durch eine bedeutende Dose Urodonal völlig unterdrückt worden. Im verflossenen Winter hatte General R. überhaupt keinen Anfall, und er schreibt diese angenehme Ueberraschung dem Umstand zu, daß er regelmäßig jeden Monat das Urodonal Chatelaine's gebraucht.

Frau Angela B., 37 Jahre alt, litt seit 6 Jahren an Lumbalschmerzen, welche Krankheit jeglichen Kuren trotzte, das Urodonal bereitete dem Leiden im Laufe von drei Monaten ein Ende, und seit über einem halben Jahre verspürte Frau B., keinerlei Schmerzen.

D., Friseurgehilfe, 29 Jahre alt, litt an heftigem Gelenkrheumatismus, er wurde im Laufe von 19 Tagen vollständig geheilt.

Und dennoch hat diese wohltuende Wirkung des Urodonals nichts Wunderbares an sich und wir werden es leicht begreifen, wenn wir bedenken, daß

1) das Gliederreißen in allen seinen Erscheinungen mit der Urgämie, d. h. der Vergiftung des Organismus mit Harnsäure verbunden ist, und zwar in dem Sinne, daß es stets da vorhanden ist, wo im Blute ein Gift vorherrscht, das Harnsäure genannt wird,

2) daß das Urodonal Chatelaines, das sich aus Agentien zusammensetzt, wie Lizidin, Piperazin und Urotropin, gleichzeitig ein überaus wirksames Mittel zur Lösung und zur Beseitigung der Harnsäure ist und 37 mal stärker wirkt als Litin.

Mein Bericht wäre nicht vollständig, wenn ich nicht erwähnen würde, daß das Urodonal Chatelaines noch die Eigenschaft besitzt, von jeglicher schädlichen Einwirkung auf Herz, Hirn, Blutgefäße, Nieren und Magen frei zu sein.

„Die Harnanalysen", so lesen wir im „Journal des Practiciens", „die wir mehrmals vornehmen ließen, zeigten uns, daß das Urodonal Chatelaines den Harnstoff stark abtreibt, was eine sehr wichtige Tatsache ist, denn es genügt nicht allein, das Gift aufzulösen, es muß auch beseitigt werden.

Diese beruhigende Tatsache wurde uns durch alle Aerzte bestätigt, die sich für dieses Mittel interessiert und es angewandt haben. (Dr. Solo Lebovici, Dr. Bontreille, Dr. Jaubert, Prof. Maturri u. a.) Sie alle weisen auf die staunenswerte Wirkung des Urodonal Chatelaines hin, das tatsächlich für den Rheumatismus das ist, was das Chinin für das Fieber. Aus ihrem Gutachten geht hervor, daß eine komplette Kur mit dem Urodonal Chatelaine (drei Flacons) auch den durch und durch mit Harnsäure vergifteten Organismus zu reinigen vermag und vor jeglichen Rezidiven sichert.

Die ärztliche Wissenschaft ist um ein erstklassiges Heilmittel reicher geworden, das absolut sicher und ohne die geringste Gefahr wirkt, wie dies in einer sensationellen Mitteilung bewiesen wurde, die in der Pariser Medizinischen Akademie zur Vorlesung gelangte und das Thema behandelte: Ueber die Heilung der Urämie mit Hilfe des Urodonals von Chatelaine.

Damit läßt sich auch die Tatsache erklären, daß die Jury der Franko-Britischen Ausstellung dem Urodonal Chatelaines die goldene Medaille zuerkannt hat, während es auf den Ausstellungen in Nancy und Quito mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet wurde; daß die ausländischen Regierungen die Einfuhr dieses kostbaren Heilmittels in ihre Länder gestatteten und daß das französische Marineministerium das Urodonal Chatelaines mit dem Befund des Rates für öffentliche Hygiene nach ausgiebigen Proben in Marine-Hospitälern als übereinstimmend akzeptiert hat. — Wiederum wird also eine Krankheit vom Antlitz der Erde verschwinden.

* * *

P. S. Gewöhnliche Dosis: 3 Löffel täglich in geregelter Zeit zwischen den Mahlzeiten (im Laufe von 10 Tagen im Monat). Es steht keinerlei Komplikation, keinerlei schädliche Nebenwirkung selbst bei größeren und wiederholten Dosen zu erwarten.

Das Urodonal Chatelaines ist in allen Apotheken und Droguenhandlungen erhältlich.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen und fordere ausschließlich das Urodonal Chatelaines.

2252

Parlament.

Reichsduma.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Petersburg, 26. Februar.

Den Vorsitz führt zu Beginn der Sitzung der Präsident Rodjanko und hierauf der Vizepräsident Fürst Wolkonski.

Es wird ein Antrag angenommen, Tagessitzungen abzuhalten des Montags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends und Abendsitzungen des Mittwochs.

Fortgesetzt wird die paragraphenweise Lesung der Gesetzesvorlage über die

Abteilung des Chelmgebiets.

Während der Beratung über Abschnitt X. betreffend die Trennung des Chelmgebiets vom Königreich Polen und dessen Unterstellung auf allgemeiner Grundlage unter die Verwaltung des Ministers des Innern, entwickelt Abg. Schetschkow den Gedanken. daß man dadurch, daß man das Chelmgebiet abteilt, es aber trotzdem unter dem alten polnischen Regime beläßt keinerlei praktische Resultate erzielt. In der Redaktion der Kommission stelle die Gesetzesvorlage nichts als Wünsche dar und nur dadurch, daß die Reichsduma auf die Regierungsvorlage zurückkommt, könnte der Gesetzesvorlage ein realer Inhalt gegeben werden.

Abg. Grabski, der sich gegen Abschnitt X. ausspricht, weist darauf hin, daß die Trennung des Chelmgebiets vom Königreich Polen dem Abschnitt XI. widerspricht demzufolge im Chelmgebiet sämtliche Gesetze, die für das Königreich Polen verbindlich sind, beibehalten werden sollen. Außerdem aber widerspreche eine Trennung des Chelmgebiets vom Königreich Polen, indem sie keinerlei juridische Hinterhalt gibt in politischem Sinne, auch der ganzen bisherigen Richtung der Entwicklung der russischen Staatsgeschichte. Die Phrase über die Abteilung, als ein Programm der Zukunft sei aber eine schädliche Phrase, die hier nur deshalb ein Plätzchen fand, weil diejenigen, die sie einbrachten, nicht die Gründer des russischen Landes sind und auch nur beabsichtigen, dem Polentum, mit dem sie einen Kampf auszuführen wünschen, einen Schlag zu versetzen.

Abg. Fölkersahm ist der Ansicht, daß die Interessen der russischen Bevölkerung durch die Bildung eines besonderen Gouvernements genügend geschützt seien, sodaß eine Trennung des Chelmgebiets vom Königreich Polen sich als überflüssig erweist. Sodann spricht sich Redner gegen den Amendenementsantrag des Abg. Schetschkow aus, der darauf gerichtet ist, den historischen Namen Königreich Polen zu vernichten. Redner gibt der Meinung Ausdruck, daß eine Vernichtung dieses allen Polen teuren Namens

nur zu einer weiteren Zuspitzung der Beziehungen zwischen den russischen Bürgern der verschiedenen Nationalitäten führen wird..

Abg. Dymsza, der eine umfangreiche historischer Daten anführt, weist darauf hin, daß die russische Regierung im Laufe von 117 Jahren die Unantastbarkeit der jetzigen Grenzen des Königreichs Polen verteidigte und daß die gegenwärtig projektierte Trennung der allgemeinen Richtung der russischen Staatspolitik widerspricht und vom staatlichen Standpunkt aus betrachtet ein direkter Nonsens sei, der der ganzen Lebensordnung der örtlichen Bevölkerung einen nicht mehr gutzumachenden Schaden zufügt.

Abg. Bischof Eulogius hebt hervor, daß die Abteilung des Chelmgebiets der Grundgedanke der ganzen Gesetzesvorlage war, obgleich ein Königreich Polen, als reale Größe, schon längst nicht mehr existiert. Trotzdem aber lebe die Idee einer Selbständigkeit des Königreichs Polen noch immer in der Seele der Polen und nehme dieser Traum bisweilen bedeutende konkrete Formen an, unter denen die russische Bevölkerung zu leiden hat. Die Abteilung des Chelmgebiet ist somit ein Versuch, dem Glauben und dem kulturellen Einfluß an der Weichsel und am Bug zu facettieren. Möge also an der Weichsel die polnische Kultur vorherrschen, was was natürlich und selbstverständlich ist; im Chelmgebiet dagegen müsse die russische Kultur die Oberhand haben.

Abg. Parczewski, der im Reiche historischer Daten über die russisch-polnischen Beziehungen anführt, ist der Ansicht, daß die Majorität der Volksvertretung die frühere russifizierende Politik der russischen Regierung fortzusetzen gedenkt und selbst in derartige Gebiete eindringt, die bisher noch niemals von den russischen Behörden berührt wurden. Ja, selbst in der traurigen Epoche des Murawjewschen Systems wurde niemals ein Anschlag auf das Territorium des Königreichs Polen unternommen. Die Amputation, die gegenwärtig von der Reichsduma angeregt wird, verletzt das polnische Volk bis in seine konservativsten und gemäßigsten Elemente, wird aber trotzdem nicht imstande sein, die seit Jahrhunderten bestehende sozial-ökonomische Kette zwischen dem polnischen Chelmgebiet und Warschau zu sprengen, denn diese ökonomischen, sozialen und geistigen Bande sind unerschütterlich. Die gegenwärtig aufs Tapet gebrachte Amputation entsprießt nicht etwa der Liebe zum chirurgischen Messer. sondern der Liebe zur politischen Axt.

Abg. Timoschkin bestätigt, daß gemäß dem § 1 der Grundgesetze das russische Reich auf keinerlei Art und Weise geteilt oder getrennt werden könne, weshalb es auch unnütz sei, von einer Abteilung des Chelmgebiets zu sprechen. Folglich könne hier auch nur von einer zweckmäßigeren Einrichtung der administrativen Verwaltung die Rede sein.

Abg. Roditschew ist der Ansicht, daß die von den verschiedenen Nationen geknüpften Bande nur dann fest sein können, wenn sie auf den Grundlagen der Freiheit aufgebaut sind. Nur durch die Freiheit könne man die nichtrussische Bevölkerung Rußlands geneigt machen. Man darf nicht im Namen des russischen Unitarismus die Sprache und die Kultur der Grenzmarken verfolgen oder aber ihnen ihre Rechte entziehen oder schmälern. Lasset doch wenigstens ein einziges Mal die Fahne des 17. Oktober lustig im Winde wehen, verpflichtet doch wenigstens durch etwas eure Wähler, vor deren Gericht ihr nach kurzer Zeit stehen werdet. Diese, eure Wähler, werden euch viele Sünden vergeben, wenn ihr jetzt in der letzten, der zwölften Stunde, euch von der demagogischen Aufblähung des nationalen Hasses lossagt. (Beifall links.)

Des weiteren sprechen sich noch gegen die Trennung des Chelmgebiets vom Königreich Polen aus die Abg. Graf Uwarow, Bojanski, Schukow, Harusewicz, Pfarrer Macinjewicz und Sinadino, während die Abg. Januschkiewitsch und Tytschinin für die Trennung plädieren, wobei letzterer erklärt, daß er mit Freuden für die Annahme des Abschnitts X stimmen wird, umsomehr, als dann endlich einmal die russische Bevölkerung von dem widerwärtigen Triumphirat, bestehend aus dem polnisch-katholischen Ksendz, dem polnischen Pan und dem Juden erlöst werden wird. (Beifall rechts.)

Die Debatten über Abschnitt X werden sodann bis Mittwoch vertagt.

Es werden zwei kleinere Gesetzvorlagen angenommen.

Referent v. Anrep berichtet sodann über die Gesetzesvorlage betreffend die Bestätigung der Reglements für die Moskauer und Kiewer Handelsschulen.

Zu dieser Gesetzesvorlage ergreifen das Wort die Abg. Beresowski II, Markow II und Safonowitsch, die sich sämtlich gegen die Gesetzesvorlage aussprechen, wobei sie hervorheben, daß die Gesetzesvorlage nur einigen jungen Juden, die einen Klassenrang oder das Adelsprädikat verlangen wollen, zugute kommen wird, sowie der Referent v. Anrep, worauf mit einer Majorität von 160 gegen 39 Stimmen der Uebergang zur paragraphenweisen Lesung zur Annahme gelangt.

Nächste Sitzung am Abend.

Abendsitzung.

Die Deutschen in der Reichsduma.

Den Vorsitz führen Rodsjanko und Fürst Wolkonski.

Es wird der von den Oktobristen eingebrachte und von Antonow unterstützte Antrag von dem neuen Reichsangehörigkeits-Gesetz des deutschen Reichstag angenommen. Der Antrag wird für das Gesetzesprojekt von der Aenderung der zeitweiligen Bestimmungen in Sachen der festen Ansiedlung von Nichtrussen in Wolhynien vorgemerkt.

Abg. Andreitschuk und Pachaltschik sagen, das Gesetzesprojekt läge in der Duma, währenddessen die Deutschen Landgüter aufkaufen, wodurch den Bauern die Gefahr droht, ihren Besitz zu verlieren.

Es gelangt sodann das Gesetzesprojekt über die Bestätigung der Bestimmungen der Moskauer und Kiewer Handelsinstitute zur Beratung. Sodann wird auf die Notwendigkeit ausgedehnterer Hilfeerteilung an die von der Mißernte Betroffenen hingewiesen.

Nächste Sitzung am Mittwoch, den 28. Februar.

Reichsrat.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Petersburg, 26. Februar.

Den Vorsitz führt Golubjew.

Es wird die Beratung über das Gesetzesprojekt von der Gleichstellung der Frauen mit den Männern im Erbfolgerecht fortgesetzt.

Auf den Antrag der Kommissionsmehrheit wird Art. 1068, der von der Unzulässigkeit des Vermächtnisses der Erbgüter spricht, durch zwei Artikel (Prima und Sekunda) vervollständigt, laut welchen folgende Ausnahme gemacht wird. Es ist den Eltern erlaubt, ihre Güter Familienmitgliedern der absteigenden Verwandtschaft zu vermachen, und falls solche nicht vorhanden sind, einem der Verwandten der geraden Linie.

Das Gesetzesprojekt wird der vielen neuen Vorschläge wegen der Kommission zur Umarbeitung zurückgegeben.

Nächste Sitzung am 1. März.

Chronik u. Lokales.

* **Vom österreichisch-ungarischen Hilfs-Verein.** Anläßlich der diamantenen Hochzeit Seiner K. u. K. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer sandte der österreichisch-ungarische Hilfsverein in Lodz am Mittwoch, den 21. d. Mts. folgende Depesche nach Wien:

„An das Hofmarschallamt Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer. Wien.

Der österreichisch-ungarische Hilfsverein in Lodz bittet dem hohen Jubelpaare die allerherzlichsten Glückwünsche zu unterbreiten.

Der Präses des Vereins
Adolf John".

Hierauf traf gestern an genannten Verein folgendes Telegramm ein:

„Ihre K. u. K. Hoheiten die Durchlauchtigsten Herr und Frau Erzherzogin Rainer danken herzlichst und bestens für die anläßlich der diamantenen Hochzeit ausgedrückten Glückwünsche

Der Obersthofmeister
Rosenberg G. d. K.

* **Die Wehrpflichtssteuer.** Der Finanzminister hat bekanntlich der Reichsduma einen Entwurf über die Einführung einer Wehrpflichtssteuer für diejenigen Personen eingebracht, die vom Militärdienst befreit sind.

Hierzu schreibt der „Herold":

Die Frage über die Einführung einer solchen Steuer ist zum ersten Male vom Kriegsminister Wannowski mit der Absicht angeregt worden, die Eingänge aus dieser Steuer ausschließlich zur Sicherstellung verabschiedeter Militärpersonen zu verwenden. Damals fand dieser Vorschlag keinen Anklang in Regierungskreisen und tauchte erst wieder nach einem Jahrzehnt auf, als das Finanzministerium im Jahre 1893 nach neuen Ressourcen suchte, um das Defizit im Staatsbudget zu vermeiden. In neuester Zeit hat eine Gruppe von Dumaabgeordneten in Anlaß der Pensionierungsfrage der Untermilitärs, die Frage über die Einführung einer Wehrpflichtssteuer von neuem angeregt. Der Finanzminister verweist in der Erläuterung zur Vorlage darauf, daß die Wehrpflichtssteuer in fremdländischen Staaten existiert und ihre Höhe sich dem Einkommen des Besteuerten anpaßt. Die Steuer soll auf alle Personen Anwendung finden, die aus irgendeinem Grunde zum Militärdienst nicht herangezogen werden. Zu der ersten Gruppe dieser Leute gehören die Geistlichen der christlichen Konfessionen, die altgläubigen Kirchenprediger, Lehrer, Psalmensänger und cand. theol. lutherischer Konfession, sodann Doktoren der Medizin, Aerzte, Personen, die ihrer Familienvergünstigungen wegen freigekommen sind und schließlich alle Personen, die zum Landsturm gehören und auf Grund eines ärztlichen Gutachtens vom Militärdienst befreit worden sind. Nach der Einführung des neuen Reglements über die Wehrpflicht wird die Kategorie der besteuerten Personen insofern eine gewisse Veränderung erfahren, als Doktoren und Lehrer von Mittel- und Elementarschulen, sowie Angestellte an gelehrten Anstalten und Schulen aus der Zahl der Steuerobjekte ausgeschlossen werden, weil sie dem aktiven Dienst zugezählt werden sollen. Eine besondere Kategorie von Steuerobjekten werden diejenigen Personen bilden, die sich absichtlich verstümmeln, um sich auf diese Weise dem Militärdienst zu entziehen. Die Dauer der Zahlung dieser Steuer ist vom Finanzminister auf vier Jahre festgesetzt worden. Der Steuersatz beträgt 6 Rbl. jährlich, so daß jede militärfreie Person dem Staat 24 Rubel zu entrichten hat.

Der Finanzminister beabsichtigt, die neue Wehrpflichtssteuer nicht auf jene Grenzmarken auszudehnen, in denen das allgemeine Wehrpflichtsgesetz noch nicht funktioniert, zumal die Erhebung der Steuer bei dem Nomadenleben einzelner Volksstämme auf Schwierigkeiten stoßen würde. Der Fiskus erwartet von der neuen Steuer einen Zuwachs von 13 Mill. Rbl.

* **Zur Verstaatlichung der Warschau-Wiener Eisenbahn.** Das Gesetz vom 1. 14. Januar 1912 über die Verstaatlichung des Unternehmens der Warschau-Wiener Bahn bestimmt, daß die Gesellschaft berechtigt sei, wegen Befreiung von der Aufstellung eines Berichtes über den Betrieb für die Zeit vom 1. Januar 1911 bis zum 14. Januar 1912 vorstellig zu werden, wobei die für diese Zeit den Aktionären zufallende Dividende auf dem Wege eines Uebereinkommens zwischen der Regierung und der Gesellschaft zu vereinbaren wäre. Mit Bezug auf dieses Recht hat der Präsident des Verwaltungsrates der Bahn, Baron v. Kronenberg an den Direktor des Departements der Eisenbahnen ein Schreiben gerichtet, in dem er diesem Vorschläge unterbreitet, die seiner Meinung nach als Grundlage eines derartigen Uebereinkommens dienen könnten. Als Ausgangspunkt diente dabei die Annahme, daß durch das Uebereinkommen sämtliche Fragen, die auf die Liquidierung der Warschau-Wiener Eisenbahn Bezug haben, ihre Erledigung finden müßten. Dementsprechend müßten, wie Baron Kronenberg schreibt, den Gegenstand des gegenwärtigen Uebereinkommens bilden.

1. sämtliche Beträge, die den Aktionären auf Grund des Artikels 15 des Zusatzes zur Konzessionsurkunde und zu den Statuten für die Zeit vom 19. Dezember 1910 / 1. Januar 1911 bis zum 1./14. Januar 1912 aus dem Betrieb der Bahn zukommen.

2. der bis zum letzteren Termin angehäufte Reservefonds.

3. die Differenz zwischen dem vom Finanzministerium berechneten Verstaatlichungspreis und dem Betrage, der nach der Berechnung des Verwaltungsrats, laut Vorstellung desselben an das Departement der Eisenbahnangelegenheiten vom 18. November / 1. Dezember 1911 No. 3009, den Aktionären zukommt, welche Differenz 1 820 099 Rbl. beträgt.

4. außerdem müßte im Uebereinkommen die Höhe desjenigen Betrages festgesetzt werden, der den Aktionären dafür zukommen wird, daß die Gesellschaft das Recht auf den Betrieb der Grube Felix durch die Verstaatlichung verliert, obgleich diese Grube, dem Gesetz vom 27. Juni 1874 gemäß, sogar in dem Falle der Verstaatlichung vor dem Ablauf des Konzessionstermines, im Betrieb der Gesellschaft bis zu diesem letzteren Termin verbleiben sollte.

Der Präsident des Verwaltungrates macht alsdann auf Grund dieser Punktationen folgende Berechnung auf: Die Dividende der Aktionäre betrüge nach einer detaillierten Betriebsrechnung für das Jahr 1911 und für 13 Tage des Jahres 1912 3 176 279 Rbl. Dazu kämen als Zulage zur Remmuneration des Personals 612 936 Rbl. sowie Reservefonds im Betrage von 1 127 109 Rbl. Diese Posten ergäben zusammen einen Betrag von 4 910 324 Rbl. Dazu träte noch die Differenz von 1 820 099 Rbl., die sich zwischen dem vom Finanzministerium und dem von der Verwaltung berechneten Verstaatlichungspreis ergeben würde, so daß als Endresultat 7 080 226 Rbl. und zwar 6 407 290 Rbl. an die Aktionäre, 612 936 Rbl. als Zusatz zur Remuneration des Personals vom Staate über den vom Finanzministerium berechneten Verstaatlichungspreis von 32 203 169 Rbl. hinaus zu zahlen wären. Auf den Anteil am Reservefonds der Grube „Felix" könnten die Aktionäre nach Ansicht des Barons Kronnenberg verzichten. — „Ferner wird", so schließt Baron v. Kronnenberg sein Schreiben, „der Verwaltungsrat genötigt sein, bei der Regierung vorstellig zu werden, um einen Betrag behufs Abhaltung einer Generalversammlung, Ausführung deren Beschlüsse, Liquidierung der Gesellschaft und Beendigung der laufenden Geschäfte zu seiner Verfügung zu haben, da mit dem 1. 14. Januar cr. das Personal entweder entlassen oder anderwärts verwendet wurde und der Verwaltungsrat weder Beamte noch Geldmittel zu seiner Verfügung hat."

§ **Neuerungen auf der Lodzer Fabrikbahn.** Der leitende Ingenieur der Lodzer Fabrikbahn, Herr Czapski, führt mit dem Sommerfahrplan einige Neuerungen ein, die unser Publikum gewiß mit Freunden begrüßen wird. Für die Personen, die nicht um 6 Uhr 10 Minuten aus Lodz nach Warschau zurückfahren können, wird ein Zug von hier um 8.45 abgehen, der in Koluschki an den Zug 18 der Warschau-Wiener Bahn Anschluß haben wird und in Warschau nach Mitternacht eintreffen wizd. Zwischen Lodz und Koluschki sollen noch außerdem 3 Personenzüge täglich während der ganzen Sommersaison kursieren. Nach Lodz werden 2 Personenzüge mehr als bisher kommen. Die Dauer der Fahrt von Koluschki nach Lodz soll um 19 Minuten, also auf 45 Minuten reduziert werden. Wir wollen noch hinzufügen, daß diese Züge auf allen Stationen halten werden, was die Kommunikation für die Sommerfrischler in Zakowice und Galkowek sehr erleichtert. Abgehen werden im ganzen aus Lodz 8 Züge, die auf allen Stationen halten und drei mit direktem Anschluß ankommen werden dagegen 9 Züge, die überall halten und ebenfalls drei mit direktem Anschluß. In Lodz werden drei Frühzüge ankommen, u. z. 1) um 7 Uhr 20 Min. früh, 2) um 8.34 Uhr früh und 3) um 9.35 Uhr früh. Die Nachmittags- und Abendzüge aus Lodz werden abgehen: 1) um 3.10 Uhr, 2) um 6.40 Uhr, 3) um 8.45 Uhr. Die Rede ist hier von den speziellen Zügen für Sommerfrischler, die auf allen Stationen halten. Nach Koluschki, Zakowice und Galkowek sollte die Bahn Monatskarten verkaufen, u. z. sollten sie billiger kosten als im vorigen Jahre.

* **Die Direktion des Kredit-Vereins der Stadt Lodz** bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß der Termin zur Einberufung der ordentlichen Generalversammlung der Vereinsmitglieder auf den 2. (15.) April 1912 um 4 Uhr nachmittags im Hause an der Srednia-Straße Nr. 427/19 anberaumt wurde. Die Tagesordnung der erwähnten Versammlung umfaßt: 1) Rechenschaftsbericht der Vereinsdirektion für das Finanzjahr 1910/11; 2) Projekt zum Etat für das Finanzjahr 1911/12.; 3) Antrag von 20 Mitgliedern um Erteilung einer Subsidie im Betrage von 30,000 Rbl. zum Bau eines polnischen Theaters in Lodz; 4) Antrag von 21 Mitgliedern um Erteilung einer Subsidie aus Vereinsmitteln zum Bau eines Nachtasyls in Lodz; 5) Wahl eines Direktors an Stelle des nach 3-jähriger Kadenz ausscheidenden Herrn Adolf Dobranicki; 6) Wahl eines stellvertretenden Direktors, an Stelle des nach 3-jähriger Kadenz ausscheidenden Herrn Karl Wutke; 7) Wahl dreier Mitglieder des Aufsichtskomitees, an Stelle der nach 3-jähriger Kadenz ausscheidenden Herren Rudolf Ziegler, Alexander Walfisch und des verstorbenen Herrn Franz Schimmel.

* **Die Verwaltung der Lodzer Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft,** bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die General-Versammlung der Mitglieder am 29. Februar. (13. März) a. c. um 6 Uhr abends im Lokale der Gesellschaft, Petrikanerstraße Nr. 43 stattfinden wird. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1) Bericht der Verwaltung und Vorlegung der Bilanz für 1911; 2) Vorschlag bezüglich Verteilung des Reingewinnes pro 1911; 3) Bestimmung des Etats pro 1912 und Anträge des Konseils; 4) Neuwahl für den Aufsichtsrat, für die Verwaltung, wie auch für die Revisions-Kommission; 5) Anträge der Mitglieder. Falls zur bevorstehenden Versammlung die erforderliche Anzahl Mitglieder laut § 33 nicht erscheinen sollte, findet die Versammlung im 2. Termin am 14. (27. März) um 6 Uhr abends, ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder im Konzertsaale (Dzielnastraße) statt. Die Eintrittskarten werden im Lokale der Gesellschaft, beginnend vom 11. März a. c. herausgegeben.

Vom Warschauer Geldmarkt. Wie die „Gaz. Los" berichtet, ist das Wahrzeichen des Warschauer Marktes noch immer Ueberfluß an Bargeld. Doch schwächt dieser Umstand anderseits nicht die Vorsicht in Bezug auf Erteilung von Krediten. Die Eindrücke der letzten Monate sind noch nicht verwischt, im Gegenteil, die kleinen Firmen haben sich noch in die veränderte Lage nicht hineingefunden und sind noch immer mit der Krediterteilung nicht vorsichtig genug. Die Situation verbessert sich allmählich, was auch der jetzt normale Verlauf des gefürchteten Montags beweist, an dem immer für 4 Tage Zahlungen geleistet werden.

Im Einverständnis zwischen dem Warschauer Reichsbankkontor und dem Börsenkomitee geht die Gewährung von Kleinkredit an hiesige Gewerbetreibende und größere Handwerker regelmäßig vor sich. Die Reichsbank, die diesen Krediterteilungen sympathisch gegenübersteht, erleichtert sie nach Möglichkeit und findet schätzenswerte Unterstützung darin in ihrem Diskontkomitee.

In der Lodzer Industrie macht sich unerwarteterweise größeres Leben bemerkbar. Wegen des späten Winters ist die Nachfrage nach Winterartikeln noch eine so große geworden, daß die Vorräte darin fast erschöpft sind, und ein nicht unbedeutender Teil per Kassa verkauft wird. Andrerseits hat der Einkauf von Frühlings- und Sommerartikeln fast aufgehört, so daß die Fabrikanten wegen des späten Sommers ein Liegenbleiben dieser Waren befürchten. Ein bemerkenswertes Fatum ist die Neigung, alle Forderungen zu besseren Bedingungen zu regulieren, als erwartet wurde. Die Angelegenheit des alten Hauses Aug. Härtig sieht man als erledigt an, da die gewichtige Firma „Siegmund Jarocinski" sich mit dessen Sanierung befaßt. Gewisse Befürchtungen weckt die Baubranche, da eine Bank von außerhalb ihren den Bauunternehmern anfangs reichlich gewährten Kredit jetzt bedeutend eingeschränkt hat.

* **Familienabend für die Arbeitslosen.** Im Konfirmandensaale an der St. Matthäikirche fand am Sonntag ein musikalisch-deklamatorischer Familienabend statt, welcher zum Besten der Arbeitslosen in der St. Johannisgemeinde arrangiert wurde. Die Gemeinde hatte sich in überaus zahlreicher Weise eingestellt und lauschte mit großem Interesse, teilweise auch tiefer Ergriffenheit den trefflichen Darbietungen des auf dem Gebiete der klassischen Kirchenmusik recht strebsamen „Aeol"-Gesangvereins. Chorgesänge wechselten mit Solovorträgen und Deklamationen in bunter Reihe ab und ließen den Zuhörern die Zeit im Fluge vergehen. Auch hielt Herr Pastor Dietrich einen Vortrag über „Gänge durch Jammer und Elend" und ließ der Gemeinde tiefe Blicke in viel unverschuldetes Elend tun, welches, wo christliche Liebe sich in noch ganz anderer Weise betätigen müßte, als dies bisher der Fall ist. Der Vortrag klang in den Aufruf aus: „Mehr Liebe, mehr Erbarmen für den Notleidenden, mehr praktisches Christentum in unserer so ernsten Zeit! Die christliche Gemeinde sei die Organisation des lebendigen Glaubens, sie betätige sich dabei immer mehr und immer entschiedener auf dem Gebiete der Nächstenliebe." Der materielle Ertrag mag ein guter sein, war doch der geräumige Saal dicht besetzt.

Angesichts der vielen Arbeitslosen in unserer Stadt wäre es entschieden wünschenswert, daß auch andere Verein solche wohltätige Veranstaltungen arrangieren möchten, um auch auf diese Weise der großen Not unter der Arbeiterbevölkerung entgegenzutreten. Allen aber, die an diesem Abende ihr Scherflein auf den Altar der Nächstenliebe dargebracht, wie auch denen, welche durch ihre Mitarbeit zum Gelingen des Familienabends beigetragen haben, gebührt aufrichtiger Dank.

* **Vom Lodzer Schachklub.** In der gestrigen 8. Runde gewannen folgende Spieler: Salve contra Schapiro, Regendzinski contra Rosenbaum, Granas contra Omega. Die Partie Friedmann-Hirschbein blieb Remis.

* w **Zur Ermordung des Franz Eigenfeld.** Gestern nachmittag fand auf dem alten katholischen Friedhofe die Beisetzung der Leiche

2. Beilage zu Nr. 94 „Neue Lodzer Zeitung“.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den (14.) 27. Februar 1912. Abend-Ausgabe.

(Fortsetzung aus der 1. Beilage.)

Sitkiewicz, Twarda Nr. 2 mehrmals ein Jahr gewohnt habe; dann erst am 14. Juli 1910 habe sie die Wohnung an der Jerusalemer Allee Nr. 23 bezogen.

Macoch fuhr fort, sie in Warschau zu besuchen, und sie fuhr auch oft nach Czenstochau. Anfangs stieg Macoch bei seinen Bekannten ab, später in ihrer Wohnung, wo er auch übernachtete. Zu dieser Zeit fing Macoch an, ihr ziemlich bedeutende Geldsummen zum Geschenk zu machen, wovon sie in der 4. Warschauer Gegenseitigen Kreditgesellschaft 8620 Rbl. einzahlte. Auch bezahlte sie, aber mit dem Geld, das sie verdient hatte, eine Schuld ihrer Eltern von 5000 Rbl. Für Macochs Geld machte sie oft Reisen ins Ausland, und zu der Reise nach Oesterreich mit ihrer Schwester Irene habe er ihr 1000 Rbl. gegeben. Im allgemeinen nahm sie nicht gern Geld von ihm, aber er nötigte es ihr förmlich auf. Auf ihre Frage, woher er zu solchen Summen komme, antwortete er, das sei „Kavaliergeld“ und erklärte ihr, aus der gemeinsamen Klosterkasse könne jeder Mönch nehmen, wieviel er wolle — der Rest gehöre dann dem Kloster. Als sie entgegnete, im Kloster herrsche doch Kommune, erwiderte er, die Kommune bestehe darin, daß das Klostertor früher geschlossen werde, daß man früher nach Haus kommen müsse und „Kommune“ bedeute, daß man den Mönchen viele Beschränkungen auferlege. Deshalb habe sie keine Ahnung gehabt, daß Macoch sie mit aus dem Kloster gestohlenen Geld versieht. Oftmals habe ihr Macoch den Antrag gemacht, sie zu heiraten, dem geistlichen Stand zu entsagen; sie habe aber ihre Einwilligung dazu nicht erteilt. Auch den Vorschlag Macochs, seinen Vater zu heiraten, lehnte sie ab; da begann er, ihr seinen Bruder anzutragen Franz Macoch, mit dem sie dann auch bekannt .wurde und dessen Werbung sie annahm. Die Heirat kam aber nicht zustande, da Damasy ihr einst mitteilte, Franz sei gestorben. Sie betrauerte ihren Bräutigam sehr, da sie ihnlieb gehabt hatte, und legte auch Trauerkleider nach ihm an. Erst nach einem Jahr, als Damasy den Bruder nach Warschau brachte, erfuhr sie, daß dieser lebte. Um sie in ihrer Trauer zu trösten, und hauptsächlich damit sie ihres Alleinwohnens wegen nicht auffalle, besorgte ihr Damasy einen gefälschten Paß auf den Namen der Witwe Helena Macoch, auf Grund dessen sie auch in Warschau lebte. diesem Umstande legte sie keinen besonderen Wert bei, da sie ja anfangs davon überzeugt war, daß Franz Macoch wirklich tot sei. Den Paß habe sie dem Damasy übergeben, nachdem sie den Waclaw Macoch geheiratet habe. Mit dem letzteren sei sie im Mai 1910 in Czenstochau bekannt geworden, wohin sie Damasy gerufen, der ihr mitteilte, sein Vetter interessiere sich lebhaft für sie und wolle sie heiraten. Wirklich machte er ihr einen Antrag und nach 2 Tagen, am 21. Mai fand im Kloster von Jasna Góra ihre Verlobung statt, auch bald am 11. Juni die Trauung, und zwar in Warschau in der Kirche beim Kloster „Visitki“. An der Besorgung der nötigen Dokumente habe sie keinen Anteil genommen, die habe Damasy ganz allein beschafft und wenn sie den Trauakt mit dem Namen „Macoch“ unterzeichnete, so geschah es teils, weil sie ja mit dem Paß auf den Namen einer Helena Macoch in Warschau lebte, teils weil der Akt zwei Tage n ch der Trauung unterzeichnet wurde, als sie schon tatsächlich den Namen Macoch trug. Die Hochzeit sei im „Hotel Europe“ gefeiert worden, doch wieviel die Feier gekostet und wer sie bezahlt, sei ihr unbekannt. Nach der Hochzeit seien sie gereist, waren in Czestochau und in Zakopane und kehrten dann nach Warschau zurück, wo sie sich in ihrer früheren Wohnung niederließen. Ihr Mann, den sie von ganzen Herzen lieb gewonnen, sei vor der Hochzeit Post- und Telegraphenbeamter in Granica gewesen, doch habe er nach derselben den Posten geworfen und sie habe ihren Bruder Waclaw Krzycanowski kommen lassen, der ihren Mann, zu einem Examen von 4 Gymnasialklassen vorbereiten sollte. Ihr Mann habe dann einen Brief ihres einstigen Lodzer Bekannten, Juljan Bulsatzki gefunden, der ihr früher sehr gefallen hatte und der nach ihrer Uebersiedlung nach Warschau auch dorthin gekommen war. Der Brief lautete annähernd so: „Geehrte Frau, Sie haben gut getan, Lodz zu verlassen, da es doch nichts gemeinsames zwischen uns gegeben hat. Die Leute hätten sich sonst ganz was Anderes gedacht. Obgleich unsere Bekanntschaft nicht ganz platonisch war, fahren Sie fort, so zu handeln, wie Sie es bis jetzt getan; dann werden Sie immer in der Gesellschaft geachtet werden.“ Was dieser Brief bedeutete, konnte sie nicht begreifen, da sie, ebenso wenig wie zu Damasy Macoch, auch zu Bulzacki in näheren Beziehungen gestanden habe.

Dieses Briefes wegen fing ihr Mann dann an, sie zu schelten und sagte, er würde ihn auch dem Damasy zeigen. Am 10. Juli erhielt ihr Mann einen Brief aus Czenstochau von Damasy Macoch, mit der Aufforderung, ihn unverzüglich zu besuchen. Sie habe den Brief auch gelesen, erinnere sich aber nicht mehr. aus welchem Anlaß diese Aufforderung geschah. Waclaw fuhr denn auch am selben Tage ab — ohne wieder zurückzukehren. Am dritten Tage nach der Abreise ihres Mannes erhielt sie ein Telegramm von Damasy Macoch, worin er ihr sein Eintreffen in Warschau ankündige. Macoch kam dann am 26. Juli morgens an, begleitet von seinem Diener, den er einlud, sich mit an den Tisch zu setzen, was sie in Erstaunen versetzt habe. Auf ihre Frage, ob Macoch ihren Mann gesehen, antwortete jener bejahend und fügte hinzu, Waclaw sei von Czenstochau aus zu seinen Verwandten gefahren. Damasy übernachtete in ihrer Wohnung, nahm dann am anderen Morgen sie selbst und ihren Bruder Waclaw nach Czenstochau mit, wo ihr Damasy eröffnete, ihr Mann sei nach Amerika gegangen und kehre nicht mehr zurück. Zugleich tröstete er sie mit den Worten, es lohne nicht, solch einen Mann zu bedauern, Waclaw sei ihrer unwürdig gewesen, wovon er, Damasy, sich längst überzeugt habe. Darauf fuhr sie mit ihrem Bruder zu ihren Eltern, zu denen auch nach 10 Tagen Damasy gekommen sei, wo er sich nach zweitägigem Aufenthalt nach Sieradz zu dem Vater des Isidor Starczewski begeben habe. Nach zwei Wochen sei er zurückgekommen und sie sei dann zusammen mit ihm abgereist, er — nach Czestochau, sie — nach Haus, d. h. nach Warschau. Wiederum nach 2 Wochen sei auch Damasy nach Warschau gekommen und in ihrer Wohnung habe auch er gewohnt. Am ersten Oktober fuhr sie dann mit ihm nach Szreniawa zu ihrer Schwester Sophie Zajaczkowska. Hier blieb Maloch drei Tage, dann fuhr er nach Czenstochau zurück. Am Tag nach seiner Abreise erschien die Polizei und verhaftete sie. Nach ihrer Einlieferung in Czestochau erfuhr sie erst, daß ihr Mann ermordet worden ist. Obgleich sie den „Kurjer Warszawski“ abonnierte, habe sie die Zeitung seit der Abreise ihres Mannes nicht gelesen, und also nichts von der im Sofa aufgefundenne Leiche gewußt. Was ihres Mannes Beziehungen zu Damasy betrifft, könne sie sagen, daß es immer sehr gute gewesen seien — doch sei es auch manchmal zum Wortwechsel zwischen ihnen gekommen. So, z. B. am Vorabend der Hochzeit. Während des Mittagessens, das Damasy und ihr Bräutigam in ihrer Wohnung einnahmen, sagte Damasy, das Datum des Hochzeitstages würde ihm in Erinnerung bleiben, da die Feier für den 24. Juni und nicht für den 24. Dezember, seinen, Damasys, Namenstag festgesetzt war. Da brauste Waclaw auf, stand vom Tisch auf, rief den Damasy ins andere Zimmer und sagte „er würde ihm eins in die Schnauze geben“, wenn er fortfahre, sich so taktlos zu benehmen. Dieselbe Szene wiederholte sich am Tage nach der Hochzeit, als Damasy in Gegenwart der Gäste zu hüsteln anfing. Doch ihr Mann habe sich nachher bei Damasy entschuldigt, und diese Zwischenfälle hätten keinerlei Folgen gehabt. Sie wisse nicht, welche Veranlassung Damasy gehabt habe, ihren Mann zu töten, — auch begreife sie nicht, weshalb ihr Bruder Waclaw beim Verhör fälschlicherweise ausgesagt habe, sie habe ihm in Czenstochau am 27 Juni mitgeteilt, ihr Mann sei von Waclaw erschlagen worden. Beim zweiten Verhör der Voruntersuchung änderte Helena Macoch ihre Aussage dahin, daß sie dem Damasy am 26. Juni in Warschau die Fabel von der Amerikareise nicht geglaubt habe, da sich unter den Sachen des Damasy der Paß ihres Mannes befunden hätte. Darauf hätte Damasy ihr gestanden, er habe den Waclaw getötet, weil dieser ein Feigling, Skandalist und Lump gewesen. Auch erzählte Ddmasy, er habe die Leiche mit Hilfe seines Dieners Stanislaw aus dem Kloster hinaus aufs Feld geschafft, wo sie aufgefunden und begraben werden würde. Die Details des Mordes habe er ihr nicht mitgeteilt. Das habe sie wirklich ihrem Bruder am 27. Juni in Czenstochau erzählt, habe aber weder vom Brief des Bulzacki, noch von der Forderung über 100 Rbl. etwas erwähnt. Auch hätte ihr Bruder ihr nichts von ihrer Verantwortlichkeit den Behörden gegenüber gesagt, wenn sie über den Mord schweige, und geschwiegen habe sie deshalb, weil Damasy gedroht habe, sie andernfalls zu erschießen, auch habe sie damals vollständig den Kopf verloren. Sie vermutet, daß Damasys Eifersucht die Veranlassung zum Mord gewesen sei, da dieser gesehen, daß sie ihren Mann liebte und ihm treu sein wollte. Ihr Mann konnte den Damasy niemals leiden, und nannte ihn nie anders als „Lump“ und „Bummler“. Die Gründe dieser Abneigung kenne sie nicht, da Waclaw niemals zu ihr darüber gesprochen. Nach dem Morde machte ihr Damasy wieder Heiratsanträge, die sie aber wieder ablehnte.

Aussagen des Vinzenz Pjanko, Josefat Blasikiewicz und des Pfarrers Isidor Starczewski.

Alle drei erklären sich für nicht mitschuldig. Pjanko wiederholte seine erste Aussage und fügte nur hinzu, daß ihn der Pfarrer Damasy zur Fortschaffung des Packens gemietet habe, der, begleitet von seinem Diener, auf den Platz vor dem Kloster herausgekommen sei. In der Person Dieners erkannte er, nach der ihm vorgewiesenen Photographie, den Stanislaw Zalog. Den Behörden hätte er von seiner Fahrt mit Macoch und Zalog nichts mitgeteilt, da er Gottes Strafe befürchtete, wenn er den vor Macoch geleisteten Eid des Schweigens bräche.

Blasikiewicz sagt aus, daß er, als er eines Abends gegen 7½ Uhr, um die Zeit des Abendgebetes im Kloster, in der Tür gestanden habe, die aus dem sogenannten Rittersaal zu den Gemächern des Priors führt, habe er Stanislaw Zalog, Florian Wujczyk und Jan Rogus gesehen, die einen schweren in Matten verpackten Gegenstand aus der Zelle des Damasy Macoch heraustrugen. Als die Leute ihn erblickten, baten sie ihn, ihnen dabei zu helfen, was er auch tat. Weiter wisse er nichts, auch nicht, ob Damasy Macoch dabei gewesen. Die ihn von den Behörden vorgezeigte, beim Dorf Zawada aufgefundene Couchette könne wohl der Form und Größe nach dem Packen von damals entsprechen — behaupten könne er es jedoch nicht. Die Couchette erkenne er übrigens, denn es sei dieselbe, die längere Zeit hindurch im kleinen Korridor des Klostergasthauses gestanden und dann verschwunden sei. Von der aufgefundenen Leiche habe er gehört; aber da er nicht daran glaubte, daß sie aus dem Kloster herausgeschafft worden sei, habe er der Polizei keinerlei Mitteilung gemacht. Weder habe er von Macoch Schweigegeld bekommen, noch überhaupt über diesen Gegenstand mit Macoch oder Zalog gesprochen.

Starczewski endlich erklärt, mit Damasy seit dem Jahre 1900 bekannt zu sein, seit seinem Eintritt als Novize ins Kloster; befreundet seien sie aber erst seit 1907, seit welcher Zeit auch die Freundschaft mit Basili Olesinski datiert. Trotzdem alle drei immer zusammen waren, weihten sie sich doch gegenseitig in ihre Intimitäten nicht ein. Macoch hatte ihn vor einigen Jahren mit Helena Krzyzanowska bekannt gemacht, in die dieser — seinen eigenen Worten noch um ihrer Intelligenz und ihrer musikalischen Künste wegen verliebt war. Wenn Mococh auch nicht von einem Liebesverhältnis sprach, glaubte er, Starczewski, doch die Existenz eines solchen annehmen zu dürfen, da er, wenn die Krzyzanowska im Kloster bei den Mozikowskis zum Besuch weilte, gesehen, daß sie sich mit Macoch küßte. Auch auf dem Duzfuß standen die beiden. Die von Macoch einige Jahre später geplante Ehe zwischen seinem jüngeren Bruder Franz nud der Helena zerschlug sich daran, daß die Helena verlangte, Franz solle erst sein Examen von 4 Gymnasialklassen machen.

Dann teilte ihm Damasy nach Ostern 1910 die bevorstehende Heirat zwischen der Helena und seinem Vetter Waclaw mit, dessen Bekanntschaft er dann auch im Kloster machte. Die Beziehungen der beiden zu einander seien ihm nicht bekannt, aber mehrmals, wenn er in die Zelle des Damasy gekommen, habe er laut geführte Debatten gehört, die bei seinem Eintritt jedes Mal abgebrochen wurden. Vom Mord wisse er positiv nichts, da er am 18. Juli einen Urlaub für unbestimmte Zeit angetreten habe, um sich eine andere Stelle zu suchen. Als er sich einige Wochen später bei seinem Bruder in Kolo aufhielt, empfing er dort einen Brief des Damasy. in welchem jener ihn um ein Rendez-vous in Sieradz oder Warschau bittet. Macoch hatte, ebenso wie er, den Austritt aus dem Kloster und den Uebertritt zur Weltgeistlichkeit beschlossen. In Sieradz, bei seinen Eltern, traf er dann mit Macoch zusammen. Macoch erzählte ihm, daß er das Kloster nach einem Seandal mit dem neuen Prior Welionski verlassen habe, der ihm einen Urlaub verweigert habe. Er sei also ohne Urlaub fortgefahren. Dann sei er wegen neuer Stellen — mit Macoch nach Krakau, Warschau, Zytomir und Wloclawek gefahren und sei erst am 16. September nach Czenstochau zurückgekehrt. Unterwegs habe ihm Macoch zugeredet, mit ihm zusammen nach Amerika zu gehen, wo mal leichter eine Pfarre finden könnze; er habe aber nicht eingewilligt. Macoch bat ihn in einem Brief, zum Polizeimeister von Czenstochau zu gehen und das Militärbillet des angeblich kranken Zalog zu holen, was er aber nicht tat. Er wisse nicht, wozu Macoch das Billet gebraucht, ebensowenig, weshalb Macoch ihn gebeten, seine Adresse geheim zu halten. Das Telegramm Jezewski Warschau, Chlodna 68, für den Gevatter. Alles gut. Kann heute nicht kommen — habe er geschickt. „Alles gut“, bedeutete, daß ihrem Abgang aus dem Kloster nichts im Wege sei, und am 1. Oktober nach Warschau kommen, wie er dem Damasy versprochen, konnte er nicht. Als am 3. Oktober die Untersuchung im Kloster stattfand, habe er in der Photographie des Toten den Waclaw Macoch erkannt, auch geahnt, daß Damasy der Mörder sei und aus Mitleid mit diesem das zweite Telegramm geschickt: „Gevatter soll verreisen, Gefahr droht. 31. Stach.“ Die Zahl 31 bedentete die Nummer des Droschkenkutschers, der die Sache zuerst der Polizei gemeldet und zuerst auf Macoch hingewiesen hatte. Mit einem wetlichen Namen hatte er unterzeichnet, da er füchtete, das Telegramm könnte sonst von der Polizei abgefangen werden. Vor der Absendung dieses Telegramms hatte Macoch ihm zweimal gebeichtet. Auch des Diebstahls von Klostergeldern bekannte sich Starczewski nicht schuldig und stellte die Aussage von systematischem Diebstahl und nachgemachten Schlüsseln in Abrede. Er hätte auch gae kein Bedürfnis nach Geld gehabt, da ihm Bonaventura Pawelczyk und Olesinski solches zur Bestreitung seiner kleinen Ausgaben — was ja auch in den Büchern notiert wurde — gaben. Andere Bedürfnisse habe er nicht gehabt. Auf Anordnung des Priors Rejmann wurden ihm vom Kloster geistige Getränke verabfolgt, ebenso Geld zu Auslandsreisen. Seine einzige Geliebte habe ihm nichts gekostet, da sie selbst Kapital besaß und die Kosten der Geburt des Kindes und des Aufenthaltes in Warschau selbst bestritten habe.

Pfarrer Basili Olesinski bekannte sich ebensowenig des systematischen Diebstahls aus dem „Schatzkästlein“ schuldig, ebensowenig des Raubes der Pfandbriefe über 5000 Rbl. aus der Zelle des verstorbenen Sakristans Gawelczyk. Er habe nur für 15.000 Rbl. Pfandbriefe gesehen. Wenn Macoch von 20.000 Rbl. spreche, habe er sie wohl allein gestohlen und wolle jetzt die Schuld von sich abwalzen. Dem Mococh und dem Starczewski habe er nur, was ihm in seiner Eigenschaft als Kustos erlaubt war. Summen bis zu 10 Rbl. ausgezahlt, niemals mehr. Nur einmal dem Macoch auf Veranlassung des Priors 50 Rbl., als Macoch nach Warschau zur Hochzeit seines Vetters Waclaw fuhr.

Josef Pertkiewicz sagt aus, daß Isidor Starczewski, sein Kollege von der Volksschule her, bei ihm einen Schlüssel bestellt habe. Da dieser aber vom „Schatzkästlein“ nichts gesagt, sondern geäußert, er brauche einen Schlüssel, um die Rechnungen zu kontrollieren, und da er, Pertkiewicz, zu den Mönchen grenzenloses Vertrauen hatte, bestellte er den Schlüssel laut dem von Stacze wski erhaltenen Wachsabdruck beim Schlosser Kasprzyk, dessen Adresse ihm unbekannt sei. Dafür habe er nach einigen Wochen 15 oder 18 Rbl. erhalten und schon vorher als Angeld 5 Rbl. Später gab ihm noch Macoch einige Schlüssel, die angeblich nicht paßten, nachzufeilen, welche Arbeit auch Kasprzyk ausführte. Dafür ließ er, Pertkiewicz, sich nichts bezahlen, wohl aber borgte er nach einiger Zeit von Macoch 10 Rbl., die er ihm noch heute schuldet. Von den im Bodenwinkel aufgefundenen Schlüsseln erkennt er den größten als den von ihm gelieferten.

Den Graveur Lucius Cyganowski gibt zu, den Stempel verfertigt zu haben, der zur Fälschung der Dokumente gedient, rechtfertigt sich aber damit, daß er nicht wissen konnte, die Stempel würden von einem Geistlichen bestellt, der kein Recht dazu hatte.

Geheimer Briefwechsel.

Nachdem Macoch sechs Monate im Untersuchungsgefängnis in Petrikau gesessen hatte, nahm er seine Aussage betr. der systematischen Diebstähle aus dem „Schatzkästlein“ und die Briefe zurück und behauptete über Starczewski, Pertkiewicz und Olesinski falsche Aussagen gemacht zu haben. Und zwar habe er das getan, weil er fürchtete, des Diebstahls des Perlenschatzes der Muttergottes beschuldigt zu werden. Für Helena Macoch habe er das Geld aufgewendet, das er von den Pilgern eingesammelt, im ganzen 22.000 Rbl., davon 800 Rbl. für das Messelesen. Dagegen blieb Macoch bei seiner ersten Aussage, den Todesschein seines Bruders Franz und dessen Trauschein gefälscht zu haben.

Es wurde bald aufgeklärt, weshalb Macoch seine erste Aussage zurückgezogen und die Diebstähle zu leugnen begonnen.

Am 3. September 1911, nach Schluß der Untersuchung und nach Uebergabe der Akten an den Staatsanwalt des Petrikaner Bezirksgerichts, kam beim Gericht ein anonymer, in polnischer und lateinischer Sprache geschriebener Brief an, dem ein russisch geschriebenes Zettelchen beigelegt war, enthaltend die Erklärung, der beifolgende Brief sei vor zirka 2 Monaten neben dem Petrikaner Gefängnis gefunden worden. Auf den ersten Blick sah man, daß der Brief von einem Geistlichen an den anderen geschrieben war, und zwar — nahm man an — von Starczewski an Macoch. Die Kalligraphie-Experten bestätigten, daß die Handschrift die des Starczewski sei, der im Petrikaner Gefängnis interniert war. Starczewski gestand, den Brief verfaßt zu haben und schon seit der Zeit vor der Beendigung der Voruntersuchung mit Macoch in brieflicher Verbindung zu stehen. Er erklärte auch die Bedeutung einiger dort angewandter lateinischer Wörter und Buchstaben.

In diesem Brief bittet Starczewski den Macoch, seine Aussagen wegen des Diebstahls zurückzunehmen, da er selbst nichts eingestanden und gibt dem Macoch Fingerzeige, wie auch Pertkiewicz ausgeschaltet werden kann. Als Starczewski in der Angelegenheit dieses Briefes in seiner Zelle verhört wurde, fand man dort in einem Strumpf hinter seinem Bett 38 Briefe, darunter 17 von Macoch, 16 von Pertkiewicz und 5 von Starczewski selbst. Aus der Korrespondenz selbst ist zu ersehen, daß man nur einen kleinen Teil der von diesen drei Personen im Gefängnis gewechselten Briefe vor sich hatte, und daß die Korrespondenz vom 19. Mai 1911, d. h. vor Schluß der Voruntersuchung begonnen hatte, an diesem Tage hatte Macoch seine Aussage zurückgenommen. Starczewski fiel dem Gehilfen des Petrikaner Gefängnischefs Grabski, der die Sache aufgedeckt hatte, zu Füßen und bat ihn, das Gefundene zu vernichten, sonst sei er verloren.

Macoch drückt in seinen Briefen seine Bereitwilligkeit aus, seine Aussage zurückzunehmen, verlangt aber als Gegendienst, Starczewski solle bezeugen, er, Macoch, hätte das Verhältnis mit der Helena überdrüssig, diese gern los werden wollen, sei dem Waclaw immer gut gewesen, habe ihn materiell unterstützt und sich für sein Vorwärtskommen in seiner Karriere interessiert. „Was „aur“ anbetrifft“, schreibt er, „wollte ich mir einen Vorrat anlegen, deshalb wechselte ich überall, später ließ ich es jedoch sein“.

Den Pertkiewicz überredet Starczewski, in seinen Briefen an diesen, seine Aussagen wegen des Schlüssels zurückzunehmen, zu sagen, daß er überhaupt keinen verfertigt, daß er nur aus Bosheit beim Verhör diese Angaben gemacht. Auf die Drohungen Pertkiewiczs antwortet Starczewski: „Bist Du denn ganz ohne Fehl? Beruhige Dich, auch für Dich kann man genug Sünden aufdecken!“ Pertk ewicz nennt diese Ratschläge in seinen Antworten dumm, da man ein geschriebenes Wort nicht zurücknehmen könne, läßt sich aber dann überzeugen und verspricht schließlich, seine Aussagen, allerdings erst vor Gericht, zu ändern. Durch alle diese Briefe zieht sich wie ein roter Faden das Bestreben der Angeklagten, vor Gericht übereinstimmende Aussagen zu machen, auch des verloren gegangenen Briefes, der vor dem Gefängnis in Petrikau aufgefunden worden ist, wird Erwähnung getan, doch scheint man sich deswegen nicht weiter zu beunruhigen, da doch erst zwei Monate vergingen, ehe etwas davon zu Ohren des Gerichtes drang.

Pertkiewicz leugnete überhaupt, irgend welche Briefe sowohl erhalten als auch geschrieben zu haben, während die beiden anderen den Briefwechsel zugaben, der von Starczewski angeregt worden war. Die Auffindung des von ihm selbst geschriebenen Briefes in seiner Zelle erklärte Starczewski damit, daß der Arrestant, der den Brief beförderte, oft auch das Original wiederbrachte. Macoch, der seine Aussagen betreff der Diebstähle im „Schatzkästlein“, der nachgemachten Schlüssel und der gestohlenen Pfandbriefe auf die Bitten

in den Briefen des Starczewski hin zurückgenommen hat, bekennt jetzt, daß er **zuerst** die Wahrheit gesagt habe. Was das verkürzte Wort „aur" in seinen Briefen beträfe, habe er darunter die von ihm aus dem „Schatzkästlein" geraubten goldenen Münzen verstanden, die der Helena Macoch bei ihrer Verhaftung abgenommen wurden. Diese habe nicht gewußt, daß die ihr von ihm geschenkten Münzen gestohlen seien. Uebrigens habe auch Starczewski sich öfters solche Münzen aus dem „Schatzkästlein" angeeignet.

Helena Macoch, nach der Herkunft der goldenen Dukaten gefragt, antwortete, Macoch habe sie ihr wahrscheinlich ohne ihr Wissen in ihre Schatulle getan.

Stanislaw Zaloga hält sich verborgen und wird von der Polizei gesucht.

Die Anklage.

Angeklagt werden auf Grund des Obengesagten: die Paulinermönche des Klosters Jasna Góra in Czenstochau, u. zw.: der dem Bauernstande angehörende, aus dem Dorfe Lipe, Kreis Czenstochau, stammende Damasy (im weltlichen Leben Kaspar), Sohn des Paul, **Macoch**, 38 Jahre alt; der aus dem Flecken Zloczew, Kreis Sieradz, gebürtige Isidor (weltlich Stanislaw), Sohn des Jakob Lukas, **Starczewski**, 38 Jahre alt; der Kleinbürger der Stadt Czenstochau, Basyli (weltlich Josef), Sohn des Hilary, **Olesinski**, 45 Jahre alt; die Kleinbürgerin der Stadt Czenstochau **Helena Katharina**, Tochter des Nikolai, **Macoch** geb. Krzyżanowska, 27 Jahre alt; Josef Franz Damasy Stanislaw **Blasikiewicz**, 50 Jahre alt; Josef Vincenz **Pertkiewicz**, 39 Jahr alt, aus Sieradz; Lucius Wladyslaw, Sohn des Valentin, **Cyganowski**, aus Warschau, 27 Jahre alt, und der Bauer der Gemeinde Grabowka, Kreis Czenstochau, Vincenz Jakob **Pjanko**, 48 Jahre alt.

Und zwar werden sie nachstehender Verbrechen angeklagt:

A. I. **Damasy Macoch** — mit Vorbedacht den Mord an seinem Vetter 2. Grades Waclaw Macoch verübt, diesen letzteren zu diesem Zweck aus Warschau ins Kloster gelockt und ihn dann während des Schlafes in der Nacht vom 24. zum 25. Juli durch Beilhiebe auf den Kopf getötet zu haben.

II. **Pjanko** — am Tage nach dem Mord in seiner Droschke die in ein Sofa verpackte Leiche unter Hilfe von Macoch und Zalog aus dem Kloster herausgeschafft und sie dann in den mit Wasser gefüllten Graben beim Dorfe Zawada geworfen zu haben. Zalog und Macoch brachte er dann zur Station Nowo-Radomsk der W. W. B.

III. **Blasikiewicz** — die im Korridor des Klostergasthauses stehende Couchette in die Zelle des Macoch getragen und die eingepackte Leiche im Sofa auf die Droschke laden geholfen zu haben.

IV. **Helena Macoch** — obwohl der am 25. Juli in Warschau eingetroffene Damasy Macoch ihr das Faktum des Mordes mitteilte, dem Mörder und seinem Diener Unterkunft gewährt zu haben, — zuerst beiden in ihrer Wohnung, dann dem Damasy bei ihren Verwandten, in der Zuckerfabrik Szreniawa.

V. **Starczewski** — nachdem er am 30. Oktober von dem durch die Behörden aufgedeckten, von Macoch verübten Mord erfahren, diesem durch seinen Vater in Sieradz ein Warnungstelegramm geschickt zu haben, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu verbergen. Außerdem den Behörden den ihm bekannten Aufenthaltsort des Macoch vorenthalten zu haben.

B. **Macoch** und **Starczewski** werden außerdem des systematischen Diebstahls von Geldern aus dem „Schatzkästlein" des Klosters von Jasna Góra angeklagt, wobei sie vom Jahre 1908 bis 1910 — ungefähr 9000 Rbl. entwendeten und sich zur Oeffnung der Türen des „Schatzkästleins" in der Sakristei nachgemachter Schlüssel bedienten.

Helena Macoch, — ohne selbst unmittelbar an den Diebstählen teilzunehmen, doch gewußt zu haben, aus welchen Quellen das von ihr verausgabte Geld stammte.

Olesinski — von 1907 bis 1910, zu verschiedenen Zeiten, vorbedacht, aus demselben „Schatzkästlein" allmählich die Summe von 2000 Rbl. entwendet zu haben.

C. **Macoch** und **Olesinski** — am 29. Dezember 1909 im gegenseitigen Einverständniß, heimlich aus der Zelle des verstorbenen Bonaventura Gawelczyk Pfandbriefe über 5000 Rbl. gestohlen zu haben.

D. **Macoch** — seinen Trauschein auf seinen weltlichen Namen Kaspar mit der Helena Krzyzanowska gefälscht zu haben, ebenso einen Todesschein auf denselben Namen Kasspar, wobei er Unterschrift und Siegel des Kirchenvorstehers Dakorski, im Kirchspiel Parzymiechi gefälscht hat.

E. **Helena Macoch**, — daß sie, ohne aktiv an den Fälschungen teilgenommen zu haben, von diesen gefälschten Papieren Gebrauch gemacht hat.

F. **Cyganowski** endlich — den Stempel für Damasy Macoch graviert zu haben, trotzdem er wußte, daß dieser nicht Kirchenvorsteher von Parzymiecht war und auch keine Vollmacht eines solchen vorwies.

Die Verbrechen sind vorgesehen — in Bezug auf: Damasy Macoch:

In den Paragraphen 3, P. 1458, 13 u. 2, T. 225, 13 u. 3, Teil 1655, I T. 294, u. 1, Teil 296 des Strafgesetzbuches.

Pjanko u. Blasikiewicz — 14 u. 3, P. 1453 des Strafgesetzbuches.

Helena Macoch — 14 u. 3, P. 1453 u. 1451, 14 u. 2, T. 225 u. 1, Teil 294 des Strafgesetzbuches.

Starczewski — 14 u. 3, P. 1453 u. 13 u. 2 T. 225.

Pertkiewicz — 13 u. 2, T. 225.

Olesinski — 3, Teil 225, 13 u. 3, Teil 1655,

Cyganowski — 1. Teil, § 297 des Strafgesetzbuches.

* * *

Der Prozeß begann heute Vormittag um 11 Uhr.

Das Richterkomplett besteht aus dem Präsidierenden, dem Präses des Petrikauer Bezirksgerichts **Wolkow**, den Gerichtsmitgliedern: Gubski, Biodrow und Petowitsch. Die Anklage erhebt der Gehilfe des Prokurators der Warschauer Gerichtspalate Niedzwiedzky, als Sekretär fungieren Oztrowski, Orlowski und Saletajew. Seitens der Anklage wurden 96 Zeugen berufen. Auf Wunsch der Angeklagten wurden noch 22 Zeugen vorgeladen. Der frühere Prior Reimann und der gegenwärtige Prior Welonski sind krankheitshalber nicht erschienen. An dem Pressetisch haben zahlreiche Vertreter Warschauer, Russischer und ausländischer Blätter Platz erhalten. Auch die „Neue Lodzer Zeitung" ist durch ihren Spezialberichterstatter vertreten.

Die Klosterbrüder von Czenstochau vor Gericht.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

III.

Petrikau, 25. Februar.

Die sonst in friedlicher Stille dahinlebende Gouvernementsstadt Petrikau steht heute im Zeichen des großen Prozesses gegen die Klosterbrüder von Czenstochau. Auf dem Bahnhof, wo jeder Zug Dutzende von Zeugen für den Prozeß heranbringt, in den von Fremden überfüllten Hotels, Weinstuben und Cafeehäusern, in den Villen des Beamtenviertels und in den Kramläden der interessanten Petrikauer Altstadt spricht man von nichts anderem als dem Paulinermönch Damasius Macoch, seiner Geliebten, seinen Mitbrüdern und ihrem voraussichtlichen Schicksal. Dabei tritt deutlich die tiefe Niedergeschlagenheit der Bevölkerung zu Tage, die den Prozeß nebst seiner skandalösen Vorgeschichte geradezu für ein nationales Unglück hält.

Der Schauplatz der interessanten forensischen Tragödie, das immerhin saubere und freundliche Petrikau, liegt auf dem Rücken eines langgestreckten Hügels, einer der wenigen Erhebungen in dem sonst ganz flachen und überaus furchtbaren Gebiet zwischen Warthe und Weichsel. Nach allen Himmelsrichtungen führen breite schattige Chausseen in das weite Land hinaus, über dem in dieser naßkalten Vorfrühlingszeit dichte Nebelschwaden liegen. Von früh bis in den späten Abend hinein rollen die Bauernfuhrwerke in die Stadt, wo sich auf zwei großen Märkten der fast ausschließlich in Landesprodukten stattfindende Handel abwickelt. Man sieht prächtige polnische, russische und jüdische Typen und die polnischen Landmädchen mit ihren bunten malerischen Trachten bringen Farbe und Leben in das bewegte Bild. Den Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens und Treibens bildet das Geschäftsviertel, an das die großen Dampfmühlen, die Lebensadern der Stadt, unmittelbar anschließen. Sonst stört kein nennenwerter Großbetrieb die vornehme Ruhe der Beamtenstadt, deren Hauptstraße, die Petersburska, quer durch die Stadt verläuft und die hervorragendsten Gebäude der Stadt aufweist.

Ungefähr in der Mitte dieser Straße erhebt sich der Prachtbau des Petrikauer Bezirksgerichts, in welchem sich das Drama des Macochprozesses abspielen wird. — Nachdem man das schmiedeeiserne Eingangstor und einen dahinterliegenden Ziergarten durchschritten hat, betritt man ein behaglich durchwärmtes Vestibül, wo sofort Diener in grüner Livré mit Krimmerbesatz und goldenen Schnüren dem Fremden den Pelz und die Galloschen abnehmen. Alles wird in geräumigen Garderoben untergebracht und dann tritt ein baumlanger martialisch aussehender Gendarm zur Prüfung der Vorladungen etc. in Aktion. Auch der Bauer wird höflich behandelt, nachdem er sich von oben bis unten gereinigt hat. Unter der Führung eines Gerichstdieners gehts dann über weiße Marmortreppen zum zweiten Stockwerk hinauf, dessen ganze Stirnseite der große geräumige Gerichtssaal für den Macochprozeß beherrscht. Schneeweiß getüncht und diskret mit Gold abgesetzt, macht der hohe Raum mit seinem hellbraunen massiv eichenen Holzgestühl, der riesigen chorartig gestachelten Anklagebank, den heiligen Bildchen in den Wandnischen und dem schweren goldenen Kruzifix auf dem Richtertisch einen überaus feierlichen und doch lichten freundlichen Eindruck. Neben dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern hat auch der Staatsanwalt und der Gerichtsschreiber seinen Platz an dem großen Richtertische, auf dem zwischen dem Platze des Staatsanwalts und des rechten Beisitzers der fast 1 Meter hohe, aus lauterem sibirischen Gold getriebene und mit dem goldenen russischen Doppeladler gekrönkte dreieckige Lettner steht. Unmittelbar vor dem Richtertische steht ein schöner breiter, mit Leder bezogener Konferenztisch mit etwa 30 Plätzen für die Vertreter der Presse. Man rechnet zwar mit der Anwesenheit von etwa 80 Journalisten aus Rußland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England und Deutschland, nimmt jedoch an, daß sie nicht alle Schreibgelegenheit beanspruchen. Aber auch für diesen Fall ist vorgesorgt, da man dann einen Teil des Zuhörerraums für die Presse okkupieren wird. Die Verteidiger haben ihre Plätze neben der Anklagebank. Sie sind also bedeutend ungünstiger plaziert als die Journalisten, denen man in liebenswürdigster Weise mit gewünschten Auskünften zur Seite steht.

Für die Zuhörer sind in dem durch Schranken abgeteilten hinteren Raum des Saales etwa 100 bequeme Lederstühle vorgesehen. Daneben gibt es noch eine Galerie an der rechten Längswand des Saales. — Von der Rückseite des Gerichtsgebäudes führen mehrere gedeckte eiserne Uebergänge zu einem Komplex hellgelb gestrichener, zweistöckiger Gebäude, in denen in engen Zellen etwa 800 Gefangene aus dem ganzen Gouvernement Petrikau untergebracht sind und in denen auch Damasius Macoch, die Patres Basilius Olesinski und Isidor Starczewski und Helene Macoch ihrer Aburteilung entgegen sehen.

So kommt es, daß hier die Gefangenen aus der fast eine halbe Million Einwohner zählenden Fabrikstadt Lodz, aus Kalisch und aus den Grenzorten des oberschlesischen Industriebezirks (Sosnowice, Bendzin etc.) und ebenso von der anderen Seite her aus den Landstädten bis fast nach Warschau hinauf zu finden sind.

Macoch und seine Geliebte, sowie die mitschuldigen Klosterbrüder wurden seinerzeit sofort nach Petrikau eingeliefert und sitzen in weit voneinander liegenden Zellen nun schon seit beinahe 1½ Jahren hier. Eine Kirche in der Mitte des Gefängniskomplexes, die nach der einen Seite für russisch-orthodoxe, nach der anderen für römisch-katholische Gefangene ausgestaltet ist, sorgt für ihre religiösen Bedürfnisse, doch durfte Macoch sie als ein vom Papst mit dem großen Kirchenbann belegter Sünder nicht betreten. Vor jeder Zelle steht ein Soldat mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr. Rings in den Straßen, die zwischen den Gebäuden hindurch und um sie herumführen, steht Tag und Nacht eine ganze Kompagnie ebenso ausgerüsteter Mannschaften und, um jede Verständigung mit den Gefangenen zu verhüten, darf man weder bei Tag noch bei Nacht die Bürgersteige auf der Seite der Gebäude begehen. In den letzten Tagen ist dieser Wachtdienst mit Rücksicht auf die nach und nach eintreffenden Zeugen zum Macochprozeß noch verschärft worden,

Von allen Angeklagten hat allein der Hauptschuldige, Damasyus Macoch, bis zum heutigen Tage völlige Ruhe und Kaltblütigkeit bewahrt. Er sieht durchaus zuversichtlich aus, hielt unausgesetzt Konferenzen mit seinem Verteidiger ab und lächelte und scherzte mit den ihn überwachenden Beamten. Für die Verhandlung hat er sich einen neuen schwarzen Anzug machen lassen, da ihm die weiße Kutte der Paulanerbrüder infolge des päpstlichen Bannstrahls genommen ist. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt er unausgesetzt das Verhalten seiner Mitangeklagten, insbesondere seiner Geliebten, der Frau Helene Macoch, geb. Krzyyanowska, die er im Laufe der Voruntersuchung nach Kräften als eine Frau v. Schönebeck hinzustellen versucht hat. Er beschuldigte sie, ihn förmlich verzaubert zu haben, sodaß er überhaupt nicht wisse, wie er zu all seinen schwerenTaten gelangt sei. Er sei vom Teufel besessen gewesen und durch ihn in ihren Händen zum willenlosen Werkzeug für unerhörte Dinge geworden. Dem steht jedoch ein interessanter, allerdings nur einseitig geführter Briefwechsel Macochs mit seiner Geliebten im Gefängnis entgegen, der durch einen Zufall in die Hände der Anklagebehörde gelangt ist. In mehr als 20 Kassibern bittet und beschwört der verbrecherische Mönch seine Geliebte, um der Kirche und seines Seelenheils willen doch alle Schuld auf sich zu nehmen. Ebenso hat Macoch die mitschuldigen Klosterbrüder zu beeinflußen versucht. Als er dann von der Entdeckung der Kassiber erfuhr, wollte er sich bei einer zufälligen Begegnung mit Helene Macoch auf diese stürzen und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden.

Frau Helene Macoch erscheint völlig gebrochen und nach der Aussage von Leuten, die sie während ihrer Glanzzeit in Granica und Czenstochau gesehen haben, gealtert und verfallen. Dabei hält sie ihr Gesicht mit einem Tuche bedeckt, um von den anderen Gefangenen nicht gesehen zu werden. — Völlig zusammengebrochen ist auch der Mönch Isidor. Er betet und weint beständig und verweigerte wiederholt jede Nahrungsaufnahme, sodaß er ganz von Kräften gekommen ist. Auch der Pater Basilius erscheint von tiefer Reue erfaßt. — Interessant ist, daß die allgemeine Erregung über die Tat des Damasy Macoch so groß war, daß er keinen Verteidiger finden konnte und ihm ein solcher daher amtlich vom Gericht gestellt werden mußte, ebenso erging es bekanntlich der Helene Macoch, deren Verteidiger fast im letzten Momente sie im Stiche ließ. Die Hauptverhandlung beginnt um 11 Uhr Vormittags und dauert bis 6 Uhr Abends. In sechs Tagen hofft man bei dieser Verhandlungszeit mit dem Monstreprozeß zu Ende zu kommen.

Die Beschießung von Beirut.

Wenn es auch nicht zu bezweifeln ist, daß die italienische Flotte mit ihrer Aktion im Hafen von Beirut lediglich die Vernichtung der alten türkischen Kriegsschiffe, nicht eine Beschießung der inneren Stadt bezweckte, so steht es andererseits doch jetzt fest, daß das Bombardement einer ganzen Anzahl von Einwohnern das Leben gekostet und an öffentlichen Gebäuden großen Schaden angerichtet hat.

Als charakteristisch für das andauernd freundschaftliche Verhältnis zwischen der offiziellen Türkei und dem offiziellen Deutschland wird von einem hervorragenden türkischen Diplomaten die Tatsache bezeichnet, daß der Minister des Aeußern Assim Bei sich sofort, nachdem er von der Beschießung Beiruts benachrichtigt worden war, zum deutschen Botschafter begab, um mit ihm über die neue Situation zu beraten. Trotz der großen Aufregung der türkischen politischen und besonders der Offizierkreise über den Angriff auf die offene Stadt glaubt man, daß es dem deutschen Botschafter gelingen werde, die Maßnahmen der türkischen Regierung gegen die derzeit noch auf türkischem Boden befindlichen 60 000 italienischen Untertanen auf die Ausweisung einiger italienischer Notabeln und der in Syrien lebenden Italiener zu beschränken, für deren Sicherheit die Regierung nicht mehr bürgen kann. Die gesamte türkische Presse verurteilt in leidenschaftlichen Ausfällen das Vorgehen Italiens, das man nicht mehr als Politik einer eigensinnigen Regierung, sondern als Ausfluß des Volkswillens ansehen müsse, nachdem die Kammer einmütig das Annexionsdekret bestätigt habe. Man sei daher auch den italienischen Untertanen keinerlei Rücksicht mehr schuldig. Alle Blätter verlangen die sofortige Ausweisung der Italiener aus der Türkei. Im Tanin wendet sich der als aufrichtiger Deutschenfreund bekannte Babanzade gegen Deutschland, dessen Ratschläge man seit fünf Monaten befolge. Es möge nun endlich einmal Italien zur Gerechtigkeit ermahnen. Ueberall rechnet man damit, daß Deutschland auch jetzt wieder die Hand über die Italiener halten werde, besonders weil es der italienischen Arbeiter für die nun einsetzende Hauptbauperiode der Bagdadbahn bedürfe. Die Stimmung gegen Deutschland ist überall sehr gereizt.

Französische Besorgnisse.

Paris, 26. Februar.

Der von Kreta nach Beirut abkommandierte französische Kreuzer „Admiral Charner" wird morgen dort erwartet. Die französische Regierung erhielt im Laufe des Tages Depeschen aus Beirut, denen zu entnehmen ist, daß die angedrohte Austreibung der Italiener eine gefährliche Geschäftskrisis zur Folge haben und den europäischen Export auf unabsehbare Zeit lahmlegen müsse. In der Pariser Presse wird diese Gefahr als sehr ernst bezeichnet, da ja Beirut im geschäftlichen Sinne als französische Stadt zu betrachten sei. Einige Pariser Blätter bedauern die momentane Abwesenheit des italienischen Botschafters Tittoni. Man sei im französischen Ministerium ohne verläßliche Nachrichten über die nächsten Absichten der Italiener, während es doch für alle Neutralen, insbesondere für das im nahen Orient so stark interessierte Frankreich von dringender Wichtigkeit wäre, Bescheid auf die folgende Frage zu erhalten: Besitzen die Kommandanten der italienischen Kriegsschiffe unbeschränkte Vollmachten, dem Gegner ohne Rücksicht auf damit gefährdete Interessen Neutraler jeden möglichen Schaden zuzufügen oder gedenkt die italienische Regierung künftighin sich von der Erwägung leiten zu lassen, daß sie von ihren Sympathien in Europa verlieren müsse? Man hofft, hier aus Rom befriedigende Auskünfte zu erhalten.

Beirut nach dem Bombardement.

Beirut, 26. Februar.

Die Nacht verlief hier ruhig, die italienischen Kriegsschiffe sind außer Sichtweite, das Militär lagert in den Straßen. Der Hafen bietet ein Bild der Verwüstung. Die Straßen sind mit Granatsplittern übersät, die Banque de Salonique ist fast vollständig zerstört. Wie sich jetzt herausstellt, wurde die Ottomanbank von 5 Schüssen getroffen, die großen Schaden anrichteten. Ein Schuß durchschlug die Seitenwand der Ottomanbank und drang in die danebenliegende deutsche Palästinabank. Die Banken wurden gleich nach Eröffnung des Bombardements geschlossen. Kein Beamter hat Schaden genommen. Die schöne Fassade des neuen Palastes der Palästinabank ist arg mitgenommen. Nicht nur in der Nähe des Hafens, auch über anderen Stadtteilen platzten Geschosse. Der Sachschaden ist bedeutend. Die italienische Aktion hat sämtliche hier lebenden Europäer in größte Gefahr gebracht; denn die maßlos erregte Menge wäre zu jedem Schritt gegen Fremde fähig gewesen. Wenn es zu ernsteren Unruhen nicht kam, so ist dies Verdienst der Regierung, die große Umsicht, Fähigkeit und Kraft bewiesen hat. Versuchte Metzeleien wurden sofort energisch unterdrückt. Von Damaskus sind zwei Infanterie-Regimenter und ein Dragonerregiment herangezogen worden.

Ausweisung der Italiener aus Syrien.

Konstantinopel, 26. Februar.

Der Ministerrat hat die Ausweisung der in den syrischen Wilajets Aleppo und Beirut ansässigen Italiener mit Ausnahme der Ordensgeistlichen beschlossen. Den Ausgewiesenen wird eine Frist von 14 Tagen gewährt, innerhalb deren sie das Land verlassen müssen. In Beirut ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Kairo, 26. Februar. (Spez. Preß-Tel.) Die Telegramme über die Beschießung von Beirut haben lebhafte Empörung unter der Bevölkerung hervorgerufen. Die Zeitungen besprechen in heftigen Ausdrücken die Ungerechtigkeit Italiens, eine offene Stadt zu bombardieren.

Konstantinopel, 26. Februar. (Spez. Preß-Tel.) Einer soeben eingegangenen Depesche zufolge, berichtet der Wali von Beirut, daß die Vertreter der auswärtigen Mächte ihren Dank ausgesprochen haben für die umfassenden Maßnahmen, die getroffen wurden, um Hab und Gut und die Ausländer selbst zu schützen. Die Pforte hat ein neues Rundschreiben an die Mächte geschickt, in dem nochmals gegen das Bombardement protestiert wird, da ein solch ungerechtfertigtes willkürliches Vorgehen die internationalen Gesetze mit Füßen trete.

Rom, 26. Februar. (Spez. Preß-Tel.) Aus Kairo wird dem „Secolo" berichtet: Eine neue Lesart über den Kampf von Beirut ist jetzt im Umlauf. Die beiden ottomanischen Schiffe sollen, weil sie sich verloren gaben, sich selbst in die Luft gesprengt haben, um ein Bombardement der Stadt zu verhindern. Alle nach Beirut hierüber gerichteten Anfragen sind ohne Antwort geblieben.

1. Beilage zu Nr. 94 „Neue Lodzer Zeitung“.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den (14.) 27. Februar 1912. Abend-Ausgabe.

Der Mord im Kloster von Czenstochau vor Gericht.

Der Anklageakt.

Die Leiche im Sopha.

Als es am Morgen des 26. Juli 1910 zu dämmern begann, bemerkten verschiedene Personen, auf dem Wege aus dem Dorfe Gidle zum Dorfe Zawada im Kreise Noworadomsk, darunter der Bauer Martin Cudek, etwa dreiviertel Werst vom Dorfe Zawada in dem Kanal am Wege, dort, wo der Kanal eine Tiefe von zirka vier Arschin und eine Breite von drei Arschin hat, einen großen mit Stricken umwickelten Kasten, der mit dem Boden nach oben im Wasser schwamm. Cudek achtete nicht besonders auf diese Wahrnehmung und fuhr weiter. Gegen 7 Uhr sah denselben Kasten der Bauer Jan Dembrowski, der aus dem Dorfe Zawada in's Dorf Gidle ging. Als aber Dombrowski zurückkehrte, bemerkte er, daß der Kasten schon halb aus dem Wasser herausgezogen war, die Stricke waren teilweise gelockert und auf dem Wege lag ein rotes gesticktes Kissen und eine kleine Matratze. Als er näher heranging, bemerkte Dombrowski, daß der Kasten eine schwarze, mit schwarzem Wachstuch bezogene Couchette war, die mit dem Boden nach oben dalag. Auch Dombrowski legte dieser Angelegenheit keine weitere Bedeutung bei und erzählte daher auch niemandem von seiner Wahrnehmung. Erst gegen 11 Uhr vorm. fuhren einige Bauern an der Stelle vorbei, riefen den Knaben Stanislaw Juraschek herbei, der dort die Kühe hütete und befahlen ihm, in die Gemeindeverwaltung Komary zu gehen und dem Gemeindewojt von dem rätselhaften Sapha Mitteilung zu machen, was der Knabe auch tat.

Gegen Mittag erschienen nun der Gemeindeschreiber Kasimir Kondracki und bald darauf auch der Gemeindeälteste Jan Bairasch. Auf ihren Befehl wurde das Sopha aus dem Wasser gezogen und die Stricke wurden gelöst. Als man den Deckel der Couchette öffnete, stieß man zuerst auf Bastmatten mit dem Zeichen Ю. З. $\frac{25}{7744}$ Nr. 34, dann auf einen alten Pelz mit Affenfell und schwarzem Tuch, ein Kopfkissen in rotem Ueberzug, zwei nicht große Fußmatten aus Pflanzenfasern und schließlich ganz auf dem Boden auf einen männlichen Leichnam, der in blutbefleckter Unterkleidung steckte. Der Tote konnte zirka 30 Jahre alt sein, war von mittlerer Statur und hatte einen ruhigen Gesichtsausdruck, rötliches Haar, einen langen rötlichen Schnurrbart, kleines Bärtchen und kleinen Backenbart. Die Augen waren halb geöffnet. Die Leiche war in eine braune baumwollene Decke gewickelt, der Kopf, in zwei Bettücher eingehüllt, wies große Wunden auf, die Füße waren festgebunden und die Hände auf der Brust zusammengeschnürt. Die Hände und Füße waren mit Marlen-Schnüren gefunden, während bei den Bettlaken je eine Ecke abgeschnitten war. Unweit des Fundortes hoben Bauern eine Bastmatte auf, die ebensolche Zeichen aufwies, wie die in dem Sopha gefundenen.

Die Verletzungen des Ermordeten.

Die gerichts-ärztliche Expertise stellte folgende Verletzungen an der Leiche fest: Auf dem äußeren oberen Ende des rechten Schulterblattes in schräger Richtung eine bis zum Knochen reichende klaffende Wunde in gerader Richtung 7 Zentimeter lang. An der rechten Seite unten am Halse, rückwärts an der Seite in horizontaler Richtung eine ebensolche Wunde in der Länge von 4 Zentimetern, ebenso tief gehend. Hinten am Halse am Rande des Kopfhaares ebenfalls in horizontaler Richtung eine Wunde desselben Charakters in einer Länge von 8 Zentimetern, in der Tiefe bis zur Wirbelsäule reichend. Zirka 3 Zentimeter hinter der rechten Ohrmuschel in vertikaler Richtung eine gerade Wunde, 2 Zentimeter lang, und 4 Zentimeter höher eine 3 Zentimeter lange eckige Wunde. Beide Wunden waren nur durch die Fleischteile bis zum Schädelknochen gedrungen. Die Haut an dem vorderen Halse und seitwärts hiervon war fast durchweg mit blauen Stellen besäet, die auf der rechten Seite deutlicher auftraten. Diese blauen Flecken erstreckten sich auch bis auf die Brust, wo der Fleck die Größe etwa einer Handfläche eines erwachsenen Mannes hatte. Bei der Oeffnung der Haut an den beschriebenen Stellen waren Blutergüsse zu bemerke, als Folge der Redaktion eines l e b e n d e n Körpers. An der äußeren Ecke des linken Auges eine Hautabschürfung von der Größe eines silbernen 5-Kopekenstückes, dunkel rot, ebensolche zwei Abschürfungen in der Größe einer Erbse an der Brust. An der rechten Seite des Kinnes eine Abschürfung von der Größe eines Zehnkopekenstückes. Oben auf der rechten Schulter ein die Schulter fast bedeckender blauer Fleck, der bei Lebzeiten beigebracht war. Schließlich auf dem Kopfe in der rechten Schläfe in schräger Richtung — eine Wunde von 10 Centimetern, die bei der Schädel-Quernaht beginnend fast bis zur Mitte des Schädels sich zog und bis zum Stirnknochen reichte, mit glatten, circa 3 Centimeter voneinander klaffenden Rändern, wobei Teile des Gehirns hervorgetreten waren. Nach Entfernung der Schädeldecke bei der Sektion, erwies sich hier eine Zerspaltung des Schädels, die, beginnend von dem Stirnbein, 10 Zentimeter lange glatte Ränder aufwies, die nachher zackig wurden, wobei die Spalte zur Schläfe abbog. Hier hatten sich 4 Knochensplitter gebildet von denen ein jeder ein bis zwei Zentimeter im Durchmesser hatte. Dieselbe Wunde zog sich dann weiter in horizontaler Linie und gelangte fast an ihren Anfang auf der Stirn zurück, so daß der ganze Teil, der von der Wunde umgeben war, sich leicht vom Schädel abheben ließ und einen Flächenraum von 15 cm. in die Länge und 8 cm. in die Breite bildete. Unter diesem Knochenteil waren Blutverdickungen zu bemerken und das Gehirn war in einer Länge von 10 cm. und einer Tiefe von 3 cm. zerschnitten, sodaß die Ränder 2 cm. auseinanderklafften. Der als Expert vernommene Arzt erklärte, daß dem Verstorbenen bei Lebzeiten mit einem scharfen, schweren Instrument, in der Art eines Beiles, zahlreiche Wunden beigebracht seien, von denen tötlich waren: die Wunden in der Gegend der rechten Schläfe und am Halse, wobei der Tod, infolge Verletzung des Gehirnes und der zerschnittenen Halsadern, momentan eingetreten sein mußte. Die Hautabschürfungen und blauen Flecke auf dem Halse und auf dem oberen Teile des Brustkastens seien durch Schläge mit einem stumpfen Instrument und durch den Druck mit den Fingern hervorgerufen, um das Opfer schneller zu töten. Nach Ansicht desselben Experten war der Verstorbene getötet worden, während er auf der linken Seite schlief, worauf die Art und Richtung der Wunden, der ruhige Ausdruck des Gesichtes, das Fehlen der Oberkleidung und das Fehlen jeglicher Spuren einer Gegenwehr hindeuten.

Auf falscher Fährte.

Anfangs gelangte die Untersuchung mit voller Bestimmtheit zu dem Resultate, daß der Ermordete der Kleinbürger der Stadt Kielce, Bartolomäus Wnicikowski sei. Es wurde festgestellt, daß dieser am 21. Juli nach Nowo-Radomsk gekommen und im „Polnischen Hotel“ abgestiegen sei, wo er mit dem Mäkler Lewek Fischlewicz bekannt wurde, den er ersuchte, ihm ein Gut ausfindig zu machen, das er kaufen wolle. Fischlewicz machte Wnicikowski mit dem Gutsbesitzer des Nowo-Radomsker Kreises, Josef Wilkonski, bekannt, der sein Gut für 57,000 Rbl. verkaufen wollte. Nach Besichtigung des Gutes reiste Wnicikowski am 24. Juli aus Nowo-Radowsk ab und sollte mit dem Gelde am 26. Juli wieder eintreffen, erschien aber weder an diesem Tage, noch an den folgenden bei Wilkonski und war spurlos verschunden. Als man Wilkonski und seiner Dienerschaft die Photographie der im Sopha gefundenen Leiche zeigte, erkannten sie kategorisch in ihr den Wnicikowski. Auch die Frau des Wnicikowski und sein Schwiegervater, Hugo Wolf, glaubten in der Photographie Wnicikowski wiederzuerkennen.

Die Verhaftung Unschuldiger.

In Anbetracht dessen, daß die Absichten Wnicikonskis dem Diener des Polnischen Hotels Jan Michalski und dessen häufigen Gäste dem Mäkler Lewek Frischlewicz gut bekannt waren, wurde im Hotel eine Haussuchung gemacht, wobei 3 Kopfkissen mit blutbefleckten Ueberzügen und ein auf den Hausboden geworfener Kissenüberzug, der ebenfalls blutbefleckt war, gefunden wurden. In der Nummer, in der Wnicikowski gewohnt hatte, war an der Wand, an der das Bett gestanden hatte, die Farbe abgerieben. Der Beamte des Nowo-Radomsker Post- und Telegraphenkongresses, Jan Mikulski, hatte am Abend des 24. oder 25. Juli gesehen, wie der Hoteldiener Jan Michalski und der Träger Moschek Rosenstein aus dem Polnischen Hotel eine lange viereckige Kiste, die in Bastmatten eingenäht war, heraustrugen und auf die Fuhre des Bronislaw Skupinski verluden. Hierbei bemerkte Mikulski, daß Fischlewicz Wache hielt. Diese Wahrnehmungen gaben Veranlassung dazu, daß Jan Michalski, Moschek Rosenstein, Bronislaw Skupinski und Lewak Fischlewicz zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurden. Alle leugneten das von Mikulski beobachtete Faktum und erklärten, daß sie von der Ermordung Wincikowskis absolut nichts wissen. Ungeachtet dessen wurden sie alle verhaftet und erst dann freigelassen, als es sich herausgestellt hatte, daß Wincikowski lebe und am 14. September in Krakau eingetroffen war, um seine dort wohnenden Söhne zu besuchen. Inzwischen beschäftigte sich die örtliche Presse mit dem rätselhaften Vorfalle und war bemüht durch verschiedene Hinweise, die Wahrheit aufzuklären.

Die erste Spur auf richtiger Fährte.

Am 17. August waren die im Sopha gefundenen Bastmatten nach Kiew an die Gendarmerie der Südwestbahnen gesandt worden. und hier stellte es sich heraus, daß die Zeichen auf den Bastmatten „Ю. З.“ Süd-Westbahnen (югозападн. ж. д.) bedeuten, die Ziffer 25 die Nummer der Station anzeigte, welche die Fracht entgegennahm, in diesem Falle die Station Kremenetz, die Zahl 7744 die laufende Nummer der Fracht sei und daß die Nummer 34 ein Zeichen des Absenders bildete. Es wurde festgestellt, daß in diesen Bastmatten geflochtene Körbe nach Czenstochau expediert worden waren, die am 22. Juli 1910 in Czenstochau durch S. E. Potok, einen Korbhändler, in Empfang genommen waren. Der Korbhändler Schmul Jossek Potok in Czenstochau gestand in der Untersuchung sofort, daß er die betreffenden Körbe empfangen und in seinem auf dem Neuen Ringe befindlichen Laden untergebracht habe. Einige Tage darauf sei ein unbekannter mittelgroßer Mann in seinen Laden gekommen, der einen sehr großen Korb kaufen wollte. Er habe ihn in den Keller geführt, wo er einen alten recht großen Korb für 4 Rbl. an den Fremden verkaufte. Hierbei habe der Fremde auch 3 Bastmatten, unter denen sich die von der Station „Kremenetz“ befanden, für 15 Kop. gekauft. Als der Korb aus dem Keller hervorgebracht worden war, nahm der Fremde eine Droschke und lud ihn auf. Nun habe er (Potok) geglaubt, daß man ihn den Korb zurückbringen könnte, da er schon lange im Keller gelegen und an einzelnen Stellen sogar mit Schimmel bedeckt war. Daher fragte er den Fremden, wohin er den Korb bringe, jener antwortete: „In das Kloster auf Jasna Gora.“

Die Fährte führt ins Kloster.

Durch Befragen der Einwohner in den Dörfern Wynersey, Rendziny und Rudniki, d. h. derjenigen Dörfer, die auf dem Wege zwischen der Stadt Czenstochau und dem Dorfe Zawada liegen, wurde festgestellt, daß am Abend des 25. Juli nach der Richtung des Dorfes Zawada zwei zweispännige Droschken gefahren waren. In dem ersten Gefährt, das mit 2 braunen Pferden bespannt war, saßen zwei Passagiere, von denen einer ein Geistlicher war, während in der zweiten Equipage, die mit einem grauen und einem braunen Pferde bespannt war, in der Quere auf der Seite ein langer in Bastmatten gehüllter Kasten lag. Nach Rudniki waren beide Equipagen gekommen, als es schon dunkel zu werden begann. Hier hielten die Fremden beim Restaurant der „Sophie Hispanska“ kurze Zeit, wobei sie Kwas tranken und in der Richtung des Dorfes Klomnica weiterfuhren. Diese Aussagen führten zur Ermittelung des Droschkenkutschers mit den zwei braunen Pferden, der sich als der örtliche Hausbesitzer Stanislaw Pawljak erwies. Dieser sagte aus, er habe einst Mitte Juli gegen 8 Uhr abends mit seiner Equipage auf dem Platz vor dem Kloster gestanden, als aus dem Kloster der zweispännige Droschenkutscher Nr. 31, Vincenty Pianko, herangefahren gekommen sei, auf dessen Equipage in der Quere irgend ein langer in Bastmatten eingewickelter Kasten gelegen habe. Als Pianko den Platz passiert und in der Richtung der Stadt weitergefahren war, sei zu ihm (Pawljak) der ihm gut bekannte Paulinermönch Damazi Macoch mit einem ihm damals unbekannten jungen Manne gekommen, wie es sich später erwies, war es der Klosterdiener Stanislaw Zalog. Beide setzten sich in die Equipage und befahlen ihm, hinter Pianko bis zum Warschauer Schlagbaum nachzufahren. Hier habe ihn Macoch gefragt, ob er in das Dorf Rudniki fahren werde und nach der bejahendem Antwort ihm befohlen, vorauszufahren. Während des Weges hätten die Passagiere kein Wort miteinander geredet und erst, als sie sich dem Dorfe Rudniki näherten, fragte Zalog den Macoch, ob er nicht Papierossen habe. Nach erfolgter verneinender Antwort schwiegen beide. Hierbei habe aber Zalog den Mönch geduzt, was ihm dem Kutscher, aufgefallen war. Zu Rudniki blieben beide Equipagen beim Restaurant stehen, Zalog brachte 4 Flaschen Kwas und gab jedem eine Flasche. Dann habe Macoch den Pawljak entlassen und sei selbst mit Zalog auf die Droschke Piankos gestiegen, wo sie sich auf den dort liegenden Kasten setzten und weiterfuhren. Das alles erschien Pawljak sehr sonderbar. Am andern Tage gegen 1 Uhr mittags, als Pawljak wieder auf dem Klosterplatze stand, bemerkte er, daß Pianko aus der Klosterstraße mit einem Bündel Heu herausgefahren kam. Seine Equipage war ganz und gar mit Staub und Schmutz bedeckt, woraus Pawljak schloß, daß Pianko soeben erst von seiner gestrigen Reise zurückgekehrt sei.

Das Geständnis des Droschkenkutschers.

Als Vincenty Pianko verhört wurde, leugnete er anfangs Pawljak zu kennen, dann erklärte er, daß er allerdings einen Kasten aus dem Kloster transportiert habe, aber nur bis zum Dorfe Klommica, von wo er nach Czenstochau zurückgekehrt sei. Es sei aber kein Mönch mit ihm gefahren. Erst später, als er in Untersuchungshaft sich befand, gestand er, daß eines Nachmittags um 4 Uhr, als er mit seiner Equipage auf dem Klosterplatz stand, ein ihm dem Aussehen nach bekannter Klosterdiener gekommen wäre, der ihn zu der Klosterpforte der „Fürsten Lubomirki“ gerufen habe. Das sei Mitte Juli gewesen. An der Klosterpforte habe der ihm gut bekannte Paulinermönch Damasy“ Macoch gestanden, der ihm befahl. noch etwa 1½ Stunden in den Klosterhof zu fahren. Als Pianko zu angesetztem Zweit in den großen Klosterhof eingefahren war, erschien derselbe Klosterdiener und führte ihn in den kleinen Klosterhof, wo er ihm bei der Tür zu halten befahl, die zu den Wohnungen der Mönche führt. Aus der Tür wurde durch Klosterdiener ein in Bastmatten und Sackleinwand gewickelter langer Kasten getragen, den man quer auf seine Equipage lud. Der Kasten war recht breit, weshalb man ihn zwischen den Sitzen und dem Bock auf eine Seite in die Equipage legen mußte. Doch auch in dieser Stellung habe der Kasten recht fest aufgelegen. Dann sei der Mönch Damasy erschienen und Pianko habe ihn gefragt: „Wohin werden wir fahren, geistlicher Vater?“ Worauf jener geantwortet habe: Wir hätten zur Bahn fahren sollen, aber nun fahre zum Warschauer Schlagbaum.“ Als Pianko nun von der anderen Seite mit seiner Equipage das Kloster verlassen hatte und auf den Klosterplatz kam, bemerkte er, wie der Mönch Damasy und der Diener sich in eine andere Droschke setzten und ihm nachfuhren, wobei sie sich dreissig Schritt hinter ihm hielten. Auf diese Weise fuhren sie durch die ganze Stadt und kamen zum Warschauer Schlagbaum. Hier habe Pianko nicht mehr gewußt, wohin er fahren solle und daher den Droschkenkutscher Pawljak aufgefordert, mit den Passagieren voranzufahren. Hinter Pawljak herfahrend, sei er nun mit seiner Last bis Rudniki gekommen, wo sie stehen blieben, Kwas tranken und Pawljak entlassen wurde, worauf der Mönch Damasy und sein Diener sich auf den Kasten zu ihm in die Equipage setzten und ihm den Auftrag erteilten, zur Station „Klomnica“ der Warschau Wiener Bahn zu fahren. Bei der Station befahl der Mönch Damasy, er solle halten. Als er aber einige Minuten sich im Flüstertone mit seinem Reisebegleiter unterhalten hatte, habe er ihm, dem Droschkenkutscher, befohlen, in der Richtung des Dorfes Gidle im Nowo-Radomsker Kreise weiterzufahren.

Die Versenkung des Sophas in den Graben.

Inzwischen war es Nacht geworden. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde bemerkte Pianko, daß sich seine Passagiere mit dem Kasten zu schaffen machten, als würden sie die Umhüllung zerschneiden. Einige Minuten später wurde ihm befohlen, anzuhalten. Es war eine ihm völlig unbekannte Gegend, wo in der Nähe des Weges sich ein Flüßchen und Gesträuch befanden. Hier seien der Mönch Damasy und sein Diener aus der Equipage gestiegen, hätten den Kasten abgeladen und ihn ins Wasser geworfen. Ihm sei es furchtbar unheimlich geworden und er habe Damasy gefragt, was das alles bedeute. Worauf jener geantwortet habe: „Fahre weiter, dafür hast du dich nicht zu interessieren.“ Als sie die Dörfer Zawade und Gidle passiert hatten, seien sie in einen Wald gekommen. Hier habe Damasy, der sich in der Equipage aufgerichtet hatte, ihn plötzlich gefragt, ob er Gott, die Mutter Gottes und Jesus Christus liebe. Als er eine bejahende Antwort gegeben, befahl ihm Damasy, die Hände kreuzweise über die Brust zu legen und sagte: „Schwöre bei Gott, bei der Mutter Gottes und allen Heiligen, daß du, wenn Dich irgendwann die Polizei arretieren sollte, unter keinen Umständen etwas sagen wirst, selbst dann nicht, wenn du monatelang im Gefängnis gehalten werden wirst, sonst wirst Du zugrunde gehen im Tode!“ Er, Pianko, habe in furchtbarer Erregung den Schwur geleistet, aus Angst, daß man ihn sonst töten werde. Nach der Ankunft in Nowo-Radomsk habe Damasy ihm befohlen, bei der Eisenbahnüberfahrt stehen zu bleiben, sei mit seinem Begleiter aus der Equipage ausgestiegen, habe 30 Rbl. bezahlt und ihm befohlen, nach Czenstochau zurückzufahren, aber auf einem anderen Wege über den Flecken Brzeznice, wobei der Mönch ihm nochmals seinen Schwur in Erinnerung gebracht habe. In Czenstochau sei er, Pianko, am anderen Tage gegen 1 Uhr eingetroffen, so daß er 18 Stunden unterwegs war. Als einige Tage später in der Stadt das Gerücht von dem im Sopha gefundenen Leichnam umging, habe er sich gedacht, daß dieses Verbrechen mit dem Mönch Damasy und seiner Fahrt im stehe. Da sei ihm in Czenstochau der Diener Damsys begegnet, der ihm sagte: „Fürchte Dich vor Gott, erzähle nicht etwa zufällig etwas von unserer Fahrt.“ Lange Zeit später, als die Polizei alle Czenstochauer Droschkenkutscher danach fragte, ob nicht einer von ihnen einen großen Korb in das Kloster gefahren habe, sei ihm zum zweiten Male der Klosterdiener begegnet und habe ihm gesagt: „Möge Dich Gottes Hand beschützen, auf daß Du nichts eingestehest!“ Als dem Vincenty Pianko das beim Dorfe Zawada gefundene Sofa gezeigt wurde, meinte er, daß die Größenverhältnisse mit denen übereinstimmen können, die die Kiste hatte, welche er auf der Equipage transportierte.

Die Untersuchung im Kloster und Feststellung der Persönlichkeit des Ermordeten.

Stanislaw Pawljak und Vincenty Pianko wurden am 1. und 2. Oktober verhört, und am 3. Oktober schritt man zur Untersuchung im Kloster von Jasna Gora. Es erwies sich, daß im kleinen Korridor des für Angereiste bestimmten Teiles des Klosters längere Zeit hindurch ein mit schwarzem Wachstuch überzogenes Sofa gestanden hatte, welches aber — Mitte Juli — irgendwohin verschwunden war. Diesen Korridor aufzuräumen und ihn in Ordnung zu halten, war die Pflicht des Pförtners Josef Blasikiewicz. Die Klosterdiener Florian Wuszyk und Jan Rogus bezeugten, daß sie in der Tat um die Mitte des Juli auf die Bitte des Dieners Jan Zalog hin, aus der Zelle des Geistlichen Damasy Macoch irgend ein in Matten vernähtes Kolli

auf einen Wagen geschafft hätten, und daß dieses Kolli in der Form einem Sofa ähnlich gewesen wäre. Dabei hätte ihm Blasikiewicz geholfen. Als man dem Letzteren die bei dem Dorfe Zawag aufgefundene Couchette vorwies, erklärte er, er hätte diese nie gesehen, und der Packen, den er aus der Zelle des Macoch geschafft hätte, sei viel kleiner gewesen und in der Form einer Couchette auch unähnlich, da er noch einmal so klein gewesen sei. Aber der Prokurator des Klosters, der Geistliche Vincenty Olszewicz, der Oekonom Josef Trubecki, die Bedienten Alexander Toczilowski und Anton Kociella sagten aus, daß das Sofa, welches beim Dorf Zawada aufgefunden worden sei, und welches man ihnen zeigte, eben zu den Möbeln gehöre, die einige Zeit hindurch im kleinen Korridor des Klostergasthauses gestanden hätten, — aber dann sei es verschwunden. Der Geistliche Paul Cieplinski und der Klosterfeldscher Felix Filipowicz behaupteten kategorisch, in der beim Dorfe Zawada aufgefundenen Leiche nach der ihnen vorgewiesenen Photographie den Vetter zweiten Grades des Geistlichen Damasy Macoch aus Granica zu erkennen, der häufig im Kloster als Gast geweilt hätte. Es akognoszierten den Waclaw Macoch auch eine ganze Reihe anderer Zeugen, darunter der Vater des Toten, Roch Macoch und seine Brüder Franz und Nikodem, ebenso alle Beamten des Czenstochower Post- und Telegraphenbureaus, dessen Beamter Waclaw Macoch früher gewesen war. Durch eine Reihe von Zeugenaussagen wurde auch festgestellt, daß der Pelz, die Kissen, die Decke und die Matratze, die im Sopha mit der Leiche zusammen aufgefunden wurden, dem Damasy Macoch gehörten, ebenso erkannte der Oekonom des Klosters, Trubicki, die auch dort gefundenen Dielenläufer als Eigentum des Klosters Jasna Gora. Der Klosterfeldscher Filipowoez bestätigte, daß die Gazebinden, mit denen die Hände und Füße des Getöteten gefesselt waren, dieselben seien, mit denen er im Juni den Hals des Damasy Macoch umwickelt hatte, als dieser an einer Eiterbeule litt.

Der Verdacht gegen Damasy Macoch verdichtet sich.

Es kam an den Tag, daß es dem Damasy Mazoch um den 20. Juli herum plötzlich eingefallen war, eigenhändig die Wände seiner Zelle zu streichen. Zu diesem Zwecke hatte er sich an den Klostermaler Peter Kletz gewandt und diesen gebeten, ihm Farbe in seine Zelle zu schicken. Kletz schickte darauf seinen Gesellen, den Knaben Josef Malinowski, welcher beim Eintritt in die Zelle Macochs sah, daß im ersten Zimmer ein Schrank stand, der einen Teil der Wand verdeckte. Darauf erschien Macoch selbst, nahm dem Knaben Pinsel und Farbe ab und machte sich selbst daran, den unteren Teil der Wand zu streichen. Malinowski entfernte sich, um ein Lineal zu holen, und als er wiederkam, war der ganze untere Teil der Wand schon fertiggestrichen und Macoch trug dem Knaben auf, die Arbeit zu beenden. Nachdem die Wände in beiden Zimmern gestrichen waren, wusch Stanislaw Zalog die Fußböden auf, welche Macoch mit Oelfarbe streichen ließ, trotzdem es Parkettfußböden waren, die bis dahin mit Wachs eingerieben wurden. Bei der Haussuchung fand man in der Zelle Nr. 38, die Mazoch bewohnt hatte, schwarze Männerhosen mit ausgeschnittenem Vorderteil, zwei Abschnitte von Unterbeinkleidern und noch verdächtige Abschnitte von anderen Beinkleidern. Dem Macoch selbst war es zu dieser Zeit schon gelungen, aus dem Kloster zu entfliehen, und nach ihm verschwand Stanislaw Zalog, der den Klosterdienern erklärte, er gehe nach Amerika.

Damasy Macoch auf der Flucht.

Am 3. Oktober befindet sich Damasy Macoch auf der Zuckerfabrik „Schreniawa" Kreis Miechow, Gouvernement Kielce, als Gast der Eheleute Michal und Zofja Zajaczkowski, mit ihm weilt dort auch die Frau des toten Waclaw Macoch — Helena Macoch, eine leibliche Schwester der Zofja Zajaczkowski. Nach dreitägigem Aufenthalt verläßt Macoche am 5. Oktober — dieses Mal allein — Schreniawa. Vor seiner Abreise erkundigt er sich, ob man mit einem Czenstochauer Ablaßpaß auch in Kielce die Grenze passieren könne, und da er eine verneinende Antwort erhält, erklärt er, über Czenstochau ins Ausland reisen zu wollen. Von dem nächsten Telegraphenamt — aus Proszowic — schickt Macoch um 12 Uhr 20 Minuten nachmittags, nach Czenstochau an seinen Freund, den Mönch des Klosters Jasna Gora, Izydor Starczewski, ein Telegramm folgenden Inhalts ab: „Sei morgen früh 9 Uhr auf der Station Dyzio." Von diesem Telegramm erfuhr der Polizeimeister von Czenstochau, Tschesnokow, auf privatem Wege, und noch am selben Tage begab er sich um 4 Uhr nachmittags ins Kloster. Unterwegs traf er in einer Droschke den in die Stadt fahrenden Izydor Starczewski. Der letztere antwortete auf die Fragen Tschesnokows, über den Aufenthaltsort des Macoch sei ihm nichts bekannt; ein Telegramm habe er tatsächlich bekommen, aber von seinem Bruder Dyonizy Starczewski, der Buchhalter der Rentei in Kolo im Kalischer Gouvernement sei. Aber in derselben Nacht des 5. Oktober bekannte Starczewski bei einem zweiten Verhör, daß das Telegramm von Macoch stammte. Es ist nicht aufgeklärt. weshalb Macoch trotzdem zu der von ihm angegebenen Zeit und Stunde nicht auf der Czenstochauer Bahnstation erschien, sondern am nächsten Tage, den 6. Oktober, um 7 Uhr 30 Min. morgens auf der Station Lazy der Warschau-Wiener Eisenbahn mit dem Passagierzug aus Sosnowice ankam. In Lazy besuchte Macoch seinen Bekannten, den Apotheker Antoni Krawczynski, bei dem er jedoch nicht länger als 20 Minuten blieb, und dem er sagte, er eile zum Geistlichen des Dorfes Niegowice, im Bendziner Kreis, von dem er sich behandeln lassen wolle; (dieser beschäftigt sich in der Tat mit Kräuterkuren). Obwohl Macoch die [illegible] zitterte, schlug er doch [illegible] [illegible]czynski, ihm heißen [illegible] gegen, ihn so schnell wie möglich nach dem Dörfchen Mlynek zu bringen, das auf dem Wege nach Niegowice liegt. Macoch begab sich dorthin zu Fuß und hatte in der Hand einen kleinen Koffer. Unterwegs fragte er den Krawczynski aus, wie weit es nach der Stadt Olkusz im Gouvernement Kielce sei, wann der Postzug in Lazy ankomme und welche Zeitungen man dort bekäme. Hinter dem Dorfe Mlynek verabschiedete sich Krawczynski von Macoch und kehrte nach Hause zurück. Erst um 2 Uhr erfuhr er aus den Zeitungen, daß Macoch des Mordes verdächtig, von der Polizei gesucht wurde. Deshalb beeilte er sich, der örtlichen Polizei von der Ankunft des Macoch in Lazy und von seinem Fortgang nach Niegowice Mitteilung zu machen.

Unterdessen war Macoch um 9 Uhr früh beim Geistlichen des Sprengels von Niegowice, Paul Czapla, erschienen und hatte diesen gebeten, für ihn Pferde nach Olkusz zu mieten, da er dorthin zu einem Spezialisten für Herzkrankheiten eile. Macoch trug eine Brille, was früher nicht der Fall gewesen war, und gekleidet war er nicht in das weiße Gewand der Paulinermönche, sondern in eine Sontane. Zufällig stand gerade ein Wagen bereit, der den Czapla nach dem Dorfe Blendów bringen sollte, wo dieser einem Kranken das Abendmahl reichen wollte. Da Blendów am Wege nach Olkusz liegt, schlug Macoch dem Czapla vor, an seiner statt den Kranken zu besuchen, und nachdem er die Erlaubnis dazu erlangt hatte, fuhr er ab, nachdem er sich in Niegowice ebenfalls nicht mehr als 20 Minuten aufgehalten hatte. In Olkusz kam Macoch gegen ein Uhr mittags an, engagirte auf dem Marktplatz den Droschkenkutscher Gimpel Urmann, fuhr beim Restaurant des Boleslaw Piechocki vor und schickte den Urmann nach einer Flasche Schnaps hinein. Im Restaurant waren um diese Zeit schon die in Sosnowice erscheinenden Zeitungen. „Kurjer Okręgu Dąbrowskiego" und „Iskra" angekommen, die die sensationelle Nachricht enthielten, der beim Dorf Zawada aufgefundene Leichnam sei aus dem Kloster Jasna-Góra herausgeschafft, der Mörder sei kein anderer als der Paulinermönch Damasy Macoch und der Erschlagene ein französischer Detektiv, der nach Czenstochau gekommen und dort die Urheber des Diebstahls des Perlenkleides der Mutter Gottes aufgedeckt habe. Aus diesem Anlaß fand gerade zwischen den Besuchern des Restaurants, unter denen sich auch der Schriftführer der Kreisverwaltung Jan Banasik befand, ein Gespräch statt, an dem sich auch der Restaurateur Piechocki und die Buffeteuse Walerja Maicher beteiligten.

Die letztere drückte ihre Zweifel an der Wahrheit der Blättermeldungen aus und erklärte, den Damasy Macoch gut zu kennen, da sie mehr als einmal bei ihm gebeichtet habe, wobei er ihr immer als sehr fromm erschienen sei. In diesem Moment hielt der Wagen des Urmann vor dem Restaurant, und Piechocki, der zum Fenster hinaussah und einen Geistlichen erblickte, ließ ein zynisches Wort an seine Adresse fallen. Walerja Maicher eilte ebenfalls ans Fenster, als sie hörte, ein Geistlicher wäre vorgefahren — und sie erstarrte zur Salzsäule — vor ihr im Wagen saß Damasy Macoch. „O, heilige Mutter Gottes!" rief sie aus, „das ist ja der Vater Damasy, über den man schreibt;" Alle eilten ans Fenster. Man fing an, darüber zu debattieren, ob es nötig wäre, die Polizei zu benachrichtigen, da Macoch sonst entkommen könnte, hier jedoch wäre es ein leichtes, ihn zu verhaften. Aber da mischte sich Piechocki ins Gespräch, der behauptete, die Zeitungsgerüchte bedürfen noch der Bestätigung, und wenn man Macoch verhafte, so würde er, Piechocki, als Spitzel verschrieen und sein Restaurant würde boykottiert werden. Während dieses Gespräches kam Urmann ins Restaurant und bat um eine Flasche Schnaps für 60 Kop., aber da ihm diese verweigert wurde, begab er sich in einen nebenanliegenden Monopolladen, brachte von dort eine Flasche heraus und übergab sie dem Macoch; dann setzte er sich auf den Bock und fuhr davon. Alle sahen dem Wagen nach, der, nachdem er über das Geleise der Eisenbahn herübergefahren war, auf der Chaussee nach Nesulowice an der österreichischen Grenze davonrollte. Da erst eilte Banasik in die Kreisverwaltung und teilte dem Kreischef Labudzinski das Vorgefallene mit. Dieser hatte schon die Nummer der „Iskra" vom 6. Oktober gelesen. Sofort wurde eine Verfolgung eingeleitet; man suchte die ganze Straße bis nach Niesulowice ab, bis zum Uebergangspunkt über die Grenze — jedoch ohne Resultat. Macoch war einige Werst hinter Olkusz nach dem Dorf Zurada abgekehrt, wo ihn Urmann vor das Haus des Schmugglers Vinzenty Wadas führte. Da dieser nicht zu Haus war, schickte Urmann dessen 15jährigen Sohn Roman nach ihm, und trat mit Macoch unterdessen ins Häuschen.

Als Wadas erschien, trank Macoch zuerst vom Schnaps, mit dem er auch die beiden anderen bewirtete, und dann erklärte er dem Wadas, er müsse heimlich die Grenze passieren, da er zum Arzt eile und keine Zeit habe, auf die Ausfertigung eines Auslandspasses zu warten. Wadas willigte ein, den Geistlichen hinüberzuführen, wofür ihm dieser 10 Rbl. gab; außerdem erhielt auch Urmann 10 Rbl. und noch einen Rubel extra, damit er den Macoch näher an den Uebergangspunkt heranführe. Gerade näherten sich dem Hause des Wadas einige Bauern, mit denen dieser schon früher einen Ausflug nach Oesterreich verabredet hatte, um von dort Schnaps zu schmuggeln. Alle gingen zu Fuß, nur den Geistlichen führte Urmann in seinem Wagen. Im Walde gesellte sich Macoch zu dem Wadas und seinen Genossen und kam mit ihnen zusammen, gegen 4 Uhr nachmittags, auf österreichisches Gebiet ins Dorf Ploki, wo alle sich ins Restaurant eines gewissen Stacher begeben. Hier bewirtete Macoch alle mit Wein, selbst konnte er aber, vor Freude, sich schon in Oesterreich zu befinden, weder essen noch trinken und fing an zu beten. Dann trank er ebenfalls Schnaps, mietete einen Bauernwagen und fuhr nach der Bahnstation Trzebina, wo er im Hotel der Berta Hilmger, unweit des Bahnhofes, übernachtete. Auf die letztere machte er er den Eindruck, als würde er auf jemanden warten, da er aufgeregt in seinem Zimmer hin- und herging und zum Fenster nach der Station hinausschaute.

Die Verhaftung Macochs.

Am anderen Tag verließ Macoch um ein Uhr das Hotel und begab sich zur Station. Die Polizei von Olkusz, welche anfangs seine Spur verloren hatte, hatte unterdessen von dem nach Olkusch zurückgekehrten Urmann erfahren, daß Macoch sich schon auf österreichischem Territorium befinde. Der Chef des Olkuscher Kreises sandte sofort an den Krakauer Polizeidirektor ein Telegramm mit der Bitte, alle Maßregeln zur Arretierung des Macochs, der des Mordes und des Kirchenraunes angeklagt werde, zu ergreifen. Um diese Zeit kam der Czenstochauer Pristawsgehilfe Arbusow nach Olkusch, der eine Photographie des Macoch bei sich hatte. Diese Photographie sah, unter anderen, auch der Olkuscher Magistratssekretär Testewicz; der beschloß, am nächsten Tage nach Oesterreich zu fahren, um den Macoch ausfindig zu machen. Am 7. Oktober mietete Testewicz einen Wagen und fuhr in seiner Uniformmütze mit 3 Kollegen um 12 Uhr mittags direkt nach Trzebinia, wo er nach 2 Stunden ankam Auf der Station stand schon der nach Krakau abgehende Passagierzug. Auf dem Perron bemerkte Testewicz einen Geistlichen, der mit einer Zeitung in der Hand auf einer Bank saß und der der Photographie des Macoch sehr ähnlich war. Kaum bemerkte der Geistliche den russischen Beamten, als er die Zeitung hinwarf und in den Zug sprang. Jetzt zweifelte Testewicz nicht mehr daran, Macoch vor sich zu haben und er teilte dieses dem Oberkondukteur des schon abgehenden Zuges mit und benachrichtigte telephonisch die Krakauer Polizei. Als also der Zug sich Krakau näherte, warteten dort bereits Polizeibeamte, die den Macoch sofort festnahmen, als er kaum auf dem Perron erschien. Auf die Frage des Polizeikommissars, ob er Damasy Macoch wäre, der im Czenstochauer Kloster den Mord verübt hätte, antwortete Macoch bejahend. Bei der Leibesvisitation fand man bei ihm, außer seinen persönlichen Dokumenten und 400 Rbl. in barem Geld noch 2 Pässe der Helena Macoch; einen ausländischen, ausgestellt vom Radower Gouverneur am 23. September 1909 unter Nr. 577, und einen ausländischen vom Wojt der Gemeinde Drzewica am 7. Mai 1909. Vom Polizei-Kommissar Jasenski verhört, wozu er nach Krakau gekommen sei, sagte Macoch auf die erste Frage aus, er habe die Absicht, sich selbst den russischen Behörden auszuliefern und habe beschlossen, ins Ausland zu fahren, sich mit Zivilkleidern zu versehen, um dann nach Warschau zu fahren und dem Warschauer Gouverneur ein Schuldbekenntnis abzulegen; nachdem er das Verbrechen begangen, wolle er voller Reue seine Schuld gestehen, um sein Gewissen zu erleichtern und sich in den Augen seiner Landsleute zu rechtfertigen.

Das erste Bekenntniß des Damasy Macoch.

Nach dieser Einleitung sagte Macoch folgendes: Am 22. Juli 1910 kam zu ihm sein Vetter Waclaw Macoch, Post- und Telegraphenbeamter in Granica zum Besuch, da er sich gerade auf Urlaub befand und unterdessen in Warschau lebte. Waclaw sei gekommen, um von seinen Kollegen in Czenstochau zu erfahren, ob Geld für ihn aus Granica angekommen sei. Er hätte den Vetter freundlichst aufgenommen, und zwei Tage hätte dieser in seiner Zelle zusammen mit ihm verbracht. Am dritten Tag, gegen 10 Uhr abends, als sie schon schlafen gehen wollten, habe sich zwischen ihnen ein unangenehmes Gespräch entwickelt. Waclaw Macoch warf ihm vor, daß er, trotz seiner Verbindungen und Bekanntschaften, ihm, seinen Vetter, noch immer nicht den Rang eines Beamten dritter Klasse ausgewirkt habe. Worauf er, Damasy, erwidert habe, daß er schon häufig deswegen mit dem Warschauer Post- und Telegraphenchef gesprochen, daß aber dieser, angesichts der Senatorenrevision und des Arrestes vieler Beamten nichts für ihn tun könne. Trotzdem habe Waclaw nicht locker gelassen and sogar angefangen, ihn zu schimpfen, wofür er den Vetter einen Grünschnabel genannt habe. Der letztere sei dann aufgesprungen, habe ihm eine Ohrfeige versetzt und habe dann aus dem Zimmer gehen wollen. Außer sich vor Wut, hätte er, Damasy, darauf ein Beil ergriffen und dem Vetter von hinten einen Schlag ins Genick versetzt, jener sei umgefallen, darauf hätte er ihm noch zwei Schläge versetzt — wohin wisse er nicht mehr. Als er sah, daß der Vetter noch lebte, hätte er ihm die letzte Weihe erteilt — dann hätte er ihn an der Kehle ergriffen und gewürgt. Was weiter folgte, dessen wisse er sich nicht mehr zu erinnern. Es sei eine Verzweiflung über ihn gekommen, daß er seinen Revolver ergriffen habe, um sich zu töten. Aber eine innere Stimme habe ihn davon abgehalten. Die ganze Nacht habe er an der Leiche geweint und zeitweise gefürchtet, den Verstand zu verlieren. Gegen Morgen, zu sich gekommen, habe er dann lange geschwankt, was zu tun sei: der Polizei ein Bekenntnis ablegen, oder dem Klosterprior vom Geschehenen Mitteilung machen. Schließlich tat er weder das eine noch das andere, sondern wickelte die Leiche, nachdem es Tag geworden, in ein Laken, legte sie auf die Matratze und fing an, die Blutspuren vom Tisch, vom Fußboden und von den Wänden der Zelle zu beseitigen.
Dann habe er den Klosterdiener Stanislaw Zalog gerufen, der sein vollstes Vertrauen genoß und habe ihm erzählt, daß Waclaw Macoch sich im Versehen angeschossen habe. Als er sich in der Agonie dann so sehr gequält habe, so habe er, Damasy, ihm mit einem Beile den Rest gegeben. Zalog habe geraten, der Polizei keine Anzeige zu machen, sondern die Leiche in einen großen Korb zu tun und aus dem Kloster hinauszuschaffen. Dasselbe habe ihm auch sein Beichtvater geraten, dem er noch an demselben Morgen gebeichtet habe. Zusammen mit Zalog habe Damasy dann die Leiche in ein zweites Laken eingewickelt, worauf Zalog fortgegangen sei, um einen entsprechend großen Korb zu suchen, doch habe er im Kloster einen solchen Korb nicht gefunden und sei daher in die Stadt gegangen, um ihn zu kaufen. Etwa 1½ Stunden später habe er den Korb und Bastmatten angebracht. Der Korb erwies sich aber als zu klein, weshalb Zalog den Rat erteilte, einen entsprechenden Kasten zu suchen. Gegen 1 Uhr mittags habe Zalog mit Hilfe eines anderen Klosterdieners, Josefat Blasikiewicz, in den Korridor bei seiner Zelle eine Couchette gebracht, die Macoch und Zalog, nach Weggang des Blasikiewicz dann in die Zelle trugen. Sie öffneten den Deckel der Couchette und legten die Leiche in die Mitte hinein, worauf sie die Lücken mit einem Pelz, einem Kissen und Dielenläufern ausfüllten und dann die Couchette mit den von Zalog mitgebrachten Bastmatten umwickelten. Gegen 8 Uhr abends habe Zalog eine zweispännige Droschke gebracht, habe Blasikiewicz und zwei andere Klosterdiener, Florian und Janek, gerufen, deren Familiennamen Damasy Macoch nicht kannte, und habe die Couchette auf die Droschke laden lassen. Blasikiewicz habe für seine Hilfleistung 50 Kop. erhalten, die aderen Diener erhielten einige Kopeken. Keiner von ihnen sei jedoch in das Geheimnis eingeweiht worden. Nachdem sie dem Droschkenkutscher befohlen, nach Rudniki zu fahren, hätten sie beim Kloster eine andere Droschke genommen und wären hinterher gefahren. Im Dorfe Rudniki wurde die zweite Droschke entlassen und sie setzen sich in die erste Droschke auf die Couchette und fuhren auf Anordnung Zalogs zum Dorfe Gidle, wo sich ein tiefer, mit Wasse rgefüllter Graben befinden sollte, in dem Zalog die Leiche versenken wollte. Er, Macoch, habe dem Droschkenkutscher dasselbe erzählt, wie dem Zalog, daß sich nämlich im Kloster ein Mann zufällig erschossen habe, dessen Leiche sich nun in der Couchette befinde und daß man diese Leiche, um dem Kloster Unannehmlichkeiten zu ersparen, durchaus verstecken müsse. Den Kutscher habe er gebeten, das Geheimnis zu wahren. was dieser auch versprach. Als sie zu dem von Zalog angegebenen Orte kamen, seien sie bei einem großen, mit Wasser gefüllten Graben stehen geblieben. Der Droschkenkutscher und Zalog hoben die Couchette von der Equipage und warfen sie ins Wasser, ohne darauf zu achten, daß er, Macoch, riet, dieses nicht zu tun, da die Couchette aus Holz sei und nicht untersinken würde, so daß es dasselbe wäre, sie einfach auf dem Wege stehen zu lassen. Und es sei auch so geschehen, wie er gesagt habe; die Couchette schwamm an der Oberfläche. Dessenungeachtet ließ man sie in dieser Lage und er befahl dem Droschkenkutscher, nach Noworaromsk zu fahren, wo er ihm für die Fahrt 30 Rbl. bezahlte und selbst mit Zalog, dem er ebenfalls 20 Rbl. gegeben hatte, zur Eisenbahnstation ging und gegen 4 Uhr zusammen mit Zalog im Kurierzuge nach Warschau zu seiner Verwandten, Helene Macoch, fuhr. Diese fragte, wo ihr Mann sei und er habe ihr erklärt, daß Waclaw Macoch bei ihm in der Zelle gewesen sei, sich mit ihm gezankt habe und ins Ausland, vielleicht sogar nach Amerika gereist sei. Helene Macoch geweint und den Wunsch geäußert, nach Czenstochau zu fahren, um ihren Mann zu suchen. Nach zwei Tagen sei er dann mit ihr nach Czenstochau gefahren, wohin Zalog schon am Abend vorher gefahren war. Sie seien im Kloster abgestiegen und hätten dort drei Tage gewohnt, worauf es ihm gelungen sei, die Helene Macoch zu überreden, zu ihrem Vater, Nikolaj Krzyzanowski, nach Lodz zu fahren. Sie war damit einverstanden und reiste ab. Einige Tage später habe er ihr geschrieben, daß er, ungeachtet aller Bemühungen, den Waclaw nicht habe auffinden könnan. Etwa zwei Wochen später sei Zalog zu ihm gekommen und habe gesagt, daß Blasikiewicz einen Verdacht habe und Geld fordere. Da habe er dem Blasikiewicz 12 oder 18 Rubel gegeben. An dieser Stelle des Geständnisses lenkte der Polizeikommissar Jasenski die Aufmerksamkeit Damasy Macochs auf die Unwahrscheinlichkeit seiner Erzählung und bemerkte: „Sie, Pfarrer, haben ja doch Ihren Kusin im Schlafe erschlagen!" Macoch wurde verlegen und sagte: „Ja, ich habe ihn während des Schlafes erschlagen. Jetzt werde ich reumütig die ganze Wahrheit erzählen."

Das zweite Geständnis Macochs betreffend den Mord und sein Verhältniß zur Krzyzanowska.

Jetzt erzählte Macoch: Im Jahre 1903 sei er mit der Tochter eines Lodzer Post- und Telephenbeamten, Helena Krzyzanowska, bekannt geworden, in die er sich mächtig verliebt habe. Die Beziehungen seien anfangs rein platonisch gewesen, bis sie endlich, dank einer immer größerer Annäherung, zu ganz intimen wurden. Helena Krzyzanowska, die zu dieser Zeit die Stellung einer Telephonistin inne hatte, habe sich in den mechaniker Julian Bulzacki verliebt, und sei, als dieser nach Warschau übergesiedelt war, ihm gefolgt, wobei sie, ungeachtet dessen, daß er Macoch, ihr davon abriet, ihre Stellung in Lodz aufgab. Nun habe Macoch die Krzyzanowska Materiell unterstützen müssen und habe sogar auf ihren Namen in die Warschauer Sparkasse an der Krulewska-Straße 5,600 Rbl. eingezahlt. Da er die Krzyzanowska mit allen Mitteln an sich fesseln wollte, habe er sie mit seinem leiblichen Bruder verheiraten wollen und sogar die Verlobung zu Stande gebracht, doch sei die Trauung aus irgend welchen Gründen nicht zustande gekommen. Da habe er bei seinen Bekannten das Gerücht verbreitet, daß sein Bruder gestorben sei, nachdem er sich auf dem Totenbette mit der Krzyzanowska habe trauen lassen. Damit sie aber nicht in eine schiefe Lage komme, habe er für sie ein Dokument darüber gefälscht, daß sie mit ihm (dem Mönch Macoch,) verheiratet gewesen und daß er selbst gestorben sei. Auf Grund dieser Dokumente verschaffte er der Helena Krzyzanowska einen Paß, in dem sie als

Witwe des verstorbenen Kaspar (sein weltlicher Name) Macoch war. Auf diesem Paß ließ er die Krzyzanowska in Warschau anschreiben und mietete ihr eine Wohnung. Mit seinem Cousin, Waclaw Macoch, Angestellten des Czenstochauer Post- und Telegraphenkontors, habe er in Feindschaft gelebt und sich erst im Jahre 1909 ausgesöhnt, als jener nach Kalisch versetzt wurde. Dank seinen Bemühungen sei dann Waclaw Macoch nach Granica versetzt worden und sei dann häufig zu ihm nach Czenstochau in's Kloster gekommen. Hier habe er den Waclaw mit der Krzyzanowska bekannt gemacht und ihre Hochzeit vorbereitet, die am 11. Juni 1910 in Warschau stattfand. Die Trauung vollzog er selbst unter Assistenz des Isidor Starczewski. Waclaw habe zwar nicht gewußt, daß er mit der Krzyzanowska ein Liebesverhältnis habe, wußte aber, daß er in sie verliebt sei und verbot ihm daher nach der Trauung sein Haus. Am 22. Juli kam Waclaw nach Czenstochau und wohnte bei ihm in der Klosterzelle und am 24. Juli kam es zwischen ihnen nach einem Zechgelage zu einem Mißverständnis. Waclaw machte ihm Vorwürfe, daß er ihm eine „Kabarett-Sängerin" zur Frau gegeben habe, daß seine Frau viele Bekannte unter der Männerwelt habe und daß er sogar dieser Tage bei ihr einen Brief Juljan Bulzackis gefunden habe, aus dem er geschlossen habe, daß seine Frau mit diesem Manne intime Beziehungen gehabt habe. Empört über alles dieses, habe er den Waclaw einen Grünschnabel genannt und sich mit ihm verzankt und als jener in das andere Zimmer schlafen gegangen war, sei er lange Zeit in seiner Zelle auf- und abgegangen und habe nicht schlafen können. Da sei sein Blick auf ein neben dem Ofen liegendes Beil gefallen. Ohne etwas zu bedenken, habe er das Beil ergriffen und sei mit dem Rufe: „Du hast mich beleidigt!" zu Waclaw gelaufen, dem er einen Schlag mit dem Beil auf den Kopf versetzte. Als jener vom Bette aufsprang, habe er ihm noch zwei oder drei Hiebe auf den Kopf versetzt. Als dann Waclaw auf die Diele stürzte und sich in Schmerzen wand, habe er ihn mit den Händen am Halse gewürgt und dann ihm die Sünden vergeben. Das Beil, mit dem er den Waclaw erschlug, habe er etwa zwei Wochen vorher beim Klostertischler genommen.

Macochs Geständnis bezüglich der systematischen Kassendiebstähle.

In Anbetracht dessen, daß man bei Macoch, als er arretiert wurde, eine bedeutends Geldsumme vorfand und aus seinen Papieren und Aufzeichnungen ersehen konnte, daß er allein oder auch in Begleitung der Krzyzanowska mehrmals teure Reisen nach Oesterreich, Frankreich und Italien unternommen hatte, legte ihm der Polizeikommissar Jasienski die Frage vor, woher er hierzu die Mittel genommen habe. Anfangs erklärte Macoch, daß er in der Lotterie Glück gehabt, einmal 4000 Rbl. gewonnen, habe und daß ihm außerdem im Jahre 1909 der Prior des Klosters Rejman 300 Rb. zu einer Auslandsreise gegeben habe, dann wieder behauptete er, daß die bei ihm gefundene Summe ein Depositum sei, aber schließlich zog er diese und jene Aussage zurück und erklärte, daß er im Laufe der letzten dreieinhalb Jahre aus der Sakristei des Klosters, aus den sogenannten unverbindlichen Summen, die von Gläubigen gespendet und ungezählt aufbewahrt wurden, systematisch gestohlen habe. Solchen Geldes habe er sich gegen 9000 Rubel angeeignet und außerdem gegen 10.000 Rubel für sich behalten, die ihm von verschiedenen Leuten für das Messelesen übergeben worden waren. Außerdem habe ihm auch der Kassierer des Klosters, der Mönch Basili Olesinski, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Summen aus der Klosterkasse im Jahre 1910 gegen 3000 Rbl. übergeben und dann habe er, Macoch, wenn er den Kassierer vertreten mußte, sich einfach Geld genommen, ohne es zu zählen. Wieviel er auf diese Weise an Klostergeldern gestohlen habe, könne er nicht einmal annähernd angeben. Dann aber fügte er noch hinzu, daß er im Januar 1910, als der Kassierer des Klosters, der Mönch Bonaventura Gawelczyk, gestorben war, zusammen mit dem Mönch Basili Olesinski in die Zelle des Verstorbenen gegangen sei, wo er im Schrank einen Packen Obligationen über die Gesamtsumme von 20.000 Rbl. fand. Von diesem Gelde übergab er 15.000 Rbl. dem Prior des Klosters, während 5000 Rbl. zurückbehalten wurden, von denen Olesinski 3000 Rbl. für sich nahm und 2000 ihm übergab.

Der Lebenslauf Macochs.

Als man die Aussagen Macochs kontrollierte, wurde folgendes festgestellt: Damasy Macoch wurde im Jahre 1871 als Sohn einer Bauernfamilie im Dorfe Lipe des Czenstochauer Kreises geboren. Erhielt bei der Taufe den Namen Karpar. Obgleich die Eltern Macochs arme Leute waren, gaben sie ihm auch eine ganz hübsche häusliche Bildung und ließen ihn im 17. Jahre in die Liper Gemeindeverwaltung als Schüler des Schreibens eintreten. Von hier wurde er nach 3 Jahren zum Gemeindeschreiber der Gemeinde Pank im Czenstochauer Kreise ernannt und verblieb in dieser Stellung bis zum 14. Dezember 1890, wo er endgültig den Dienst aufgab und in das Czenstochauer Kloster als Novize eintrat. Zwei Jahre später wurde vom Prior des Kloster Eusebius Rejman, in das geistliche Seminar nach Wloclawek gesandt, erkrankte jedoch bald nach seinem Eintritt am Typus und kehrte in das Kloster zurück, wo er im Laufe mehrerer Jahre sich für den Posten eines Pfarrers unter Leitung des Mönches Pius Przezdecki vorbereitete. Nach Ablegung des entsprechenden Examens und des feierlichen Mönchsgelübdes wurde er am 8. Juni 1902 zum Pfarrer gesalbt, wobei er den Namen Damazi erhielt. Im Kloster zeichnete sich Damazi in der ersten Zeit durch sein ruhiges und bescheidenes Wesen aus und erfreute sich der allgemeinen Zuneigung, während er gleichzeitig das besondere Vertrauen des Priors Reiman genoß, bei dem er schriftliche Arbeiten machte. Doch dauerte dieses nicht lange, ein oder höchstens zwei Jahre, dann begann Macoch sich fortwährend aus dem Kloster zu entfernen. Seine Anwesenheit erklärte er damit, daß er seine Verwandten besuchen und ihre Angelegenheiten ordnen müsse. Gleichzeitig waren krasser Umschlag im Charakter Macochs zu bemerken. Er wurde nachlässig in der Erfüllung seiner Pflichten, lügenhaft, verschlagen und ausschweifend. In diese Zeit fiel die Schließung einer Freundschaft zwischen Macoch und den Mönchen des Klosters Basili Olesinski und Isidór Starczewski, die in ihrem Betragen Macoch selbst nicht weit nachstanden. Besonders groß war die Freundschaft zwischen Macoch und dem gleichaltrigen Starczewski. Ueber das zügellose Betragen Macochs und Olesinskis gingen sogar dem römisch-katholischen geistlichen Korsistorium in Wlaclawek Klagen ein, doch ergab die in dieser Angelegenheit angestellte Untersuchung bezüglich Macochs keine positiven Resultate, während Olesinski einen strengen Verweis erhielt. Auch der Prior des Klosters, Rejman, versuchte es mehrfach, Macoch zur Besserung zu überreden, doch Macoch erklärte ihm, er solle sich nicht in seine Angelegenheiten mischen, denn sonst werde er, Macoch, es so einzurichten verstehen, daß das ganze Kloster geschlossen werde. Und Macoch wurde wirklich in Ruhe gelassen. Zu dieser Zeite lernt Macoch die Helene Krzyzanowska kennen, die damals in Lodz als Aufseherin auf der Telephonstation angestellt war und er trat zu ihr in nahe Beziehungen. Die Krzyzanowska kam häufig nach Czenstochau und wohnte im Kloster selbst beim Musiker Jan Mozikowski in einem besonderen Zimmer, des Macoch für sie bestellt hatte. Macoch verbrachte mit ihr in diesem Zimmer die Zeit, wobei er sie in Gegenwart fremder Personen für seine Cousine ausgab und sie duzte. Während der Anwesenheit der Krzyzanowska wurde das Essen aus der Klosterküche geliefert. Macoch genierte sich nicht, sich mit ihr überall zu zeigen. Man sah ihn mit der Krzyzanowska auf den Wällen des Klosters, auf den Feldern und sogar auf den Promenaden der Stadt Czenstochau. Die Klosterdiener wiesen direkt auf die Krzyzanowska als auf die Geliebte Macochs hin, unterstanden sich aber nicht, laut werden zu lassen, da sie befürchten mußten, aus dem Kloster fortgejagt zu werden. Sobald die Krzyzanowska in Czenstochau eintraf, pflegte Macoch auf lange Zeit aus seiner Zelle zu verschwunden. Seinem Freunde Isidor Starczewski gestand er, daß er sich in die Krzyzanowska verliebt habe, weil sie so intelligent sei, musiziere und singe. Am 12. September 1907 erscheint Macoch zusammen mit der Krzyzanowska in Krakau, wo er in dem Hotel Klein an der Gertrudstraße unter dem Namen eines Stefan Kowalski, Postbeamten in Petrikau nebst Schwester, Wohnung nimmt. Am 16. September fahren sie nach Zakopane, von dort nach 2 Tagen wieder nach Krakau, worauf sie eine Reise nach Wien unternehmen.

Im März 1908 gibt die Krzyzanowska ihren Dienst auf der Lodzer Telephonstation wo sie 50 Rbl. monatlich und freie Wohnung erhielt, auf und siedelt nach Warschau, angeblich als Lehrerin der Musik über. Ungeachtet dessen, daß sie keine Musikstunden erteilte und auch nicht erteilen konnte, da sie selbst nur schwach Klavier spielte, ungeachtet ferner dessen, daß die Eltern ihr nicht helfen konnten, da sie selbst nur sehr beschränkte Mittel hatten, mietete dennoch die Krzyzanowska in Warschau an der Jerusalimsker Allee im Hause Nr. 23 eine recht komfortable Wohnung von 3 Zimmern, deren Einrichtung ihr über 3000 Rbl. kostete. Hier wohnte sie, ohne sich mit irgend etwas zu befassen, ohne sich dabei jedoch irgendwie einschränken zu brauchen. Nach einiger Zeit hat sie sogar in der 4. Warschauer Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft eine Ersparnis von 5620 Rbl. und noch später übernimmt sie eine Schuld ihrer Eltern in der Höhe von 5000 Rbl wobei sie diese Summe bar bezahlt. Im Jahre 1908 begibt sich die Krzyzanowska mit ihrer unverheirateten Schwester Irene ins Ausland, wo sie in Brünn volle 2 Monate weilt und wo sie in der Folge auch von Macoch besucht wird. Sie fährt mit ihm nach Prag und Wien und kehrt dann zu ihrer Schwester nach Brünn zurück. Im Oktober 1909 unternimmt die Krzyzanowska in Gesellschaft Macochs und Jan Starczewskis, des Vaters des Mönches Isidor Starczewski, wiederum eine Auslandsreise, wobei sie dieses Mal schon als die Witwe Helene Macoch auftritt. Die Aenderung ihres Namens erfolgte auf folgende Weise:

Die Krzyzanowska ändert ihren Namen.

Im Januar 1909 überredete Macoch seinen 19jährigen Bruder Franz, der damals die Stelle eines Gemeindeschreibers in Sippe im Czenstochower Kreise bekleidete, die Helena Krzyzanowska zu heiraten. Dieser willigte ein; deshalb ließ ihn Damasy nach Czenstochau kommen, wo er ihn zu Jan Mozikowski schickte, bei dem Franz die Bekanntschaft der Helena machte und wo er ihr auch einen Heiratsantrag stellte, welcher angenommen wurde. Die Verlobung der Helena Krzyzanowska mit Franz Macoch wurde veröffentlicht und sogar der Tag der Hochzeit festgesetzt. Einst deutete die K. dem Bräutigam aber an, daß er nach der Hochzeit nicht eifersüchtig sein dürfe. Diese Bemerkung bewog ihn, sich das Verhältnis seines Bruders Damasy zur Krzyzanowska näher anzuschauen. Nach einiger Zeit stieg in ihm der Verdacht auf, daß zwischen beiden ein Liebesverhältnis bestände, und infolgedessen löste er die Verlobung. Darauf verbreitete Damasy Macoch das Gerücht, sein Bruder sei gestorben und habe sich auf dem Totenbett mit der Krzyzanowska trauen lassen. Die letztere erzählte dasselbe und legte Trauer nach ihrem — angeblich — verstorbenen Mann an. Ihrer Schwester Zofia Zajączkowska schrieb sie, ihr verstorbener Mann habe ihr ein Vermögen von einigen tausend Rubeln hinterlassen. Die Krzyzanowska nahm jetzt den Namen „Macoch" an, und da sie dazu entsprechende Dokumente brauchte, wurden diese von Damasy Macoch verfertigt und ihr eingehändigt. Der letztere begab sich zu diesem Zweck nach Czenstochau, wo er bei dem Graveur Lucius Cyganowski einen Metallstempel mit dem Reichsadler und entsprechendem Text bestellte. Dieser Stempel wurde später in den Sachen des Damasy Macoch aufgefunden. Als der Stempel fertig war, wurde ein Dokument vom 13. April 1909 fabriziert unter Nr. 35, in dem bestätigt wurde, daß Kaspar, Sohn des Paul, Macoch am 23. Februar 1909 mit Helene Katharina, Tochter des Nikolai Krzyzanowska die Ehe eingegangen sei. Das Siegel wurde dann mittelst des von Macoch bestellten Stempels aufgedrückt und die Unterschrift des Priors von Parzymiechi, des Pfarrers Dakowski, gefälscht. Dann wurde ein Akt unter Nr. 76 vom 6. Juni 1909 aufgesetzt, in dem gesagt wurde, daß am 7. März 1909, Gemeindeschreiber Kasper Macoch gestorben sei und eine Frau Helene Katharina, geb. Krzyzanowska, hinterlassen habe. Dieser Akt wurde mit demselben Stempel versehen und mit derselben gefälschten Unterschrift des Pfarrers Dakowski. Am 7. Mai 1909 erschien Damasy Macoch im Dorf Drzewica, Kreis Opoczno, Gouv. Radom, wo dazumal die Krzyzanowska angeschrieben war, und bat, man möchte ihm einen Paß für die Wittwe des Kaspar Macoch, Helene Katharine, Tochter des Nikolai Krzyzanowski herausgeben. Die erforderlichen Dokumente hatte er nicht, sondern berief sich auf seinen geistlichen Stand und bat, man möchte ihm aufs Wort glauben. Nach einigem Zögern von Seiten des Wojt und des Gemeindeschreibers wurde der verlangte Paß am selben Tage, den 7. Mai 1909 unter Nr. 67 herausgegeben. Dieser Paß diente dann auch später der Helene Krzyzanowska in Warschau als Legitimation.

Verheiratung der Krzyzanowska.

Nach dem mißglückten Versuch, Franz Macoch mit der Helene Krzyzanowska zu verheiraten, schließt sich Damasy Macoch an seinen Vetter 2. Grades, Waclaw Macoch an, zu dem er bisher in keinem freundschaftlichen Verhältnis gestanden hatte. Von 1902—1907 war Waclaw Post- und Telegraphenbeamter in Czenstochau, und die ganze Zeit über lebte er im Hause des Jan Chęcinski, mit dem er sehr befreundet war, und der seine besondere Achtung genoß. Den Damasy besuchte er fast garnicht und drückte sich Macoch dem Chęcinski gegenüber sehr wenig schmeichelhaft über ihn aus. Einst erzählte er voller Ekel, Damasy habe ihn gebeten, ihn in ein öffentliches Haus zu führen, aber, da er ihm dieses verweigert habe, sei jener zu diesen Zweck nach Warschau gefahren. Chencinski, der den Damasy auch nur von der schlechten Seite kannte rief dem Waclaw, sich von ihm fern zu halten Als einst, 1907, Chencinski und Waclaw in den Czenstochauer Alleen spazieren gingen, bemerkten sie den Damasy in Gesellschaft einer hübschen jungen Dame. Waclaw erzählte darauf, das sei die Geliebte des Damasy, eine Lodzer Telephostin, die öfters ins Czenstochauer Kloster besuchsweise komme. Im Jahre 1907 wurde Waclaw Macoch nach Kalisch versetzt und von dort nach Granica.

Chęcinski verlor ihn während dieser Zeit aus dem Gesicht. Im Frühling 1910 besuchte Waclaw den Chęcinski und bat ihn im Laufe des Gespräches, ihm eine Braut mit einer Mitgift von ungefähr 5000 Rbl. zu verschaffen. Im Mai desselben Jahres ist Waclaw wieder bei Chęcinski und erzählt ihm, daß er heirate, daß seine Braut eine Mitgift von 20.000 Rbl. bekomme, daß sie Schmuck für einige Tausende besäße, auch in einer Warschauer Bank ein Guthaben von 6000 Rbl., daß der Tag der Hochzeit schon festgesetzt sei, daß diese in Warschau im „Hotel Europe" gefeiert würde, und daß er zu dieser Feier auf das Erscheinen des Ehepaars Chęcinski rechne. Als Waclaw dem Chęcinski die Photographie seiner Braut zeigte, erkannte dieser zu seiner Verwundlung in der jungen Dame dieselbe, die ihm Waclaw einst als die Geliebte Damasy Macochs bezeichnet hatte; deshalb gab er sich Mühe, den Waclaw von der geplanten Heirat abzubringen. Worauf ihm Waclaw erwiderte, daß ihm die Person seiner zukünftigen Frau ganz gleichgültig sei — wichtig sei für ihn nur die Höhe der Mitgift. Aber die Ratschläge des Chęcinski wirkten trotz allem unangenehm auf Waclaw; er brach das Gespräch ab und entfernte sich.

Am 21. Mai 1910 fand dann im Czenstochauer Kloster die Verlobung des Waclaw Macoch mit der Helene Krzyżanowska statt, welcher auch Damasy Macoch beiwohnte. Die Korrespondenz, welche diese drei Personen während dieser Zeit unterhielten, schildert anschaulich ihre gegenseitigen Beziehungen. Helena Krzyżanowska verliebt sich sterblich in ihren Bräntigam. Ihre Briefe an ihn, voll heißer Gefühle, ihre beständige Sehnsucht, ihre Sorge um ihn, welche sich bis auf Kleinigkeiten erstreckt, ihre aufrichtige, fast kindische Freude über seine kurzen, sparlichen Nachrichten — das alles beweist, wie innig — und ihr selbst unerwartet sie sich an ihren Brätigam angeschlossen hat. Die Beziehungen des letzteren zu seiner Braut waren umgekehrt proportionelle. Er blieb ihren liebesprühenden Briefen gegenüber vollständig gleichgültig, antwortete gar nicht, oder sandte Postkarten. Trotzdem seine Braut darauf drang, entschloß er sich auch nicht dazu, den Tag der Trauung zu bestimmen; nach einer Beratung mit Damasy wurde dieser Tag von ihr festgesetzt.

Damasy, welcher auch die Aussteuer für den Bräutigam bestellte, bat diesen, nach Czenstochau zur Anprobe seiner Kleider zu kommen. Aber Waclaw war gegen alles gleichgültig, und schenkte auch den Ermahnungen des Damasy, liebenswürdiger und aufmerksamer gegen seine Braut zu sein und ihr öfter zu schreiben, kein Gehör. Endlich erklärten ihm Helena und Damasy, daß die Hochzeit für den 11. Juni u. festgesetzt sei, und an diesem Tage wurden auch tatsächlich Waclaw Macoch und Helena Krzyżanowska in Warschau getraut, in der Kirche des heiligen Josef beim Kloster der „Visitki", wobei die Trauung von Damasy Macoch unser Assistenz von Isidor Starczewski vollzogen wurde. Helena Krzyżanowska wurde unter dem Namen einer Witwe Helena Macoch getraut, und am nächsten Tage wurde das Trauzeugnis in der Kanzlei der Hl. Alexanderkirche auf Grund folgender gefälschter Dokumente ausgestellt: des Zeugnisses vom 13. April 1909 unter Nr. 35 über die vollzogene Trauung mit Kasper Macoch und des Todesscheines des Kasper Macoch, ausgestellt am 6. Juni 1910 unter Nr. 76.

Die Ehe Waclaw Macoch's mit der Krzyzanowska.

Ende Juni kam Waclaw zusammen mit seiner Frau nach Czenstochau, wo sie im „Hotel Kaliski" abstiegen. Darauf begab sich Waclaw zu den Chęcinskis, die er um die Erlaubnis bat, ihnen seine junge Frau zuführen zu dürfen. Diese erhielt er, und noch am selben Tage besuchte er sie mit Helene und erzählte unter anderem, ihre Hochzeit wäre im „Hotel Europe" in Warschau gefeiert worden, sei sehr lustig verlaufen, wobei das Abendrot allein 1050 Rubel gekostet hätte, während man für die Trauung 350 Rbl. bezahlt habe. Als Chęcinski seine Verwunderung darüber ausdrückte, woher denn plötzlich diese großen Geldmittel kämen, sagte Waclaw, das Geld habe der Pfarrer Damazy gegeben, der ihnen auch seine Wohnung in Warschau gemietet und die ganze Einrichtung gekauft habe. Nach diesem Besuch fuhren die Neuvermählten nach Warschau zurück, wo sie sich in der von Helena Macoch früher innehabten Wohnung, Jerusalem Allee Nr. 23, niederließen. Sie lebten gut mit einander und empfingen von Zeit zu Zeit die sie besuchenden Verwadten, darunter auch den Damasy Macoch. Anfang Juli fand Waclaw bei seiner Frau zufällig einen Brief des in Warschau lebenden Mechanikers Juljan Bulsacki, der Helene schon früher gefallen hatte. In diesem Brief eschien der Satz: „obgleich unsere Beziehungen nicht vollständig platonisch waren..." dem Waclaw verdächtig und er fing an, seine Frau damit zu quälen. Das erzählte wenigstens die Helene ihrem damals als Gast bei ihr in Warschau weilenden Bruder Waclaw Krzyżanowski. — In Gegenwart Fremder und sogar seines Schwagers machte Waclaw seiner Frau keine Vorwürfe. Am 23. Juli erhielt Waclaw unerwartet einen Brief von Damasy, in welchem er — laut Zeugenaussage des Waclaw Krzyżanowski, der den Brief gelesen hat — aufgefordert wird, zu ihm, dem Damasy, ins Kloster zu kommen, um sich 1000 Rbl. zu holen; und noch zwei Wochen vorher hat Damasy, zu irgendeinem Zweck, in seine Klosterzelle das Beil des Zimmermannes Josefat Bernatowicz mitgenommen, welches nachher spurlos verschwunden war. Nachdem Waclaw Macoch den Brief gelesen, fuhr er ab. Seiner Frau hatte er gesagt, er werde nach ungefähr 2 Tagen wiederkommen. In Czenstochau angekommen, ging er auf einen Moment zu Chęcinski, dem er erzählte, er begebe sich in einer sehr wichtigen Angelegenheit ins Kloster zum Damasy, und dann fügte er hinzu, er bedauere jetzt, damals nicht auf die Ratschläge des Chęcinski in Bezug auf seine Ehe gehört zu haben. Beim Abschied versprach er dem Chęcinski, ihn vor seiner Abreise nach Warschau noch aufzusuchen. Zur versprochenen Zeit erschien er aber nicht, ebensowenig in Warschau bei seiner Frau, — dagegen fand man seine Leiche am 26. Juli beim Morgengrauen in der Conchette, die in den Graben beim Dorfe Zawada geworfen worden war.

Nach dem Morde.

Schon am 23. Juli hatte Damasy um 10 Uhr 12 Min. morgens der Helena ein Telegramm gesandt, er würde am Abend bei ihr sein. Aber er kam erst am anderen Morgen um 7 Uhr früh in Begleitung seines Dieners Stanislaw Zaloga dort an, als Helena noch schlief. Gleich nach seiner Ankunft schickte er den Waclaw Krzyżanowski, der sich in der Wohnung seiner Schwester befand, fort, indem er ihn bat, dem Zaloga Warschau zu zeigen. Als Krzyżanowski nach 2—3 Stunden zurückkehrte, bemerkte er, daß Damasy Macoch und seine Schwester im Schlafzimmer eine geheimnisvolle Unterhaltung führten. Das Dienstmädchen der Helena Macoch, Marcyanna Kosmala, welche unterdessen im Schlafzimmer etwas zu tun hatte, sah, wie ihre Herrin und der Pfarrer Damasy Papiere zerrissen und verbrannten. Als Helena endlich zum Frühstück erschien, sahen ihr Bruder und die Kosmala ihr an, daß sie viel geweint hatte. Am selben Tage wurde auch Zaloga zum Tee und zum Mittagessen eingeladen. Damasy erzählte, sein Vetter Waclaw habe seine Frau verlassen und sei nach Amerika gegangen, und er selbst habe ihn für die Reise mit Geldmitteln versehen. Ueberhaupt war Damasy während dieses seines Warschauer Aufenthalts bei sehr guter Laune. Die Helene verließ er auf keine Sekunde, war ausnehmend liebenswürdig gegen sie und suchte ihr auf jede Art sein Wohlwollen darzutun. Am Abend fuhr Zaloga nach Czenstochau zurück, während Damasy sich mit Helena und ihrem Bruder Waclaw zum Besuch zum Ehepaar Adam und Anna Jezerski begaben. Anna Jezerska, eine Gevatterin des Damasy, feierte an diesem Tage gerade ihren Namenstag. Auf die Frage der Gastgeber und der Gäste nach ihrem Manne, erwiderte die Helene, er sei in unaufschiebbaren Geschäften nach dem Ausland verreist. Allen fiel die Aufregung des Damasy auf; Helena war traurig, klagte über einen Schmerz im Auge und zog sich bald nach ihrem Kommen in das Schlafzimmer der Jezewska zurück, wo sie sich aufs Sofa legte und sich Kompressen auf die Augen machte. Dort teilte sie auch der Jezewska mit, daß sie guter Hoffnung sei. Zum Besuch blieben sie nur kurze Zeit; um $10\frac{1}{2}$ Uhr fuhr Helena mit Damasy zusammen nach Hause, und am andern Morgen begab sie sich, ebenfalls mit Damasy und mit ihrem Bruder Waclaw nach Czenstochau, wo sie, wie früher auch, bei Mozykowski abstieg. Da Waclaw die Tränen seiner Schwester

fing er an, diese zu trösten, daß es nicht lohne, um einen Mann zu weinen, der seine Frau im Stich gelassen hat. Darauf erzählte Helena, Damasy habe ihren Mann erschlagen, weil dieser 1000 Rbl. von ihm gefordert, ihm den Brief des Bulsatzki gezeigt und ihm vorgeworfen habe, daß er ihn an solch eine Frau verheiratet habe. Helena Macoch fügte hinzu, schon in Warschau habe ihr Damasy vom Morde erzählt, sie aber gebeten, darüber zu niemandem zu sprechen.

Krzyzanowski machte seine Schwester auf die Verantwortlichkeit aufmerksam, die sie auf sich nehme, wenn sie das Gericht nicht vom Verbrechen in Kenntnis setze, und diese erwiderte, sie würde das nach ihrer Rückkehr nach Warschau tun. In Czenstochau verbrachte Helena 5 Tage, dann fuhr sie mit Damasy und ihrem Bruder zu ihren Eltern, wo sie zwei Wochen blieb, und begleitete hierauf den Damasy nach Warschau; dann kehrte sie wieder zu ihren Eltern zurück.

Jetzt zeigt sich Macoch selten im Kloster; seine Zeit verbringt er entweder in Warschau oder auf kleinen Reisen und verläßt im September endgültig Czenstochau. Während dieser Zeit entspinnt sich zwischen ihm und Isidor Starczewski eine lebhafte Korrespondenz, aus welcher ersichtlich ist, welch regen Anteil beide am Schicksal des Stanislaw Zalog nahmen und wie eifrig sie seinen Aufenthaltsort von der Polizei geheim hielten. Als Zalog, der Reservist war, zur Kontrolleinberufung erscheinen mußte, wurde es sogar eingerichtet, daß an seinerstatt eine untergeschobene Person erschien — aber der Betrug wurde von der Polizei aufgedeckt.

Damasy Macoch überredet Starczewski und Zalog, sie sollen zusammen nach Amerika fahren, aber Zalog allein nimmt den Vorschlag an, während Starczewski sich weigert. In einem Brief aus Warschau vom 25. September bittet Macoch den Starczewski, seine Adresse niemand mitzuteilen, wenn er danach gefragt würde, zu sagen, er wisse von nichts und in Bezug auf Zalog eventuell zu sagen, er wäre krank. Ungefähr um diese Zeit fährt Zalog mit irgend einem wichtigen Brief nach Warschau und führt hier mit Macoch geheime Unterhandlungen. Am 27. September mietet Macoch in Warschau an der Zelaznastraße Nr. 31 eine Wohnung — wie er dem Hausverwalter sagt, für seine Schwester Helene Macoch und diese führt er dann dorthin am 30. September. Zwei Tage vorher bekommt er ein Postpacket, das Helene nach Durchsicht verbrennt. Am 1. Oktober erhält Jezewski für Macoch ein Telegramm aus Czenstochau, worin Starczewski mitteilt, alles ginge vorläufig gut, doch könne er an diesem Tage nicht kommen. Am 1. Oktober reisen Damasy und Helene Macoch aus Warschau zu den Zajonczkowskis nach Szreniewa im Gouvernement Kielce, und am 3. Oktober, nachdem schon die Untersuchung im Kloster vorgenommen worden war, sendet Starczewski seinem Vater in Sieradz einen Brief, worin er ihn bittet, nach Warschau, Chlodna 68, folgendes Telegramm zu schicken: „Gevatter sofort verreisen, droht Gefahr 31 Stach." Ein Telegramm dieses Inhalts wurde in der Tat am 4. Oktober aus Sieradz abgesandt und kam noch am selben Tage bei den Jezewskis an; es konnte aber an seine Adresse nicht befördert werden, da Damasy Macoch unterdessen aus Warschau abgereist war. Endlich flüchtet Macoch am 5. Oktober nach Oesterreich, und Helene Macoch wird noch am selben Tage in Szreniawa festgenommen. Bei der Festnahme findet man bei ihr gegen 600 Rbl. in russischem, französischem und österreichischem Gelde, ein Einlagebuch der 4. Warschauer Kreditgesellschaft über die Summe von 5620 Rbl., und eine Menge juwelengeschmückter Schmucksachen, auch 11 alte, goldene Dukaten.

Damasy Macochs endgiltiges Bekenntnis.

In der Voruntersuchung gab nun Damasy Macoch an, daß er er seinen Vetter zweiten Grades nicht mit Vorbedacht, sondern in der Erregung getötet habe. Da er von ihm schwer beleidigt worden sei. Er wiederholte im Allgemeinen seine in Krakau gemachten Angaben und erklärte ferner, er habe den Waclaw Macoch vor dessen Trauung mit seinem Verhältnis zu der Krzyzanowska bekannt gemacht und sogar die von ihm begangenen Fälschungen mitgeteilt, auf Grund derer die Krzyzanowska sich „Macoch" nenne, doch habe jener hierauf erwidert, daß ihm an der Vergangenheit gar nichts läge, ihm komme es nur auf die Zukunft an. Waclaw Macoch habe einen häßlichen und aufbrausenden Charakter gehabt, habe von ihm immer Geld verlangt und ihm Skandale gemacht. Nach der Hochzeit habe Waclaw häßlich von seiner Frau gesprochen, spielte häufig auf ihren leichtfertigen Lebenswandel an und sagte, er werde sich Mühe geben, von ihr so viel Geld als möglich zu erhalten und dann nach Amerika fahren und schließlich erklärte er, er werde sich scheiden lassen. Am 21. Juli hätte er, Damasy, den Neuvermählten Geld zu Bezahlung der Wohnungsmiete senden müssen, er habe aber vorher den Waclaw sprechen wollen und ihn daher zu sich gerufen. Waclaw sei auch gekommen und habe eine Photographie mitgebracht, auf der seine Frau, zusammen mit zwei Herren zu sehen war, sowie einen Brief Juljan Bulzackis, in welchen dieser auf einen intimen Verkehr anspielt. Er, Damasy, habe später die Helene Macoch über diese Angelegenheit befragt und sie habe ihm gesagt, Bulzacki habe sie einstmals vergewaltigt. — Am Sonntag, den 24. Juli sei Waclaw Macoch in der Klosterkirche vor den heiligen Sakramenten nicht niedergekniet, worüber er ihm eine Bemerkung gemacht habe. Da habe Waclaw die Geistlichkeit und die Religion geschmäht, als er aber nachher in der Zelle mit ihm war, habe Waclaw sich über seine eigene Frau lustig gemacht. Diese Schmähreden habe er auch nach dem Abendessen fortgesetzt, wobei er, Damasy, tüchtig getrunken hatte. Waclaw habe in dieser Nacht in dem ersten Zimmer der Zelle schlafen sollen und er, Damasy, in dem zweiten. Als er sich schon ausgekleidet und ins Bett gelegt hatte, sei Waclaw, ebenfalls bereits in der Unterwäsche erschienen und habe ihm neuerdings Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihn mit einer Frau aus dem Kabarett beglückt habe und nun kein Geld hergeben wolle. Jetzt habe Damasy schon nicht mehr an sich halten können und habe ihn geschimpft, was Waclaw mit einem Schlage ins Gesicht Damasys beantwortete, in sein Zimmer ging und alsbald einschlief. Er, Damasy habe aber lange Zeit hindurch nicht einschlafen können und über das Geschehene nachgedacht. Schließlich habe ihn eine solche Wut erfaßt, daß er das Beil ergriff, in das Nachbarzimmer stürzte und seinen Beleidiger erschlug. Das Beil habe er schon zirka 2 Wochen früher beim Klostertischler Bernatowicz genommen, um Spähne zu spalten, die er brauchte, zwecks Abwehr der Motten von seinen Kleidern. Nach dem Morde sei er zu einem der allerältesten Mönche des Klosters beichten gegangen. Dieser habe ihm seine Sünden vergeben und gesagt, daß die Seele Waclaws nun doch schon zu Gott gegangen sei, daß es aber für den Leib einerlei sei, wo er sich befinden werde und deshalb müsse man die Leiche verstecken und sie, zur Vermeidung eines für das Kloster unangenehmen Skandals, fortschaffen. Er, der Angeklagte, habe dann auch so gehandelt. Hierauf habe er viele Male seinem Freunde Isidor Starczewski gebeichtet, aber von dem Morde kein Wort gesagt. Der Helene Macoch habe er nach seiner Ankunft in Warschau gesagt, daß er ihren Mann erschlagen habe. Sie fiel in eine Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, wollte sie zur Leiche fahren und dann alles den Behörden melden, aber er habe ihr gesagt, daß er sich dann erschießen werde. In der Folge erfuhr er aus den Zeitungen, daß Unschuldige wegen des Mordes verhaftet seien. Da habe er sich den Behörden stellen wollen, habe sich aber zu sehr geschämt. Als infolge der Bastmatten der Verdacht auf das Kloster fiel, sei Zalog zu ihm nach Warschau gekommen, wo er jetzt wohnte und habe ihm geraten, zu fliehen. Auf den Rat des Zalog habe er schon vorher dem Josephat Blasikiewicz 13 Rbl. Schweigegeld gegeben. Jener habe ihm die Hand geküßt und versichert, daß er kein Schwätzer sei.

Die Diebstähle.

Weiter sagte Macoch aus:

Nach den Regeln der römisch-katholischen Kirche gehöre das Geld für das Lesen der Messen denjenigen Geistlichen, die sie zelebrieren. Diese Ordnung der Dinge habe er auch bei seinem Eintritt ins Kloster von Jasna-Gora vorgefunden, und erst der Prior Reymann habe angefangen, von jedem Geistlichen eine Monatsabrechnung zu verlangen. Dann sei vor ungefähr dreieinhalb Jahren im Kloster Kommune eingeführt worden, was zur Folge hatte, daß manche Mönche das Kloster verließen. Unter den Unzufriedenen habe auch er sich befunden, ebenso seine Freunde Isidor Starczewski und Basili Olesinski. Auch sie wollten damals das Kloster verlassen, doch wurden sie zurückgehalten, damit nicht zu viel Geistliche auf einmal abgehen sollten. Doch hätten sie sich geweigert an der Kommune teilzunehmen; deshalb richteten dann einige Mönche, mit Pius Przedecki an der Spitze, an den Papst ein Gesuch, er möchte die Kommune in Jasna Gora befehlen. Der Papst kommandierte den Karmelitermönch Laroche nach Jasna-Gora und nach einer von diesem vollzogenen Untersuchung wurde die Kommune angeordnet. Das war 1907. Da habe ihnen Basili Olesinski geraten, das Geld, das sie von den Pilgern für das Messelesen bekamen, einfach nicht abzuliefern — was sie dann auch taten. Damals war der Kustos oder Sakristan des Klosters der Pfarrer Bonaventura Gawelczyk, der Verwalter des wirtschaftlichen Teils war Basili Olesinski. Der letztere vertrat den Bonaventura oft; dann nahm er einfach Geld aus der Kasse, welche „Das Schatzkästlein" genannt wurde, und gab auch ihm und Starczewski davon. Das letztere sei aber erst seit der Zeit geschehen, als er und Starczemski einst den Olesini dabei angetroffen hatten, wie er das „Schäßkästlein" plünderte. Das war ungefähr im Mäi 1907. Bonaventura befand sich in der Sakristei, wo auch das „Schatzkästlein" seinen Platz hatte und war auf einen Moment hinausgegangen, und hatte den Schlüssel des „Schachtzkästleins" unter dem Kissen des Stuhles gelassen, auf dem er gesessen. Er und Starczewski bemerkten, daß Olesinski in die Sakristei ging. Sie wollten sehen, was er dort mache und folgten ihm. Da sahen sie, wie Olesinski den Schlüssel unter dem Stuhlkissen hervorholte und auf das „Schatzkästlein" zuging. Unerwartet waren sie dann beide eingetreten und hätten den Olesinski gefragt, was er da tue. „Nichts", antwortete da jener, gab dann jedem von ihnen 50 Rbl. und bat sie, sofort hinauszugehen, damit keine Unannehmlichkeiten entständen. Sie befolgten auch seine Worte. Nachher hatten sie noch oft Geld aus dem „Schatzkästlein" bekommen, er allein wohl an 2000 Rbl. Außerdem habe er sich im Laufe der 8 Jahre, die er im Kloster verbracht, gegen 10,000 Rbl. von dem Geld angeeignet, das er für das Messelesen bekommen und habe aus der Sakristei, auf den Rat des Olesinski, das Geld geraubt, das für das Messelesen mit Musik eingekommen war. Dann waren sie im Frühjahr 1908 auf die Idee gekommen, daß auch sie das „Schatzkästlein" bestehlen konnten. Zu diesem Zweck hatten sie den Schulkollegen des Starczewski, den Klostermusikanten Josef Pertkiewicz gebeten, ihnen 4 Schlüssel zu machen: einen zur Tür des „Schatzkästleins", zwei zu den dorthin führenden Korridorstufen und einen zum Schrank in der Sakristei. Die Wachsabdrücke lieferten sie dem Pertkiewicz und sagten ihm auch, wozu sie der Schlüssel bedürfen. Pertkiewicz willigte ein und brachte ihnen nach einiger Zeit die Schlüssel, wofür er 30 Rbl. erhielt. Olesinski wußte nichts von den Schlüsseln, die bald bei ihm, dem Angeklagten, bald bei Starczewski aufbewahrt wurden. Als dann die Schlösser an den Korridortüren geändert wurden, bestellte er zwei andere Schlüssel beim Vetter des Starczewski, dem Schlosser Jakob Starczewski in Czenstochau. Dieser wußte aber von der Verwendung der Schlüssel nichts. Wieviel Geld auf diese Weise gestohlen wurde, wisse er nicht genau anzugeben — gegen 8—9000 Rbl. jedenfalls: aus dem „Schatzkästlein" allein habe er gegen 7000 Rbl. gestohlen und dieses Geld mit Starzewski geteilt. Für sich allein habe er noch aus der Sakristei 1000 oder 2000 Rbl. geraubt. Als im Januar 1910 die Schlösser aller Türen, zu denen sie Nachschlüssel hatten, geändert wurde, warf er seine Schlüssel in einen Bodenwinkel des Klosters. Im Januar 1910 starb Bonaventura Pawelczyk und der Prior Reimann befahl dem Macoch und dem Olesinski, die Zelle des Verstorbenen zu revidieren. Hinter einem eingemauerten Wandschränkchen fanden sie 20,000 Rbl. in Pfandbriefen und das Testament des Verstorbenen. 15,000 Rbl. lieferten sie dem Prior ab, und 5000 teilten sie so, daß Olesinski sich 3000 nahm und ihm, dem Angeklagten, 2000 gab. Der Prior Reimann hatte vor ihnen die Zelle revidiert und nichts gefunden. Das Testament, das sie anfangs verschwinden lassen wollten, lieferten sie dem Prior schließlich doch ab. Jener erklärte das Fehlen von 5000 Rbl. damit, daß Gawelczyk wohl bei Lebzeiten diese Summe verschenkt hatte.

Alle diese Aussagen beruhten auf Wahrheit und fanden in der Voruntersuchung ihre Bestätigung. Es wurde nämlich Folgendes festgestellt.

Die Wirtschaft im Paulanerkloster.

Nach dem Reglement des Paulanerordens darf ein Mönch kein Geld bei sich haben, außer wenn ihm zu irgend einem bestimmten Zweck zeitweilig eine Summe übergeben wird. Seinen ganzen Unterhalt bekommt der Mönch vom Kloster. Aber schon seit dem Jahre 1864 wurde dieser Punkt der Statuten mit Wissen des Priors nicht mehr befolgt und die Mönche fingen an, das Geld für das Lesen der Messe für sich zu behalten. Dafür bestritten sie jetzt ihre Ausgaben für Kleidung, Arzt und sonstiges selbst. Als im Februar 1895 Eusebius Reimann zum Klosterprior ernannt wurde, wollte er sich so streng wie möglich an die Ordensstatuten halten. Während er für die älteren Mönche die alte Ordnung der Dinge walten ließ, verlangte er von den jüngeren monatliche Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben und Ablieferung des Ueberschusses an die Klosterkasse. Natürlich war eine genaue Kontrolle nicht möglich und man mußte sich auf die Gewissenhaftigkeit eines jeden verlassen.

Im Jahre 1907 wurde der Karmeliter-Barfüßlermönch Samoche vom Päpstlichen Stuhl nach Jasna Gura delegiert; dieser führt dort volle Kommune ein und verbot deshalb den Mönchen, irgend welches Geld für sich zu nehmen. Für die Alten wurde eine Ausnahme gemacht; doch diese schlossen sich in der Folge freiwillig der Kommune an.

Die Schätze des Klosters wurden in der „Schatzkammer" aufbewahrt — so genannt zum Unterschied vom „Schatzkästlein", in dem nur das Geld lag. Diese Schatzkammer, das Schatzkästlein und die Sakristei, in der die Ornate der Geistlichen aufbewahrt wurden, befanden sich in einem großen eisernen Gebäude neben der „Kapelle der wundertätigen Mutter Gottes." Sakristei und Schatzkästlein befanden sich im Parterre, die Schatzkammer im ersten Stock, über der Sakristei. Die Treppe, die hinaufführte, lag im Korridor, neben der Tür zum Schatzkästlein. In allen diesen Räumen konnte man entweder von außen gelangen, oder vom ersten Stock aus, wo die „Klausur" lag, die Zellen der Mönche. Der Sakristan, „Kustos" genannt, sollte die Schlüssel zu allen diesen Türen immer bei sich tragen. Der Kustos hatte einen Gehilfen, den „Vice-Kustos". Dieses Amt bekleidete wöchentlich ein anderer Mönch, so daß zur Zeit seines „du jour" jeder Mönch Zutritt zu den Klosterschätzen hatte. Im Kloster gab es noch den Posten eines Wirtschaftsverwalters, der „Prokurator" genannt wurde. Die Obliegenheit des Kustos war es, alles einfließende Geld in Empfang zu nehmen und den Eingang in den Büchern zu registrieren. Ausgeben durfte er nur geringfügige Summen für die Bedürfnisse des Klosters. Seine Monatsabrechnung hatte der Kustos dem Prior abzuliefern, die dieser dann in das Hauptbuch des Klosters eintrug.

Der Vice-Kustos durfte auch Geld in Empfang nehmen, mußte es aber gleich nach Empfang vollzählig dem Kustos abliefern. Die Einnahmen aus den Sammelbüchsen und -tellern wurden unmittelbar dem Prior übergeben, die anderen Spenden dagegen flossen beim Kustos ein. Davon wurden nur die großen Summen angeschrieben, die kleinen, die im Schatzkästlein ungezählt aufbewahrt wurden, wurden überhaupt nicht notiert und an auswärtige Pfarrer verteilt, die nicht persönlich im Kloster die Messe lesen konnten, sondern es bei sich taten. Dieses sogenannte „Meßgeld" erreichte manchmal, nach den Feiertagen besonders, eine Höhe von 6000 Rbl. Messen wurden gewöhnlich soviele gelesen, wie sich Fünfzigkopekenstücke vorfanden. Der Kustos führte im ganzen drei Bücher: eins über die großen Spenden für Messen mit Musik und Gesang, eins über die Spenden in österreichischen Münzen, und eins über die Verteilung des Geldes an die auswärtigen Pfarrer. Der im Jahr 1910 verstorbene Kustos Bonaventura Gawelczyk galt für einen reichen Mann. Seinem Schwager, Karl Szymanski, Konditor in Petrikau, hatte er eine größere Summe für dessen Kinder nach seinem Tode in Aussicht gestellt. Als er Ende Dezember 1909 erkrankte, rief er den Szymanski telegraphisch herbei, übergab ihm ein Kouvert mit Pfandbriefen über 13,150 Rbl. und mehrere Kouverts mit Meßgeldern. Auf den Kouverts war von der Hand des Bonaventura geschrieben: Mein persönliches Eigentum. Szymanski reiste nach Warschau ab, um einen Arzt von dort zu holen, fand aber seinen Schwager bei der Rückkehr schon tot vor. Die Zelle wurde vom Prior, dann von Macoch und Olesinski revidiert, aber kein Geld vorgefunden. Nach einer zweiten Revision durch Macoch und Olesinski brachten diese die Pfandbriefe im Werte von 15,000 Rbl. und das Testament des Verstorbenen an. Als Reimann erfuhr, daß Szymanski Geld an sich genommen, rief er diesen zu sich und bat ihn um Wiedergabe desselben, was Szymanski gern tat, da er auf eine größere Summe rechnete. Aber Reimann erklärte ihm, daß Gawelczyk für seine, Szymanskis, Kinder nichts hinterlassen und daß alles vorgefundene Geld dem Kloster gehöre. Olesinski bestätigte die Aussage des Priors mit seinem Eid; und als Szymanski bat, ihm wenigstens etwas von den Sachen des Verstorbenen zum Andenken zu überlassen, schlug ihm Olesinski auch diese Bitte kategorisch ab. Nichtdestoweniger erzählte Olesinski fernstehenden Personen, Szymanski hätte den ganzen Nachlaß des Toten an sich genommen. Das Testament verschwand später, und der Prior Reimann behauptete, es dem neuen Prior Justinus Welonski in Gegenwart des Pius Przedzecki übergeben zu haben — was diese beiden aber entschieden bestritten.

Nach Gawelczyk wurde Olesinski, der bisherige Prokurator, Kustos. Er führte seine Bücher so nachlässig, daß Pius Przedzecki, der nach ihm den Posten übernahm, nichts darin entziffern konnte, weshalb er einfach die alten Bücher vernichtete und neue einführte. Olesinski ließ die alten Türen zur Schatzkammer entfernen und neue, eiserne einsetzen. Der Grund dazu war die Furcht vor Diebstahl, nachdem das Perlenkleid der wundertätigen Mutter Gottes gestohlen worden war. Damasy Macoch vertrat den Olesinski gern und oft in der Ausübung seines Amtes, ebenso den dejourierenden Hilfskustos. Im Kloster erzählte man sich, daß Macoch während der großer Pilgeransammlungen Geld einsammelte, und auf diese Weise an einem einzigen Tag wohl an hundert Rubel einheimste.

Um die Mitte des August fanden Arbeiter, welche das Dach eines unbewohnten Teiles des Klosters ausbesserten, in einem Bodenwinkel 6 anscheinend wenig im Gebrauch gewesene Schlüssel, die sie dem Oekonomen Josef Trubitzki übergaben, welcher sie seinerseits dem Prokurator Vinzenz Olszewski auslieferte. Als man anfing nachzusuchen, woher diese Schlüssel stammen könnten, erwies es sich, daß der größte zu der in einer Scheune liegenden, ausrangierten Tür der Schatzkammer paßte, die beiden kleinsten zur Kammer der elektrischen Signalstation, die neben der Sakristei lag. Auch gelang es, die passenden Schlösser zu den anderen aufzufinden. Nach den Worten des Schlossers Josef Starczewski war der eine der beiden kleinen Schlüssel von ihm vor längerer Zeit auf Bestellung des Damasy Macoch verfertigt worden, der ihm in der Zelle des Isidor Starczewski und in Gegenwart desselben den Wachsabdruck übergeben habe, mit der Erklärung, er brauche einen Schlüssel für die Klosterpforte, da er abends oft spät heimkomme und nicht wolle, daß der Prior etwas von diesen Ausflügen erfahre. Für die Arbeit habe er 1 Rbl. 20 Kop. bekommen. Nach längerer Zeit habe ihm Macoch einen zweiten, etwas kleineren Schlüssel in Auftrag gegeben, der dem aufgefundenen sehr ähnlich sei, der angeblich für eine zweite Pforte bestimmt war. Für diesen Schlüssel, der ebenfalls in Anwesenheit des Starczewski bestellt wurde, habe er einen Rubel erhalten.

Die Voruntersuchung ergab ferner, daß auch Isidor Starczewski eine Geliebte hatte, u. z. die Tochter eines Klostermusikanten, ein ganz junges Mädchen. Aus diesem Verhältnis wurde am 9. April 1909 ein Kind geboren. Während der Zeit der Schwangerschaft und der Geburt mußte Starczewski seine Geliebte nach Warschau schicken und sie dort in einer Entbindungsanstalt für seine Rechnung unterbringen. Zwar hatte die Geliebte des Starczewski in der Czenstochauer Sparkasse eine Einlage von 1038 Rbl., welche er nachher lt. ihrer Vollmacht behob; aber da er das Geld erst am 6. Juli 1910 abnahm, und da sie ihm die Rechnungen von der Entbindungsanstalt einsandte, ist es klar, daß sie nicht ihr eigenes Geld sondern das seinige ausgegeben. Aus den im Taschenbuch des Starczewski vorgefundenen Notizen ist denn auch zu ersehen, daß er die 1038 Rbl. für seine eignen Bedürfnisse verwendet hat. Es kursierten sogar hartnäckige Gerüchte im Kloster, daß auch Basili Olesinski eine Geliebte habe, wovon die Mönche auch dem Prior Reimann Mitteilung machten; doch ergab die vom letzteren eingeleitete Untersuchung nichts Positives.

Aussagen der Mitangeklagten Helena Macoch:

Mit dem Geistlichen Damasy Macoch sei sie vor 8 Jahren bekannt geworden, gleich nachdem sie 4 Klassen des Gymnasiums beendet habe und Telephonistin in Lodz geworden sei. Sie sei zur Wallfahrt nach Czenstochau gekommen und habe bei Macoch gebeichtet und ihn dann nachher am selben Tage auf dem Wall in Czenstochau getroffen, wo er ein Gespräch mit ihr angefangen habe. Nach ihrer Rückkehr nach Lodz habe sie einen Brief von ihm erhalten, den sie späterhin beantwortet habe; dann sei er nach Lodz gekommen, wo sie sich getroffen hätten. So hätte sich eine Bekanntschaft zwischen ihnen entsponnen, die sich später in eine Freundschaft verwandelt habe — zu intimen Beziehungen zwischen ihnen sei es jedoch nie gekommen. Im Jahre 1908 habe sie infolge zerrütteter Gesundheit den Dienst auf der Telephonstation aufgegeben und sei nach Warschau übergesiedelt, wo sie bei einem gewissen Ehepaar

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Redakteur und Herausgeber A. Drewing

Rotation-Schnellpressendruck der „Neuen Lodzer Zeitung."

Der „Secolo“ meldet ferner, viele italienische Verwundete hätten nicht Verletzungen durch Geschoße erlitten, sondern die Türken hätten ihnen aus Rache für die Beschießung die Verwundungen zugefügt.

Der „Corriere della Sera“ sagt: Was sich in Beirut ereignet hat, ist nicht von besonderer Wichtigkeit, weil nur wenige Schiffe der italienischen Flotte dabei beteiligt waren. Es muß dazu nur bemerkt werden, daß dieser Angriff direkt auf das türkische Kaiserreich gerichtet war, wo bisher der Krieg noch nicht geführt wurde. Wir finden es sonderbar, daß die ausländische Presse das Vorgehen Italiens so scharf verurteilt Die italienischen Schiffe haben die Stadt selbst nicht bombardiert, sondern nur zwei türkische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt. Das ist ihr gutes Recht gewesen.

Konstantinopel, 27. Februar. (P. T.-A.) Heute morgen traf in Beirut ein französischer Kreuzer ein.

Trapani, 27. Februar. (P. T.-A.) In den hiesigen Gewässern ist ein Transportschiff beladen mit 250 Tonnen Kriegsvorräten für die Türken gekapert worden.

Tripolis, 27. Februar. (P. T.-A.) Während des Bombardements vor Beirut wurden nur die Gebäude der Ottomanischen und der Salonikischen Bank beschädigt. Verwundet und getötet wurden 80 türkische Soldaten.

London, 27. Februar. (P. T.-A.) Während eines Streites mit Eingeborenen ist ein Italiener erschlagen worden. Es finden Manifestationen statt. Vor dem italienischen Konsulat schreiten Patrouillen.

Paris, 27. Februar. (P. T.-A.) Der türkische Botschafter händigte dem Ministerpräsidenten eine Protestnote der türkischen Regierung gegen die Bombardierung Beiruts ein.

Benghasi, 27. Februar. (P. T.-A.) Die Truppenlandung wird fortgesetzt.

Der drohende Generalstreik.

London, 26. Februar. (Spez.)

Im Kohlengebiet von Warwick kommt eine starke Bewegung gegen den Streik in Fluß. Die Kohlengrubenarbeiter haben beschlossen, in dieser Woche nochmals abzustimmen, ob sie sich nicht von der Kohlenstreikbewegung lostrennen wollen. Die Kündigungsfrist der etwa 10,000 Mann umfassenden Grubenarbeiter von Warwick läuft am Freitag abend ab. Angesichts dieser neuen Entwickelung der Lage zeigt sich die hiesige Bevölkerung sehr hoffnungsfreudig.

Alfreton, 26. Februar. (Spez. „Preß-Tel.“) Hier beginnt der Kohlengrubenarbeiterstreik heute Mittag um halb ein Uhr. Der Beschluß wurde am Sonnabend in einer sehr bewegten Versammlung gefaßt. Die Vereinigung der Grubenarbeiter von Großbritannien und der Lokalverband von Alfreton sind über diesen Punkt nicht einig. Die Vereinigung hält es für richtiger, daß die Alfretoner Grubenarbeiter den anfänglich angekündigten Tag des Streikbeginnes abwarten sollten. Die Grubenarbeiter in Alfreton hatten am 13. Februar ihre Kündigung eingereicht. Darauf veröffentlichte der hiesige Gewerkschaftssekretär eine Bekanntmachung, laut deren die Vereinigung sich damit einverstanden erklärte, wenn die Arbeiter im Einvernehmen mit ihren Dienstherren die Kündigungsfrist bis zum Donnerstag verlängerten. Eine große Mehrzahl der Leute hat den Vorschlag, erst am Donnerstag die Arbeit einzustellen, abgelehnt. Zur Zeit streiken bereits 20 bis 30 Arbeiter.

London, 26. Februar. (Spez. „Preß-Tel.“) Wales trägt die stärkste Schuld an dem bestehenden Stillstand der Verhandlungen. Hier herrscht die Willkür bei den Bergwerksbesitzern sowohl wie bei den Arbeitern am stärksten. Während der letzten Verhandlungen haben die Arbeitgeber im englischen Gebiet den Grundsatz des Mindestlohnes anerkannt, wenn auch unter Bedingungen, die die Arbeiter abschlugen. In Wales wollten die Kohlenbergwerksbesitzer von einem Minimallohn überhaupt nichts wissen. Die Arbeiter zeigen sich hier ebenso hartnäckig und unerbittlich. Die Lage ist durch den Vorstoß der Arbeiter gegen das unterzeichnete Abkommen nur noch verschlimmert worden. Zwei Aussprüche von Führern aus den beiden Lagern kennzeichnen die Lage am schlagendsten: Herr Thomas, einer der Führer der Grubenbesitzer, sagt: „Die Kohlenbergwerksbesitzer von Südwales haben ihren Entschluß gefaßt und werden sich auf eine Verschiebung des Streikes, wenn auch nur um vierundzwanzig Stunden, nur im Notfalle einlassen. Die Verhandlungen können ebensogut nach Einstellung der Arbeit, wie vorher vor sich gehen.“ Herr Hartshorn, der revolutionäre Führer der Grubenarbeiter, äußert: „Wir sind bereit, unsere Rechte auf eine Weise zu verteidigen, die die Welt in Erstaunen setzen wird. Das Ergebnis dieses Kampfes wird nicht nur das Schicksal der Regierung und der Parteien entscheiden, sondern auch die Zukunft der Arbeiterschaft.“

Aus sehr zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß in England ein Versuch gemacht worden ist, Wales zu isolieren und den Streik auf die einzelnen Kohlengebiete zu beschränken. In dieser Hinsicht sind in einigen Orten außerhalb Wales Arbeitgeber und Arbeiter bereit, die Kündigungsfrist zu verlängern. Doch will weder die eine noch die andere Partei in Wales von einem solchen Vorgehen etwas wissen, noch sich zu einer Lokalisierung des Kampfes verleiten lassen.

New-York, 26. Februar. (Preß-Tel.)

Aus Regierungskreisen wird verlautbart, daß die Engländer sich im Irrtum befinden, wenn sie hofften, im Streikfall Kohle aus Amerika beziehen zu können. Amerika habe selbst nicht Kohle genug, um seinen eigenen Bedarf zu decken.

Der drohende pennsylvanische Kohlenstreik.

New-York, 26. Februar. (Preß-Tel.)

Die Gefahr eines Kohlengrubenarbeiterstreikes in den Vereinigten Staaten rückt immer drohender heran. Die Grubenarbeiter von Pennsylvania haben den Beschluß gefaßt, am nächsten Denstag mit den Vertretern der Besitzer Rücksprache über ihre Forderung nach einer Lohnerhöhung von zwanzig vom Hundert und nach Verkürzung der Arbeitszeit zu nehmen. Man ist der Ansicht, daß diese Forderungen abgeschlagen werden, wenn nicht ein Vergleich zustandekommt. Die „New-York Times“ hoffen, daß der Streik verhindert werden werde, zweifeln jedoch augenscheinlich noch daran.

* * *

London, 27. Februar (P.T.-A.)

Die Bergarbeiter von Chestefield und Derby-Char streiken.

London, 27. Februar. (P.T.-A.)

Die Kohlengrubenarbeiter in den Rayons Chesterfield und Derby-Char sind heute mittag in den Ausstand getreten.

London, 27. Februar. (P. T.-A.)

Die Bergwerkbesitzer hielten mit Asquith eine Beratung ab. Mehrere von ihnen haben sich bereit erklärt, nötigenfalls eine erforderliche Zahl von Arbeitern zu beschäftigen. Die sozialistischen Parteien fordern die Arbeiter auf, sich der Entscheidung des Schiedsgerichts nicht zu fügen.

London, 27. Februar. (P. T.-A.)

Auf die Anfrage Beresforde erklärte Churchill, die Flotte sei schon vor 2 Monaten genügend versorgt worden, weil ein Streik in der Kohlenindustrie vorauszusehen war.

Chronik u. Lokales.

Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

g. **Im deutschen Schul- und Bildungsverein** hielt Herr Lehrer H. Günther vom Deutschen Gymnasium am Sonnabend abend einen Vortrag über das Thema: „Der Entwickelungsgang der Pädagogik im 17. und 18. Jahrhundert. Anwesend waren die Mitglieder des Vereins, darunter auch viele Lehrer und Lehrerinnen. Der Vortragende begann mit einem kurzen Rückblick auf die alten Griechen und Römer, deren Streben bereits dahin ging, eine wissenschaftliche Ausbildung der intellektuellen Anlagen im Menschen zu schaffen und zu fordern. Er schilderte darauf, wie in Folge des 30 jährigen Krieges nicht nur die wirtschaftliche Not in Deutschland aufs äußerste gestiegen, sondern auch die geistige Korruption, die sittliche Verrohung zugenommen, so daß dem Volke dringend eine moralische Stütze in seiner Erziehung notwendig geworden. Zum Glücke erstanden im 17. und 18. Jahrhunderte auch solche Männer, die Hilfe brachten und von bedeutendem Einflusse auf die Erziehung und geistige Ausbildung des Volkes wurden. Deren Lehrgrundsätze haben zum Teil noch heut Gültigkeit und werden noch heut von unseren Pädagogen befolgt und verwertet. Solche Männer waren August Hermann Franke (1663—1727), Jean Jagues Rousseau (1712—1778) und Joh. Bernhard Basedow (1727—1790), deren Bildungsgang und Wirken Redner ausführlich schilderte. Er führte im Speziellen aus, wie die genannten Männer ihrer Zeit ein bestimmtes Gepräge in Bezug auf Unterricht und Erziehung gaben, zeigte neben ihren großen, dauernden Verdiensten um die Schulsache des Volkes auch deren Schwächen in der Unterrichtsmethode und in der Auswahl des Unterrichtsstoffes, die mit der Zeit ja wieder verschwanden, von der modernen Pädagogik als nicht mehr verwertbar, ausgemerzt resp. verbessert wurden. So fesselte Herr H. Günther durch seine wohldurchdachten, mit vollem Verständnis und in würdiger Sprechweise vorgetragenen Ausführungen seine Zuhörer wohl länger als eine Stunde und lohnten am Schlusse des Vortrages die Anwesenden diesem durch lauten Beifall. Es bleibt uns noch zu bemerken übrig, daß durch dergleichen Vorträge das Interesse am Vereine nur gehoben und dasselbe weiter gefördert werden dürfte!

Das Komitee der Wöchnerinnenabteilung beim israelitischen Wohltätigkeitsverein bringt den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonnabend abend um achteinhalb Uhr im Lokale an der Zachodniastraße Nr. 20 die ordentliche Generalversammlung stattfindet. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Eröffnung der Versammlung und Wahl des Vorsitzenden; 2) Rechenschaftsbericht pro 1911; 3) Bestätigung des Budgets für das Jahr 1912; 4) Wahl der fehlenden Komiteemitglieder; 5) Wahl der Revisionskommission; 6) Projekt der Errichtung eines Wöchnerinnenasyls und 7) Anträge der Mitglieder des Komitees und der Sektion. Bemerkt sei hierbei noch, daß im Falle der ungenügenden Beteiligung die Sitzung auf den 12. März vertagt wird.

Von der 5. Leih- und Sparkasse. Sonntag nachmittag fand im Lokale des Kommisvereins an der Dlugastr. Nr. 45 eine Generalversammlung der Mitglieder der 5. Leih- und Sparkasse statt. Die Versammlung ist von dem Mitglied des Konseils, Herrn Antoni Haremsa, eröffnet und zum Präses der Sitzung der Inspektor für Kleinkredit Herr Krestianow gewählt, der seinerseits zu Assessoren die Herren Toloczko, Tygicr, Kaller, Posner und Bodzanowski ernannte. Als Schriftführer fungierte Herr Chadzynski. Nach Verlesung des Protokolls der Revisionskommission wurde der Kassenbericht für das Jahr 1911 bestätigt, der folgende Ziffern ergibt: Am 1. Januar cr. betrugen die Anteilscheine 45,550 Rbl., Anleihen waren erteilt auf die Summe von 202,225 Rbl. 50 Kop., zurückgezahlt waren 81,645 Rbl. Die Einlagen betrugen 76,208 Rbl. 21 Kop., der Reingewinn 205 Rbl. 58 Kov. Den letzteren beschloß man wie folgt zu verteilen: 10 pCt. der obigen Summe zum Reservekapital zuzuschlagen und den Rest als Gratifikation an die Beamten zu verteilen. Für die Ausgaben des laufenden Jahres werden im Budget 6300 Rbl. vorgesehen, doch hat die Verwaltung das Recht, diese Summe um 10 pCt. zu überschreiten. Die vom Gewinn des Jahres 1910 abgeschriebene Summe beschloß man zur Deckung unvorhergesehener Verluste zu verwenden. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: In den Konseil wurden gewählt die Herren Tygier, Chadzynski, Friedmann und Nower, in die Verwaltung die Herren Dr. Garlinski, Levitan, Kuninski und Bogdanowicz, in die Revisionskommission die Herren Herzberg, L. Jablonski und Jakubowicz, als Vertreter die Herren Posner und Przedecki.

§ **Vom Gießerverein.** Sonntag fand um 11 Uhr vormittags im Müllers Lokal, Nikolajewskastr. Nr. 40, eine außergewöhnliche Generalversammlung der Gießer statt, anläßlich der Erörterung der Frage, ob die Gießer sich an der projektierten Lodzer Handwerks- und Gewerbeausstellung beteiligen sollen. Die Versammlung eröffnete Herr Theodor Blumberg, der Präses des Gießervereins, und der Vizepräses, Herr Cesarz, erklärte den Versammelten den moralischen Vorteil des Gießervereins durch eine eventuelle Beteiligung an der Ausstellung. Die Gießer besitzen als solche keine eigenen Werkstätten, deshalb stehen sie immer im Hintergrund, und haben nur selten Gelegenheit, mit ihrer Kunstfertigkeit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Deshalb ist die selbständige Beteilung der Gießer an der Ausstellung höchst wünschenswert. Das Projekt zu verwirklichen dürfte nicht schwer fallen, da die Fabrikanten das Rohmaterial gern zur Verfügung stellen und das Gießen in ihren Fabriken gestatten würden. Wenn von den in Lodz beschäftigten 400 Gießern ein jeder 3 Rbl. spendet eventuell in wöchentlichen Ratenzahlungen à 50 Kop. — würden die Kosten des Baues und der Einrichtung eines Pavillons auf der Ausstellung damit gedeckt sein. Im Pavillon könnten auch während der Ausstellung verschiedene Gegenstände der Gießer-Kleinindustrie verkauft werden, wie Glocken, Aschenschalen, Türschilder rc., wodurch dann die Ausgaben wieder eingebracht werden könnten. Die Realisierung des Projektes hängt also nur vom guten Willen der Gießer selbst ab. Auf Grund dieser Ausführungen wurde also beschlossen, die Gießer jeder Fabrik sollen einen Delegierten wählen, welche dann das Komitee, die Gießersektion auf der Ausstellung, bilden würden.

§ **Vom Verein „Nasz dach“.** Der Verein zur Beschaffung billiger Wohnungen unter der Benennung „Nasz dach“ wandte sich vor kurzem an die Petrikauer Gouvernements-Verwaltung mit der Bitte, einzelne Punkte des Vereinsstatuts abändern zu dürfen. Da die Vereinsverwaltung hierbei jedoch verschiedene Formalitäten zu erfüllen vergaß, wurde das Gesuch von der Gouvernementsbehörde abschlägig beschieden.

* § **Vom Maurermeister-Verband „Łączność“.** Gestern Nachmittag, um 3 Uhr, fand im Speisesaale der Fabrik J. K. Poznanski an der Ogrodowastraße Nr. 18 die General-Versammlung des Professionellen Maurerverbands „Łączność“ statt. Den Vorsitz führte Herr Michał Padrok, der die Herren Mateusz Romanowski und Wacław Taraszewski zu Assessoren, sowie Herrn Maximilian Natroff zum Schriftführer ernannte. Die Tagesordnung umfaßte: Wahl des Vorsitzenden, Rechenschaftsbericht der Revisions-Kommission, Wahlen und Anträge der Mitglieder. Bei einem Barbestande von 1846 Rbl. 93 Kop., der vom vorigen Jahre zurückgeblieben war, beliefen sich die Einnahmen auf 2445 Rbl. 80 Kop., den Ausgaben im Betrage von 924 Rbl. 70 Kop. gegenüberstanden. Infolgedessen verblieb ein Ueberschuß von 1511 Rbl. 10 Kop. Die Abteilungen, welche der Verband besitzt, sollen auf Beschluß der General-Versammlung geschlossen werden. In die Verwaltung wurden sodann die Herren Roman Czekalski, Michal Lewandowski, Adam Jagiello, Konrad Wachowicz, Wladyslaw Pietrykowski, Franciszek Zarzycki, Marcin Wasilewski, Vincenty Jablonski, Andrzej Jezewski, Stanislaw Czekalski, Julian Gondorek und Julian Krawczyk gewählt, zu Stellvertretern die Herren Stefan Krawczyk, Mateusz Romanowski, Maciej Banaskiewicz, Michal Padrok, Waclaw Taraszewski und Jan Pokojowczyk, in die Revisions-Kommission die Herren Julian Rogasz, Henryk Jensch und Felix Banaszczyk und zu ihren Stellvertretern die Herren Paul Jensch, Ignacy Rogalski und Michal Zarzycki. Um 5 Uhr nachmittags wurde die Versammlung geschlossen.

r. **Erkrankungen.** Am gestrigen Nachmittage erkrankten plötzlich auf der Straße nachstehende Personen: Vor dem Hause Wulczanskastraße Nr. 184 eine gewisse Salomea Rosen, 37 Jahre alt, und an der Zakontnastraße 51 die Arbeitersfrau Helena Czaplinska, 29 Jahre alt. In beiden Fällen erteilte den Erkrankten die erste Hilfe ein Arzt der Unfallstation.

r. **Schlägerei.** Während einer gestern abend an der Franciszkanskastraße Nr. 77 zwischen einigen Leuten ausgebrochenen Prügelei wurde eine gewisse Ewa Kaluzna, 43 Jahre alt, mit einem stumpfen Gegenstand am Kopfe verletzt. Die erste Hilfe erteilte der Verunglückten ein Arzt der Unfallstation.

* **Diebstähle.** Von unbekannten Dieben wurden am Sonntag gestohlen: Aus der Wohnung von Hersch Stein an der Szkolnastraße Nr. 8 verschiedene Sachen im Werte von 80 Rbl; aus der Bierhalle von August Krebs an der Juliusstraße Nr. 4 Rauch- und Eßwaren im Werte von 77 Rbl. und aus der Wohnung von Rafael Kolski an der Konstantinerstraße Nr. 16 verschiedene Sachen im Werte von 300 Rbl. Ferner wurde aus der Kanzlei des Steuerinspektors des 4. Bezirks der Stadt Lodz an der Cegelnianastraße Nr. 36 ein Paletot gestohlen, in dessen Taschen sich ein silbernes Papierossenetui und Wertpapiere befanden. Der Verdacht fällt auf einen gewissen Anton Kupisz, der in Untersuchungshaft genommen wurde.

S. Vom Boden des Hauses Pulnocnastraße Nr. 27 stahlen unbekannte Diebe dem Einwohner Wicenty Bodnar gehörige Wäsche im Werte von 100 Rbl. — Außerdem wurden noch nachstehende Diebstähle verübt: Aus dem Laden von Abram Mendelssohn, Benediktenstraße Nr. 7, stahlen Diebe nach Erbrechung der Schlösser 4 Päckchen Garn und 2 Ballen Ware im Werte von ca. 450 Rbl.; dem im Flecken Konstantynow wohnhaften [illegible] ker August Golz wurde gestern während er vor dem Hause Cegielnianastraße Nr. 29 hielt, von einem Juden eine Kette im Werte von ca. 200 Rb., vom Wagen gestohlen; auf dem Wege nach Lodz, unweit dem Dorfe Andrzejow, stahlen gestern morgen gegen 6 Uhr unbekannte Diebe von einem Wagen 2 Ballen Ware im Werte von ca. 4000. Die Ware gehörte dem im Hause Nawrotstraße Nr. 26 wohnhaften Ilja Chantow, und aus dem Laden von Moschek Janowski, Widzewskastraße Nr. 47, wurden 4 Schachteln Bücklinge im Werte von ca. 16 Rbl. gestohlen. Die Polizei ist auf das eifrigste bemüht, die Diebe zu ermitteln.

* **Unbestellbare Telegramme:** Grünberg aus Priluki, H. B. Weitz aus Beschezk, Goldstein aus Kischinew, Silberbrand aus Kiew, Koroboczkin aus Homel, Neumann aus Odessa, Liton aus Luzk, Kowalska aus Warschau, Penzuch aus Rostow, Tyktinski aus Noworossijsk, J. H. Rosenblum aus Uman, Jalonski aus Winodelnaja, Dwolman aus Wilna, Kabanow aus Tomaschow, Böhme aus Tegel, Morgenstern aus Klimontow, Scherschewski aus Archangelsk, Petrikauer Manufaktur aus Leipzig, Milewski aus Köln, Br. Charnason aus Moskau, Heintzel aus Warschau, Eisenbraun aus Sandomir, Kommerzbank aus London, Raisbaum aus Wolkowischki, Grabowski aus Tomaschow, Bauer aus Petersburg, Birnbaum aus Moskau, Riwin Lewin aus Minsk, M. Rotmann aus Staszow, B. Lifschütz aus Krasnojarsk, Isbromberg aus Bijsk.

Wenn Sie sich gesund erhalten wollen

baden Sie elektrisch!

Elektrische Licht- und Wasserbäder sind das beste Verhütungsmittel gegen Infektionen und ein vorzügliches Heilmittel für Gicht, Rheumatismus. Hautkrankheiten. — Die mit peinlichster Sauberkeit geführte, hygienisch ausgestattete

Bade-Anstalt

Szkolna-Straße Nr. 11

empfiehlt ferner: Russische Schwitz-, Wannen-, Kohlensäure, sowie diverse andere medizinische Bäder. Hydrotherapie und Massage Bewährter Bademeister.

11779 **GUSTAV DASLER.**

459

KEILICH & GOLDA

LODZ.

GROSS-DAMPFWÄSCHEREI, CHEM. REINIGUNGS-ANSTALT UND FÄRBEREI

Reinigung von jeglicher Art Kleidungsstücken, Teppichen, Polstermöbeln, Straussfedern etc.

FABRIK: Wólczańska 257. Tel. № 2321.

FILIALEN: Petrikauer Strasse 165, Główna 53 (Ecke Widzewska).

Die Piano-Fabrik von Richard Koischwitz

nur Dzielnastrasse 44, Ecke Skwerowa

empfiehlt ihre anerkannt guten Instrumente zu den billigsten Preisen gegen bar und auch Teilzahlung.

Telephon Nr. 1625.

Dortselbst werden Stimmungen, Reparaturen, sowie Transporte ausgeführt. 14089

Zu den bevorstehenden **Osterfeiertagen** empfehle eine große Auswahl in **Resten** und aussortierte Waren der Firma Aktien-Gesellschaft M. Silberstein zu sehr billigen Preisen!!!

H. SPIRO & COMP., Petrikauerstraße Nr. 19, linke Offizine, erster Eingang. 2369

Bekanntmachung!

Ich habe die Ehre, allen Damen die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich hierselbst ein englisches Atelier für

Damengarderoben

eröffne. Gegen Abzahlung und Baar. Meine langjährige ausländische Praxis garantiert Ihnen eine elegante letztmodige Anfertigung. Ferner gestatte ich mir auch Ihnen mein reichhaltiges Lager in englischen Stoffen zu empfehlen. Bestellungen von eigenen wie auch von fremden Stoffen werden pünktlich ausgeführt. 2430

Hochachtungsvoll

J. Lewenstadt, Konstantinerstr. 23, W. 8.

Wo kleiden Sie sich? Die schönste und reellste Arbeit nach der neuesten Pariser Mode aus in- und ausländischen Stoffen, welche zu Fabrikspreisen geliefert werden, werden im Herren-Schneideratelier von **N. Wittenberg, Długa 24,** auf das eleganteste angefertigt. — Für guten Schnitt und Dauerhaftigkeit vollständige Garantie. 1470

FEUER! FEUER! 2807

Die nie versagenden **Wiener Anzünder** in Revolver, Uhrenform u. s. w. sind billig zu haben.

M. SIEGELBERG

Neusilber-Oxydwaren, Petrikauer-Straße Nr. 45.

Student, Kandidat der Naturwissenschaften, der Medizin einer französischen Universität wünscht Unterricht zu erteilen resp. Kondition. Ziegelstraße 29, Pawłowski.

20 bis 30000 Rubel

werden gegen erste Hypothek nach der Kreditanleihe von einem pünktlichen Zinszahler gesucht. Offerten sub „Kapital" an die Exp. der Neuen Lodzer Zeitung. 2505

Extra-Kurse Ich erteile Privatunterricht in der Bindungslehre, Musterzerlegung, Kalkulation und Maschinenlehre, in und außer dem Hause. — Nur Einzelunterricht, daher garantiere ich für guten Erfolg. — Nach genügender Kenntnissen verhelfe ich jeden meiner Schüler zu einer seinen Kenntnissen entsprechenden Stellung.

E. Schindler,

Webmeister der Lodzer Manufaktur-Schule, Wólczańska Nr. 112, Front I. Etage.

766

TOKARNI

około 3 metrów szerokości roboczej poszukuje fabryka maszyn **STANISŁAWA JOELA w Piotrkowie.** Pożądanie szczegółowe oferty 2380

Bauplätze in Chojny

von Rbl. 150 an zu verkaufen. Näheres bei A. X. Kaller, Glownastraße Nr. 21. 2396

Die Gesellschaft Gegens. Credits Lodzer Industrieller

Gegründet 1881 — Ewangelicka 15

bringt zur Kenntnis, dass sich die Geschäftsräume im neuerrichteten Bankgebäude an der Evangelicka 15 befinden. Daselbst sind

Safes zu vermieten

(Stahlfächer zur Aufbewahrung von jederart Wertpapieren und Wertsachen). Dieselben sind sämtlich 32 cm breit, 45 cm tief und kosten:

	vierteljährlich	halbjährlich	jährlich
10 cm hoch	Rbl. 6.—	Rbl. 9.—	Rbl. 12.—
15 cm hoch	Rbl. 9.—	Rbl. 12.—	Rbl. 18.—
20 cm hoch	Rbl. 12.—	Rbl. 18.—	Rbl. 24.—
30 cm hoch	Rbl. 20.—	Rbl. 30.—	Rbl. 40.—

17057

Die näheren Bedingungen sind im Geschäft einzusehen.

Die Safes sind in einem vollständig einbruchs- und feuersicheren Tresor (Stahlkammer) untergebracht, welcher unter Anwendung der allerneuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik erbaut und eingerichtet ist.

Die Banktresors werden Tag und Nacht bewacht.

Für die grösste Bequemlichkeit des Publikums ist gesorgt.

Meiner geschätzten Kundschaft mache ich hiermit bekannt, daß ich mein

Kindergarderoben-Geschäft

wieder eröffnet habe und bitte um weiteres Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft.

Hochachtungsvoll

F. Bestermann,

1844 Zachodnia 63.

DOKTÓR ZALECA ST. RAPHAËL Muscat Quina

ist ein unschätzbarer Wein

gegen Magenerkrankung, Cholera-Dissenterie etc. und bestes Vorbeugungsmittel ist ein Gläschen

St. Raphael-Wein

auf ein Glas heissen Thee. Man verlange selben überall. 2118

Als Spezialität

liefert, auch fertig verlegt:

Majolika-Wandplatten

Mosaik-Fussbodenplatten

Stift-Mosaik

Verblender für Fassaden

Basaltsteine 2401

STANISŁAW JAKUBOWICZ

Tel. 16-24 — Szkolna 22.

Nur I-a ausländische Fabrikate — Erstklassige hiesige Referenzen

!! Wichtig für Damen und Herren !!

Bringen Sie alle zerrissene Garderobe, Tischdecken, Läufer, Plüschdecken u. Teppiche zu mir, ich stopfe sie so, daß der Riß vollkommen unsichtbar ist. (11874

Kleber, Wolnocna 12, Kunststopferei.

Schnell und billig erlernt man 1986

Zuschneiden und Nähen

in der erstklassigen modernen Fachschule für Damen-Schneiderei und Modesalon.

K. Zdybicka,

Promenade 37.

Verschiedene Zeichnungen und Monogramme

sowie Zäckchen-Ausarbeitung werden ausgeführt bei Rosenzweig, Petrikauer Nr. 81, Wohn. 70. 2402

Deutsch

nach einfacher Methode überraschend schnell zu erlernen (Convers., Handelskorrespondenz, Grammatik. Unübertrof. Erfolg. Für Angestellte Abendunterricht.

Diplomierte Sprachlehrerin, Cegielniana 24, 1. Etage Front, Wohnung 7.

Elektrisches Lichtheil-Institut und Röntgenkabinett

von

Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut-, Haar-, Geschlechts- und Harn-Krankheiten.

Krótkastraße Nr. 4.

Telephon 19-41.

Behandlung mit **Röntgenstrahlen** (chronische Hautleiden), **Finsen- und Quarzlicht** (Haarausfall), **Hochfrequenz-Strömen** (juckende Hautleiden, Hämorrhoiden und Rückenmarkschwindsucht). **Endoscopie und Cystoscopie** (Harnröhren- und **Blasenkrankheiten, Electrolyse, Kaustik.** (Entfernung lästiger Haare und Warzen) **Vibrationsmassage, Heißluftduschen und elektrische Glühlichtbäder, Vierzellenbäder,** Heilung der **Männerschwäche** durch **Pneumomassage** nach Prof. Zabludowski.

Blutuntersuchung bei Syphilis u Behandlung derselben m. **Ehrlich-Hata 606.** Durchleuchtung u. photograph. Aufnahmen des Körperinnern mit Röntgenstrahlen.

Krankenempfang täglich von 8—1 und von 5—9; für Damen besondere Wartezimmer. 15816

Doktor der Medizin

Eduard Bernhardt,

Cegielniana-Straße Nr. 19.

Innere Krankheiten.

Speziell: **Herz und Lunge.**

Sprechstunden: 8—10 vorm. und von 4—6 Uhr nachm. 2071

Dr. Rabinowicz,

Spezialarzt für Hals-, Nasen-Ohren- u. Kehlkopfkrankheiten Zielonastraße 3. Telefon 1018. Sprechstunden: 11—1. 5—7. Sonntags: 11—1. 6568

Dr. CARL BLUM

Spezialarzt für 12006

Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen

(Stottern, Lispeln etc.)

nach Prof. Gutzmann-Berlin.

Sprechstund. v. 10½-12½, 5-7 Uhr

Petrikauerstr. 165 (Ecke Anna

Dr. L. KLATSCHKIN

Konstantinerstrasse 11.

Syphilis, Haut-, Geschlechts- und Harnorgankrankheiten.

Sprechstund. 9—1 u. 6—8 abends.

Für Damen besond. Wartezimmer

Von 5—6 nachm 521

Dr. ST. LEWKOWICZ

Bei Syphilis Ehrlich-Hatakuren ohne Berufsstörung. 16607

Spezialist für Haut-, venerische Krankh. und männl. Schwäche.

Anwendung von Elektrizität, elektrisches Licht- und Vibrations-Masse.

Zachodniastr. 33 beim Lombard

Von 9—1 u. v. 6—18, für Damen von 5—6. Sonntag von 9—3.

Dr. med. Leyberg,

gew. mehrjähr. Arzt d. Wiener Kliniken

Ordiniert als Spezialarzt für 751

Venerische, Geschlechts- u. Haut-Krankh. Empfang 10—1, 6—8

An Sonn- und Feiertagen von 8—1

Damen 5—6 Ab. Bes. Wartezimmer

Krutkastraße 5. Telephon 26-50

Dr. Jelnicki,

Andrzeja-Straße 7, Telephon 1700

Haut- und Geschlechtskrankh.

Sprechst.: von 9—12, 5—8. Damen von 4—5. Sonn- u. Feiertags von 9—12. 4821

Dr. H. Schumacher

Nawrot-Straße Nr. 2.

Spezialarzt f. Haut- u. venerische Krankh.

Sprechst. v. 8—10 u. v. 5—8 Uhr nachm.

Sonntags v. 8—1 Uhr. [475

Dr. M. PAPIERNY

Accoucheur und Spezialist für Frauenkrankheiten.

Empfängt bis 11 Uhr vorm. und von 4½—6½ Uhr nachm.

Poludniowa-Straße Nr. 23.

Telefon 16—85. 1531

Dr. med. Goldfarb

Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten.

Zawadzkastr. 18, Ecke Wulczanska

Sprechstunden: 9—12 und 5—8, für Damen von 5—6 Uhr nachm., Sonntag nur von 9—12 mitt. 1638

Dr. J. Abrutin

Krutkastr. 9, Venerische-, Haut-Haar- u. Geschlechtskrankheiten

Empf: 12—2 und 6—8 Uhr. Damen 5—6 Uhr. Sonntag: 10—1 Uhr.

Telephon 23—78. 1600

Dr. med. W. KOTZIN

Petrikauerstraße Nr. 71,

Telephon 21—19, empfängt

Herz- und Lungenkranke

von 10—11 u. von 4—6 Uhr. (217

Dr. W. Dutkiewicz

Haut- und venerische Krankheiten (nach 606). 1368

Empfangsstund. v. 8½—10½ vorm. u. v. 4—7½ abends. Sonntags v. 9—12 mittags. **Zielona № 19.**

Frau Dr. 9805

Kerer-Gerschuni

Frauenkrankheiten

Petrikauerstrasse № 121

Telephon 18—07

Sprechstunden von 3—6 nachm.

Sonntag von 9—12 vorm.

Dr. M. Likiernik

Warschau, Hożastraße 41

ordiniert bis 11 Uhr früh.

Poliklinik

für 2514

Augenkranke

von **Dr. B. Donchin,**

Augenarzt.

Passage Meyer Nr. 1, (Ecke Petrikauerstraße.

Telefon Nr. 28-39.

Sprechstunden von 10—12 Uhr vorm. u. von 4—7½ Uhr nachm.

Dr. L. Prybulski

Spezialist für Haut-, Kosmetik, Haar-, Venerische-, Harnorgan-Krankheiten und Männerschwäche. Behandlung nach Ehrlich-Hata.

Poludniowa-Straße Nr. 2.

Sprechst. v. 8—1 vorm. u. v. 6—8½ ab. f. Damen v. 5 bis 6 ab. 13741

Dr. P. Grossmann

Innere und Kinderkrankheiten.

wohnt jetzt 9572

Petrikauerstr. № 15. Tel. 21-33.

Frau Dr. Gustawa Zand-Tenenbaum

Frauen-, Haut- und Geschlechtskrankheiten (bei Frauen und Kindern). 1163.

Wschodniastr. 49, Telefon 24-16

Sprechstunden von 10—11 und 7—8.

Dr. H. Litmanowicz

Krótka № 12 13698

Harnorgankrankheiten

(Harnröhre, Blase und Nieren)

Cystoskopie und Harnleiterkatheterismus

Sprechstunden v. 8—10 und 4—7

Hebamme

O. Renz-Trinkhaus

wohn jetzt **Petrikauerstraße 103, Wohnung 27.**

Empfängt von 10—11 Uhr vorm. und von 3—6 Uhr nachm. 1558

Zahnarzt 8135

Lipschütz-Grossmann

Petrikauerstrasse № 15 ist zurückgekehrt und empfängt täglich.

Sprechst. v. 10—½2 u. v. 3—7 Uhr ab

„UNION" Abt. Lodz

Sonntag, den 3. März a. c. findet im kleinen Saale des Lodzer Männergesang-Vereins, Petrikauerstraße Nr. 243, ein

Damen-Kränzchen

mit humoristischen Vorträgen statt, zu dem unsere Mitglieder, die werten Damen der Herren Mitglieder, sowie durch dieselben eingeführte Damengäste hierdurch freundl. eingeladen werden.

Von 4½ - 5½ Uhr wird Kaffee verabreicht, darauf Beginn der Vorträge.

Der Vorstand der Damen-Abteilung.

2574

Redakteur und Herausgeber A. Drewing.

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"

des ermordeten Franz Eigenfeld statt. Die Teilnahme an der Beerdigung war eine sehr große und hinter dem Leichenwagen schritt die Schwester des Ermordeten, die seit mehreren Jahren in Warschau wohnt. Die seitens des Untersuchungsrichters Herrn Tschanssow eingeleitete energische Untersuchung hat noch nichts zu Tage gefördert. Nach erfolgter Beisetzung der Leiche wurde die Wohnung wieder versiegelt. Die Bestattungskosten bestritt die katholische Gemeinde.

* S. **Raubüberfall in einer Wohnung.** In der verflossenen Nacht gegen 1 Uhr läuteten am Torwege des Hauses Nikolajewska-Straße Nr. 31 drei junge Leute. Als der Hauswächter die Pforte öffnete, frugen ihn die Unbekannten, wo sich die Wohnung des Agenten der Versicherungs-Gesellschaft Herrn Tomasz Grott befände. Der Hauswächter war durch das energische Auftreten der Unbekannten der Meinung, es mit Agenten der Detektivpolizei zu tun zu haben und zeigte ihnen die Wohnung des Herrn Grott. Hier angelangt, läutete einer der Unbekannten an der Entreetür und der Hauswächter ging, nichts böses ahnend, in seine Wohnung. Herr G. war vom Hause abwesend und die Tür öffnete dessen Dienstmädchen Marie Natkanska. Kaum war die Tür geöffnet, als auch dem Mädchen schon die betreffenden Männer, die inzwischen Masken angelegt hatten, ins Zimmer stürzten und in barschem Tone nach Herrn G. frugen. Auf die Antwort des Mädchens, daß Herr G. abwesend sei, stürzten sich die Banditen auf die Wehrlose, banden ihr Hände und Füße und forderten, indem sie ihr mehrere Schläge versetzten, die Angabe des Ortes, wo Herr G. sein Geld verwahrt hat. Allein das Mädchen, schwieg und die Räuber durchsuchten die ganze Wohnung, wobei ihnen 14 Rubel in die Hände fielen. Erst heute früh wurde dieser äußerst freche Raubüberfall entdeckt und das Mädchen das vor Schreck schwer erkrankt ist, von den Fesseln befreit. Nach den Aussagen des Mädchens waren die Räuber elegant gekleidet. Die hiervon benachrichtete Polizei ist bemüht den Banditen auf die Spur zu kommen.

S. * **Auf frischer Tat.** In die Wohnung des Buchhalters der Wolga-Kamabank, Jan Watilewski, an der Rozwadowskastraße Nr. 15, drangen gestern nachmittag um 3 Uhr, während sich Herr W. im Geschäft befand, Diebe ein und begannen in aller Gemütsruhe „aufzuräumen." Die Diebe ließen hierbei aber einen Gegenstand fallen und dies hörten die unteren Bewohner des Hauses, die, wissend, daß Herr W. abwesend sei, sich nach dessen Wohnung begaben. Die Diebe ergriffen sofort die Flucht, doch gelang es einen derselben auf der Straße festzunehmen und nach der Polizei zu bringen. Es ist dies ein gewisser Alexander Wacinski, 21 Jahre alt, der sich noch weigert, seine Komplizen anzugeben. Die Untersuchung ist im Gange.

* r **Plötzlicher Tod.** Im Dorfe Janow, Gemeinde Wiskitno, starb am Sonntag plötzlich der 60jährige Landwirt Gustav Zern. Als Todesursache wurde Herzschlag konstatiert.

* r **Feuer.** In der Reißerei der Poznanski'schen Fabrik an der Wulczanskastraße 27 geriet heute vormittag um 10 Uhr eine Partie Baumwolle in Brand, weswegen die Wehr der genannten Fabrik sowie auch der zweite Zug alarmiert wurden. Das Feuer wurde in kurzer Zeit auf seinem Entstehungsherd unterdrückt und ist der Schaden nicht bedeutend.

(Fortsetzung der Chronik in der Beilage.)

Kunstnachrichten, Theater u. Musik.

Thalia-Theater. „Die fünf Frankfurter", die Lustspiel-Novität von Karl Reißler, die am Sonntag erstmalig vor total ausverkauftem Hause einen unbestrittenen Erfolg errang, wird morgen, Mittwoch, zum zweiten Male gegeben. Herr Direktor Adolf Klein wird darin wieder als Salomon Rothschild auftreten. — Frl. Merriola, diese erstklassige Sängerin wird Donnerstag in einer ihrer Glanzrollen auftreten und zwar als „Lustige Witwe" in der gleichnamigen Operette von Franz Lehar. Sie wird damit ihren bisherigen glänzenden Erfolgen hier einen neuen hinzufügen.

Van Dyck-Konzert. Das Referat über das gestrige Van Dyck-Konzert haben wir infolge Raummangel für die nächste Nummer unserer Zeitung zurückstellen müssen.

Großes Theater. Donnerstag abend findet im Großen Theater eine große Benefiz-Vorstellung für den bekannten Charakter-Komiker und Liebling des Lodzer jüdischen Publikums Herrn Max Bulmenn statt. Zur Aufführung gelangt die überaus komische Operette von Schomer: „Der zweite Haman". Der Benefiziant wird die Hauptrolle des „Schoslek-Ben-Fodres-Chasak" verkörpern.

Konzert H. Kögler. Das große Konzert von Herrn Hermann Kögler, unter Mitwirkung des Frl. Walter (Gesang), des Herrn Segal (Klavier) und des Herrn Dobrzyniec (Violine), das Donnerstag Abend im Konzertsaale stattfindet, hat in allen Kreisen unserer Gesellschaft reges Interesse wachgerufen. Ein überaus großer Genuß steht nun abermals unserem kunstliebenden Publikum bevor.

Sport.

Die Ringkämpfe im Zirkus Devigne beginnen jetzt ein größeres Interesse im Publikum wachzurufen. Am Sonnabend fand der Entscheidungsringkampf zwischen Riesbacher und van Berg statt, wobei nach einem Ringen von 1¼ Stunde van Berg, ein übrigens sehr unfair ringender Atlet, der mit der Faust um sich schlägt, absichtlich seinen Gegner auf die Hände und Füße tritt und noch dazu das Publikum anblökt, Sieger blieb. Sonntag ereilte diesen ungeschlachten Kämpen jedoch sein Schicksal, indem ihn Strenge im Entscheidungskampf besiegte. Wie sich nun der Kampf zwischen Strenge und Riesbacher gestalten wird, erregt in den Kreisen des Kraftsports allgemeines Interesse.

Aus der Provinz.

S. **Pabianice.** Einbruchsdiebstahl. In der vergangenen Nacht erbrachen im Hause Weinberg an der Dlugastraße unbekannte Diebe den Laden der Frau Malka Federmann und raubten verschiedene Waren im Werte von 450 Rbl. Von diesem Diebstahl wurde auch sofort die Lodzer Polizei in Kenntnis gesetzt.

Aus Warschau.

Kriegsgericht. Während der Dauer von 2 Tagen gelangte vor dem Warschauer Bezirks-Kriegsgericht der Prozeß wegen des bekannten Ueberfalles auf das Lokal des Mehlarbeiter-Verbandes an der Grzybowskastraße Nr. 61 zur Verhandlung. Dieser Ueberfall wurde am 23. Oktober v. J. verübt, wobei der Präses des Verbandes Jan Rudnicki und die beiden Mitglieder des Vorstandes: Alexander Gołębiowski und Konstantin Rudzki getötet, und außerdem Adam Matla und Jan Jagodzinski, ebenfalls Mitglieder des Vorstandes, verwundet wurden. In diesem Prozeß wurde gestern Nachts um 1 Uhr das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: der 20jährige Mieczyslaw Majewski und der 24jährige Josef Gnich — zum Tode durch den Strang, der 25 Jahre alte Zygmunt Bojanowski und der 35jährige Walenty Märzec — zu lebenslänglichen Zwangsarbeiten; Leon Karczmarek und Marceli Hebersus wurden freigesprochen.

Telegramme.

Petersburg, 26. Februar. (P. T.-A.) Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna besuchten heute in Begleitung J. K. H. den Großfürstinnen Xenia und Olga Alexandrowna die Wanderausstellung und erwarben Bilder der Maler Begrow, Brülow, Dubowski, Shukowski und Alexander Makowski.

Sofia, 27. Februar. (P. T.-A.) Zar Ferdinand ist hier eingetroffen.

Kuldscha, 27. Februar. (P. T.-A.) Hier erschien heute die erste Nummer der täglich erscheinenden Zeitung der neuen Regierung in chinesischer Sprache. Die Zeitung in türkischer Sprache wird im Laufe der nächsten Tage erscheinen. Aus Snidun werden täglich kleinere Transporte mit Provision an die Truppen des Generals Jangtuling, die Mangel an Nahrungsmitteln leiden, abgesandt. Der Vormarsch gegen Schiro wird durch eine starke Abteilung Regierungstruppen aufgehalten.

Konstantinopel, 27. Februar. (P. T.-A.) Die russische Handelsexpedition wohnte der Beratung des hiesigen russischen Standeskomitees bei. Es wurden die Vorschläge über die Gründung einer russischen Exportpalate in Konstantinopel beraten.

Konstantinopel, 27. Februar. (Spez.) Gestern abend erschien ein Dekret des Sultans über die teilweise Entfernung der Italiener aus der Türkei. Nach den letzten Nachrichten aus Beirut, kamen während des Bombardements 300 Personen um, darunter 52 Mann von der Besatzung der türkischen Schiffe.

Konstantinopel, 27. Februar. (Spez.) Aus Saloniki berichtet man, dort herrsche wegen des Bombardements von Beirut große Unruhe, da man auch auf die Beschießung von Saloniki durch die italienische Flotte gefaßt sein kann. Die Regierung hat für diesen Fall spezielle Instruktionen vorgesehen und veröffentlicht.

Washington, 27. Februar. (P. T.-A.) Der Marineminister fordert die Vergrößerung der Flotte laut Programm und verlangt 1 Million Dollars zur Errichtung eines drahtlosen Telegraphen in allen Weltteilen, damit die amerikanischen Kriegsschiffe ständig in Verbindung miteinander stehen.

Kirchenraub.

Kiew, 27. Februar. (P. T.-A.) In der Kijewo-Schulsawer Kirche ist der Schatzkasten erbrochen und die Summe von 200 Rbl. geraubt worden.

Immer noch „Dorf" Armawir.

Armawir, 27. Februar. (P. T.-A.) Eine Versammlung von 15,000 Personen hat einstimmig beschloßen, ein Bittgesuch um die Benennung Armawirs als Stadt einzureichen.

Tendenziöse Berichterstattung.

Posen, 27. Februar. (Spez.) Die hiesige polnische Presse wendet sich mit tiefster Empörung gegen einen gewissen Teil der deutschen Zeitungen, die alle aus Petrikau kommenden Nachrichten über den beginnenden Macoch-Prozeß in höchst tendenziöser Weise wiedergeben.

Streik.

Kattowitz, 27. Februar. (Spez.) Die Vereinigung der oberschlesischen Grubenbesitzer verwarf gestern die Forderung der Arbeiter, betreffend eine fünfzehnprozentige Lohnerhöhung, mit der Begründung, die Betriebskosten der Gruben seien in der letzten Zeit bedeutend in die Höhe gegangen.

Spannung zwischen dem Vatikan.

Wien, 27. Februar. (Spez.) Der „Politischen Korrespondenz" berichtet man aus Rom, die Spannung zwischen dem Vatikan und der russischen Regierung habe sich in der letzten Zeit vergrößert, wozu unmittelbar die Verurteilung des Bischofs Ruszkiewicz beigetragen habe. Auch habe man Beschwerden des Vatikans unberücksichtigt gelassen. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen sei nicht ausgeschlossen.

Demonstrationen.

Splet, 27. Februar. (T. T.-A.) Hier hat eine Demonstration stattgefunden. Eine ungarische Flagge ist verbrannt worden. 5 Personen wurden verhaftet.

Roka, 27. Februar. (P. T.-A.) In Suschak (Kroatien) haben antiungarische Demonstrationen stattgefunden.

Agram, 27. Februar. (P. T.-A.) Die Manifestationen werden fortgesetzt. 37 Personen sind verhaftet worden.

Saraewo, 27. Februar. (P. T.-A.) In Mostar haben antiungarische Demonstrationen stattgefunden. 2 Flaggen wurden verbrannt. Auch in Banjaluk herrscht Unruhe.

Zum Bombardement auf Beirut.

Paris, 27. Februar. (Spez.) Hiesige politische Kreise glauben, daß der eigentliche Zweck des Vorgehens der italienischen Flotte bei Beirut nicht in der Vernichtung 2 alter Schiffe zu suchen sei, sondern, daß es ein politischer Schritt war, um eine energische Aktion seitens des Parlamentes zu erreichen. Deshalb erwartet man in den nächsten Tagen ähnliche Demonstrationen auch aus anderen Teilen des Kriegsschauplatzes.

Die Yacht „Porthos" als Rätselschiff.

Paris, 26. Februar. (Spez.) Die geheimnisvolle deutsche Yacht hält die französischen Behörden noch immer in großer Aufregung. Der „Matin" berichtet: Gestern früh kam in der Rhede von Dünkirchen das dritte Geschwader in Begleitung einer Torpedoflotille an. Groß war das Erstaunen der Bewohner der Stadt, als die rätselhafte deutsche Yacht, die gestern den Hafen verlassen hatte, in der Nähe des französischen Geschwaders auftauchte. Das auffällige Benehmen des deutschen Schiffes scheint äußerst verdächtig zu sein und läßt auf irgend eine geheime Mission schließen. Das Schiff soll zwar einem Kölner Herrn gehören, aber es ist äußerst sonderbar, daß es sich seit fünf Tagen in französischen Gewässern in der Nähe von Dünkirchen aufhält. Höchst eigentümlich ist jedenfalls, daß, als ein Journalist die Yacht photographieren wollte, diese sich in eine dichte Dampfwolke hüllte, und schnellstens den Hafen verließ.

Luftflottenkrieg gegen Deutschland.

Paris, 27. Februar. (Spez.) (Preß-Tel.) Ueber einen etwaigen Krieg in den Lüften schreibt General Maitrot: „Das erste Regiment einer Luftflotte wird in Frankreich errichtet werden. Die Schaffung von Lenkluftschiffen darf jedoch keineswegs vernachlässigt werden. Denn zur Herstellung der größten Luftflotte ist der lenkbare Ballon unentbehrlich. Im Kriegsfalle mit Deutschland soll der Lenkballon die Aufgabe haben, durch Bomben Städte zu vernichten und besonders die Brücken über den Rhein zu sprengen, um eine Verbindung mit Frankreich zu verhindern." Man sieht, daß Frankreich bei der Schaffung seiner Luftflotte schon an seinen Nachbarn Deutschland denkt.

150,000 Eisenbahner arbeitslos.

London, 27. Februar. (Spez. Preß-Tel.) Hundertfünfzigtausend Eisenbahner mußten heute ihre Arbeit aufgeben, da es an Kohlen mangelt. Der Verkehr der Personenzüge ist eingeschränkt worden. Teilweise verkehrt nur noch ein Drittel oder die Hälfte der Züge. Auch der Güterverkehr mußte außerordentlich herabgesetzt werden. Für einige Erzeugnisse ist der Warenumlauf überhaupt gänzlich eingestellt. Der Schaden, den die Industrie dadurch erleidet, ist sehr bedeutend.

Geisteskrank. (?)

London, 27. Februar. (P. T.-A.) In der heutigen Sitzung feuerte ein als Bischof verkleideter Unbekannter einen Revolverschuß in die Decke des Vorsaales des Parlamentgebäudes ab. Man nimmt an, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben. Der Revolver war mit einer blinden Ladung versehen.

Der drohende Generalstreik.

London, 27. Februar. (Spez.) Heute ist die Streiksituation ebenfalls noch unentschieden. Mit Spannung erwartet man den Ausgang der heutigen ausschlaggebenden Konferenz zwischen Asquith und den Vertretern der Arbeiterschaft. Da einige Grubenbesitzer sich im Prinzip mit der Fortsetzung eines Minimaltarifes für die jüngsten und die ältesten Arbeiter einverstanden erklärt haben, beginnen die Streikbefürchtungen sich zu verflüchtigen.

Für den Streik.

London, 27. Februar. (Spez.) (Preß-Tel.) Nach der heutigen Versammlung haben sich die Streikenden mit einer Mehrheit von 330,000 Stimmen für den Streik erklärt.

Roosevelt.

New-York, 26. Februar. (Spez.) (Preß-Tel.) Als Antwort auf einen an die Gouverneure der verschiedenen Staaten gerichteten Brief, wonach Roosevelt die Annahme der Kandidatur ausgesprochen habe, erklärt Roosevelt nunmehr endgiltig, daß er die Präsidentschaft annehmen werde, falls man sie ihm anbiete. Die Abschrift dieses Briefes ist in den Räumen des „Outlook" gestern abends ausgehängt worden. Nachdem Roosevelt seinen Dank für die Unterstützung seitens der Gouverneure und für das Vertrauen" das sie in ihn gesetzt haben, ausgedrückt hat, sagt er: Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß die Frage weder vom Standpunkt der Persönlichkeit und deren Vorzügen, noch von dem persönlichen Interesse des Präsidenten abhängen darf. Wer die Präsidentschaftswürde erhält, muß vor allem die Interessen des Allgemeinwohls im Auge haben.

Eine Serum-Tragödie?

New-York, 27. Februar. (Preß-Tel.) In Amerika geht die Wissenschaft oft in eigenartigen Siebenmeilensprüngen voran. Das letzte Beispiel dieser Art ist ein wunderbarer Vorfall, bei dem Professor Behrings Diptherie-Serum eine tragikomische Rolle spielt. In Struthers in Ohio liegt ein junges Mädchen namens Anna Hughes im Sterben. Sie hatte im Anfang des Winters einen Anfall von Diphtheritis und wurde mit dem Behringschen Heilserum behandelt. Seit drei Wochen schon liegt sie im Todeskampf. Sie leidet dabei so stark, daß sechs Männer sie kaum halten können. Ihr Arzt ließ das Serum analysieren, wobei es sich ergab, daß es von einem Tiere stammte, das eine Art von Tollwut hatte. Der Ursprung dieser Ansteckung ist nicht zweifelhaft, da seit zwei Tagen die Patientin wiederholt wie ein Pferd ihre Zähne fletschte und wieherte.

Kubanische Zustände.

Washington, 27. Februar. (Preß-Tel.) Der Regierung wurde aus Kuba berichtet, daß das kubanische Obergericht das Gesetz, wodurch das Zivilbeamtengesetz umgestoßen wird, für verfassungswidrig erklärt hat. Sollte dieser Beschluß die Wiederanstellung von abgesetzten Mitgliedern der Veteranen-Verbindung als Folge haben, so darf man sich auf große Unruhen gefaßt machen. Die Lage wird durch weitere Drohungen der Vereinigten Staaten noch schwieriger.

Fremdenliste.

Grand-Hotel. Chojnacki — Warschau, Wiedrow — Eriwan, Pulvermacher — Charlottenburg, Vetter — Potsdam, Bander — Moskau, Rothmund — Hamburg, Kaufmann — Crimmitschau, Lew — Kalisch, Goode — Berlin, Rappoport — Breslau, Rosenbaum — Hamburg, Hirschband und Kicinski — Warschau.

Hotel Victoria. Aufrecht — Wiesbaden, Schulz — Lichtenberg bei Berlin, Sackheim — Petersburg, H. und S. Korngold — Kiew, Wasienko — Jekaterinodar, Unaniane — Baku, Lange — Tomaschow, Schwitalla, Gumkowski und Kosmowski — Warschau, Kierst — Tomaschow, Müller — Calev.

Witterungs-Bericht.

(Für die „Neue Lodzer Zeitung".)
Nach der Beobachtung des Optikers F. Pastked, Petrikauerstraße Nr. 71.
Lodz, den 27. Februar.

Temperatur:	Vormittags	8 Uhr	3°	Wärme
„	Mittags	1 „	4°	„
„	Gestern abend	8 „	2°	„

Barometer: 754 m/m gefallen.

Maximum	4°	Wärme
Minimum	2°	„

Baumwoll-Bericht.

Telegramme von Hornby, Hemelryk u. Co., Baumwollmakler, Liverpool.
Vertreten durch E. A. Rauch u. Co.
Eröffnungs-Notierungen.
Liverpool, 27. Februar 1912.

Februar	562	August September	561
Februar März	561	September Oktober	559
März April	562	Oktober November	550
April Mai	562	November Dezember	558
Mai Juni	564	Dezember Januar	558
Juni Juli	564	Januar Februar 1913	558
Juli/August	564		

Tendenz: unregelmäßig.

Börsenberichte.

Warschauer Börse, 27. Februar 1912.

	Brief.	Geld.	Transakt.
Checks auf Berlin	46.32½	—.—	—.—
4% Staatsrente 1894	91½	90½	—.—
5% innere Anleihe 1905	104	103	—.—
4% innere Anleihe 1906	104	103	—.—
Prämienanl. 1. Emission	465	455	—.—
Prämienanl. 2. Emission.	383½	373½	—.—
Adelsloose	337	327	—.—
4½% Bodenkreditpfandbr.	90	89	89.55
4% Bodenkreditpfandbr.	—.—	—.—	—.—
5% Warsch. städt. Pfandbr.	93.70	92.70	93.25
4½% Warsch. Pfandbr.	89.40	88.40	—.—
Lilpop, Rau & Löwenstein	—.—	—.—	131.75
Putilow	—.—	—.—	—.—
Rudski & Co.	—.—	—.—	—.—
„ „ „ (neue)	—.—	—.—	131
Strachowice	—.—	—.—	270
5% Lodzer Pfandbriefe	—.—	—.—	—.—
4½% Lodzer Pfandbriefe.	—.—	—.—	—.—
„ „ „ 4. Serie	—.—	—.—	—.—
5% „ „ 5. Serie	—.—	—.—	—.—
Handelsbank in Lodz	462	455	—.—
„ „ „ (neue)	—.—	—.—	434½
Kaufmannsbank in Lodz.	—.—	—.—	—.—
5% Pfandbr. in Petrikau	—.—	—.—	—.—
5% Pfandbr. in Wilna	—.—	—.—	—.—
Diskontobank i. Warschau	498	490	—.—
Warschauer Handelsbank	438	430	—.—
„ „ (neue)	—.—	—.—	418
Zyrardow	—.—	—.—	269
Zawiercie	300	290	—.—

Petersburger Börse, 27. Februar 1912

Staatsrente in Petersburg	—.—	—.—	—.—

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 12 Seiten.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben unvergeßlichen

Ida Funke geb. Seide

sagen wir hiermit Allen, die der Verstorbenen das letzte Geleit zur Ruhe gaben, insbesondere aber Herrn Pastor Friedenberg, für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, sowie den Kranzspendern unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen. 2601

C. W. Hartmann, Lodz. — C. W. Hartmann, Lodz. — C. W. Hartmann, Lodz.

Inventur-Ausverkauf!

Sämtliche eingerahmte Bilder, Landschaften, Gravüren, Porträts, Heiligen-Bilder etc. werden zu billigen, reduzierten Preisen **ausverkauft.**

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt!

Grosse Auswahl in Holzbrandsachen, Haussegen, Postkarten und Rahmen aller Art

Billigste Einrahmungen in geschmackvollen Ausführungen.

C.W.HARTMANN,Lodz

Hauptgeschäft: Scheiblers Neubau. — 2350 — Neues Geschäft: Petrikauerstrasse Nr. 117.



Auer-Glühkörper aller Systeme

für Gas, Spiritus und Petroleum, Hängebrenner Grätzien und Auer 50—60% Gasersparn's, Spiritusglühlicht-Brenner, Petroleumglühlicht-Brenner, Gasselbstanzünder, Pistolengasselbstanzünder sowie sämtliche Gasglühlicht-Artikel

empfiehlt zu billigen Preisen

„Ber-Auer" Petrikauer-Straße 134

im Hofe. Eingang im Tor. 1657

Lodzer Städtisches Schlachthaus

Inżyniersкastraße Nr. 1 — **Fernsprech. Nr. 46**

empfiehlt zu mäßigen Preisen:

Rind- und Kuhhäute, Kalbfelle, Pferdehäute, trockene und gesalzene,
Talg und Schmalz, dampfgeschmolzene für technische Zwecke.
Getrocknetes Blutmehl, als künstliches Düngmittel.
Fleischknochenmehl, als Futter für Fische, Federvieh und Schweine.
Tapezierhaare, desinfizierte, in ausgezeichneten Gattungen u. verschied. Farben.
Rohe, feuchte und trockene Borste (Szczecina). 1710



1.60

kosten **unverändert** den ganzen Winter hindurch 100 Stück

BRIKETS

Marke C. W., geliefert in die Wohnung,

hergestellt aus bester oberschlesischer Steinkohle!!!

Telephon 17-09. 14006

Kohlen- und Holzhandlung **„Drzewo"** Przejazdstr. 21 u. 30a Telef. 17-09 und 28-60.

Machen Sie sich rechtzeitig auf den Weg

2596

suchen Sie sich Ihre Frühjahrsachen schon jetzt aus, Sie gewinnen dadurch einen entschiedenen Vorteil vor anderen Leuten: denn wer am ersten wählt, der wählt am besten. Sie bekommen wenn Sie schon jetzt aussuchen das Zweckentsprechendste. Kaufen Sie versuchsweise einen weichen Ulster. Gut genäht, warm, in allen Farben und allen Preislagen, für Dauerhaftigkeit der Farbe wird garantiert.

Schuh und Konfektion

Schmechel & Rosner

Lodz, Petrikauerstr. Nr. 100.

Eine komplette Tischlerei-Einrichtung mit sämtlichen 2374

Holzbearbeitungs-Maschinen

und 23 PH. Lokomobile, alles noch im Betriebe, sofort gelegentlich **zu verkaufen.** Die Maschinen können am Orte weiter im Betriebe bleiben, event. wird auch das ganze Grundstück mit verkauft. Wo, sagt die Exp dieses Bl.

Erste Lodzer (1781

Matratzen-Werkstatt

empfiehlt **angefüllte Strohsäcke** mit 5jährige Garantie, sowie **roßhaar-, waldhaar-, u. Sprungfeder-Matratzen** zu ausnahmsweise bill. Preisen **A. Chonowicz, Cegielniana 14.**

Werkstatt

für autogene Schweißerei von Guß, eiserne sowie sämtlichen Metallen mittels Sauerstoff, sowie Annahme sämtlicher mechanische Arbeiten. **Sz. Süssman Mechaniker.** Cegielnianastraße 54, Ecke Petrikauerstraße. 1545

Volle Beköstigung

sucht bei deutscher Familie ein alleinstehender Herr. Off. an die Exp. der Neuen Lodzer Ztg. u. „Y. M. A." erbeten. 2438

---

30 mechanische

Webstühle

84" engl. breit, fast neu, sofort **zu verkaufen.** Polnudniowastr 52. 2385

Zwei Singer'sche

Nähmaschinen

(Trommel) fast neu, sowie eine Nähmaschine für 16 Rbl. **zu verkaufen** Petrikauerstr. Nr. 103, Wohn. 5 bei Wl. Jurczynski. 2127

Redakteur und Herausgeber A. Drewin.

Lodzer Deutscher Schul- u. Bildungsverein

In der am **Sonnabend, den 2. März,** um 8½ Uhr abends, in den eigenen Vereinsräumen (Nawrotstraße 38) stattfindenden 2575

Generalversammlung

werden die **stimmberechtigten** Mitglieder hierdurch höfl. eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Schriftführers, 2. Bericht des Kassenführers, 3. Bericht d. Prüfungskommission, 4. Bericht d. Bücherwarts, 5. Bericht der Vortragskommission, 6. Bericht der Gesangsektion, 7 Bericht der Musiksektion, 8. Bericht des Vergnügungsausschusses, 9. Entlastung des Vorstandes, 10. Neuwahl d. Vorstandes, 11. Anträge des Vorstandes, 12 Anträge der Mitglieder*).

*) Etwaige Anträge sind dem Vorstande spätestens am 29. Februar einzureichen.

Der Vorstand.

Ausschuss für Vermittelung auf techn. Posten

beim Verein Gegens. Unterstützung der Fabrikmeister des Petrikauer Gouv., Neuer Ring 6.

Empfiehlt tüchtige Fachkräfte auf alle Stufen der technischen Fabriksleitung.

Für hochgeehrte Herren Fabrikanten ist die Vermittelung unentgeltlich.

Vorsitzender im Ausschuss **Felix Przedpełski.**

Das Bureau des Ausschusses, Widzewska 145, ist tätig alltäglich, Sonn- u. Feiertage ausgeschlossen. von 12 bis 1 mittags und von 8 bis 9 Uhr abends. 2140

Zwecks Gründung einer schweizerischen

Zeichen- und Handarbeitsschule

für Knaben, Mädchen und Erwachsene.

Gründlichen Unterricht in Weiß- und Buntstickerei, Zeichnen und malen von Blumen und Landschaften. Holzbrandmalerei.

Fachschule für gründl. Erlernung d. **Musterzeichner-Berufes**

in Lodz, suche noch einen 2580

Compagnon

(event. auch Dame), mit einer aktiven Beteiligung von Rbl. 2—4000. Näheres zu erfahren durch Offerte „Schweizer Schule" an die Expedition dieses Blattes

---

Färbreileiter

einer großen Färberei und Merceristeranstalt (Baumwollene Strang- und Stückware) in Sachsen (Deutschland), Absolvent der Färberschule, wünscht seinen Posten zu verändern. Offerten unter „J. E. 100" an die Exp. d. Bl. (2570

Ein tüchtiger 2348

Webmeister (Dessinateur)

für feinere Kammgarn- und Streichgarn Waren, der selbständig zu arbeiten versteht, wird für auswärts zum baldigen Antritt gesucht. Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „K K." an die Exp. der Neuen Lodzer Ztg. erbeten

---

Hiesige Firma **sucht tüchtigen und soliden**

Tischlermeister

für Bau- und Fabrikstischlerei. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter „D. Z. 50" an die Exped dieser Ztg. erbeten 2469

Tüchtiger

Dessinateur-Webmeister

für wollene und halbwollene Damenkleiderstoffe, wird vom 1. April gegen guten Gehalt **gesucht.**

Gefl. Offerten unter „M. S. 75" an die Expedition dieses Blattes erbeten. 2548

Für das Komptoir eines hiesigen Export-Geschäftes wird ein

tüchtiger, junger Mann,

Christ, oder intelligente deutsche **Komptoiristin,** mit schöner Handschrift und den nötigen russisch-polnischen Sprachkenntnissen zum Antritt per 1. April oder früher zu engagieren **gesucht.** Off. sub „L. M. 10" an die Exp. der Neuen Lodzer Zeitung erbeten. 2351

Per sofort oder später flotte

Stenographiftin

für deutsch von erster Firma für Warschau **gesucht.** Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe von Gehaltsansprüchen unter „K. B. 16" an die Expedition der Neuen Lodzer Zeitung erbeten 2532

Per sofort zu vermieten

bestgelegene Fabrikräume für elektrischen Betrieb: 5 Säle à 2000 □ Ellen, 2 Säle à 1800 □ Ellen.

Adressenauskunft in der Exp. d. Blattes. 3577

Möbel

sehr billig, wenn nur sofort zu verkaufen: Salongarnitur, Trumeau, Säulen, Ofenschirm, Toilette, Kredenz, Tisch, Stühle, Kleiderschrank, Ottomane, Bettstellen mit Matratzen, Wäscheschrank mit Spiegel, Waschtisch, Schreibtisch, auf Schränkchen mit Fauteuil, Uhr, Lampen, Grammophon, Teppiche, Oelgemälde, Nähmaschine 2443 Petrikauerstraße Nr. 192, Wohnung 5.

Gelegenheitskauf!

Verkaufe wirklich sehr billig verschiedene Möbel und bitte sich davon zu überzeugen. Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Wäscheschrank, Damen-Toilette, Kleiderschrank, Ottomane, Uhr, Lampen, Trumeau, Säulen, Kredenz, Tisch, Stühle, Schreibtisch m. Fauteuil, spanische Wand, Grammophon, Nähmaschine 2444 Zachodniastraße Nr. 29, Wohn. 7A

Fleischerei,

gut eingeführt mit sämtlicher Einrichtung auch Eiskeller ist sofort oder vom 1. April **zu verkaufen.**

Pabianice, Fabrieczna-Straße 2400 A. Below.

Federrollwagen

wird zu kaufen gesucht. Näheres beim Portier Srednia Nr 60 2490

Gelegenheitskauf!

2410

Abreisehalber verkaufe sofort preiswert **elegante Schlaf- u. Speisezimmer-Einrichtung.** Zu erfragen Nowo-Cegielniana Nr 19, von 10—2, parterre links, zu erfahren b. Wächter

---

Sofort zu verkaufen oder zu verpachten

eine mechanische Weberei mit 14 schmalen Stühlen, 42zöllig, mit elektrischer Kraft und Beleuchtung, eigenem Motor, alles in gutem Zustande. Zu erfragen in d. Exp. der Neuen Lodzer Ztg. (2583

Möbel

billig zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Salongarnitur, Trumeau, Uhr, Bettstellen, Kleiderschränke, Wäscheschrank Waschtisch, Toilette, Bilder, Lampen, Ofenschirm Säulen, und spanische Wand 2329

Nawrot-Straße 44, Wohn. 3.

Abreisehalber

verkaufe einzelne Möbel aus einigen Zimmern: verzierter Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Schreibtisch, Bibliothek, eine komplette Garnitur, Trumeau, Säulen Bettstellen m. Matratzen, Wäscheschrank mit Spiegel, Toilette Kleiderschränke, Lampen, Palmen, Bilder und kleinere Gegenstände. Petrikauerstr. 223 Wohn. 2. 2412

Sofort zu verkaufen

eine fast neue

Konnsscheermaschine.

Zu erfahren bei Joseph Maiel. Benedyktenstraße Nr. 2 2528

Ein Kolonial-, Tabak- und Galanteriewaren-

Laden

2231

ist zu verkaufen Grabowa Straße 25.

Ein elegantes 2555

Tuch Kostüm

für Straße, sowie schwarzer Blousen-Rock, für mittelstarke Figur, preiswert zu verkaufen. Jekaterinburgskastraße Nr. 20, Wohn. 23, III. Etage Front, von 12—2 Uhr mittags

---

Eine gutgehende 2565

Fleischerei

an der Zgierskastrasse 91 in Radogoszcz mit Inventar per sofort oder 1 April zu verkaufen. Näheres dortselbst.

Eine Fabrik

Färberei, Appretur für alle Waren und 2 Säle für Spinnerei im Zentrum der Stadt zu verpachten, eventl. zu günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Neue Cegielniana 31, W. 12 |2568

---

10 Morgen Ackerland

mit Gebäude am Widzewer Bahnhof zu verpachten eventl. zu verkaufen.

Näheres im Baluter Schlachthaus bei G. Tirk. 2567

---

10 Tauben

(Koburger Lärchen) sind entflohen. Es w. gebeten diese geg. 50 Kop. Belohnung pro Stück abzugeben bei Karl Goeppert. Podleśnastr. Nr. 7. 2584

Es wird

ein Haus

in Werte von ca. 100 000 Rbl. zu kaufen **gesucht.** Nachricht Zakontna 85/87, Parterre erbeten. 2572

Wohnungs-Angebote

Sofort zu vermieten

1 Lokal 41×13, 1 Lokal 12×8, mit Kraft, 1 Zimmer mit 1 Fenster; auch zu verkaufen 1 elektrischer Motor von 1 Pf. und 1 elektrischer Motor von 2 Pf. Zu besichtigen Srednia Nr 79 in der Reißerei. 3219

Stube u. Küche,

2 Stuben u. Küche, auch eine gr. **Stube** sogleich oder später **zu vermieten.** Dluga 131, b Wirt. 2304

---

2 Läden

für Kolonialwaren und Fleischerei geeignet mit **Wohnungen** per 1. April **zu vermieten.** Ruda, bei Rudaer Berg, in der Nähe der Ziegelei von Biedermann. Zu erfragen beim Eigentümer Robert Sturm. 2324

Zu vermieten

1 Zimmer und Küche,
2 Zimmer und Küche,
4 Zimmer und Küche,
3 Zimmer und Küche

vom 1. April 1912. Glinowa 33, zu erfragen beim Wirt dortselbst. 2582

Sofort zu vermieten

2336

oder vom 1. März ein nett **möbliertes Front-Zimmer** mit separatem Eingang, in der III Etage des Fronthauses, linker Hand, Milsch-Str. **45.**

Ein schönes zweifenstriges möbliertes

Frontzimmer mit sep. Eingang ist per sofort an 1 oder 2 Herren, auf Wunsch mit voller Pension, zu vermieteten. 2394) Zielonastraße Nr. 5, Wohn. 7.

Freundliches möbliertes 2456

Zimmer

mit sep. Eingang und Kochgelegenheit **zu vermieten.** Zu erfragen im Laden Nawrotstraße Nr. 67.

Möbl. Zimmer

mit elektrischer Beleuchtung in jeder Preislage **zu vermieten.** Zielona-Straße Nr. 12, Wohn. 39 2022

Ein größeres 2487

möbl. Zimmer

mit Bequemlichkeiten per sofort oder per 1. März an besseren Herrn **zu vermieten.** Zu erfragen Gliwnastr. Nr. 26, II. Etage.

Ein Zimmer

zu vermieten. Orlastraße 23, Wohnung 37. 2510

Sofort zu vermieten ein oder zwei

möblierte Zimmer

mit oder ohne Beköstigung. Daselbst werden auch Mittage zu verschiedenen Preisen verabreicht. Widzewskastraße Nr. 106, Wohn. 6. 2386

Grosses 2 fenstriges freundl. 2578

möbliertes Zimmer

mit allen Bequemlichkeiten, Badegelegenheit, im ersten Stock für einen besseren deutschen Herrn per sofort oder 1. März zu vermieten. Lage Zentrum der Stadt 3 Minuten vom Grand-Hotel, Wólczanska-Strasse № 41. W. 19. Ecke Benedykta.

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"